

Ralf Edelmann

Das Warten —
Untersuchung eines sozio-kulturellen Topos'

Diplomarbeit

zur Erlangung des akademischen Grades Mag. art. (Magister artium)

in der Studienrichtung

Lehramt für die Unterrichtsfächer Bildnerische Erziehung und Werkerziehung

eingereicht an der Universität für angewandte Kunst Wien

am Institut für Kunstwissenschaften, Kunstpädagogik und Kunstvermittlung

bei ao. Prof. Dr. phil. Renate Vergeiner

vorgelegt von Ralf Edelmann

Wien, im Juni 2014

I. Zusammenfassung

Die vorliegende Untersuchung befasst sich mit dem Topos des Wartens, einer Situation mit der jeder Mensch in seinem Leben alltäglich konfrontiert wird.

Der Umgang und die Ausgestaltung des Wartens werden als kulturelles Charakteristikum beleuchtet, wobei offenbar wird, dass Warten in der Gesellschaft vor allem negativ wahrgenommen wird. Als Folge der sich in der Wartesituation vergegenwärtigten Ohnmacht des Wartenden, führt dies im Extremfall dazu, dass Warten als Machtmittel eingesetzt wird.

Mit den Mitteln der Hermeneutik definiert und umkreist die Abhandlung das Thema collagenhaft auf Basis verschiedener geisteswissenschaftlichen Abhandlungen des Wartens sowie einer semantischen Untersuchung.

Ausgelöst durch die Entdeckung sehr konträr gestalteter Bushaltestellen und Wartehäuschen in protestantischen und katholischen Regionen, geht diese Arbeit der Frage nach, ob es konfessionelle Unterschiede in der Haltung zum Warten gibt.

Mittels fotografischer Dokumentation und Interpretation der Haltestellenarchitektur beider Konfessionen, sowie Gesprächen mit Experten aus Theologie, Kulturwissenschaft und Soziologie wird diese These überprüft.

Während in katholischen Gegenden Haltestellen in üppig dekorativer Ausschmückung an Kapellen erinnern, sind diese in protestantisch geprägten Regionen karg und auf das Wesentliche reduziert. Analog zum Sakralbau beider Konfessionen, scheint dem eine gegensätzliche Auffassung zu Grunde zu liegen: die katholische Gestaltung veranlasst zu demütigem, passiven und bequemen Warten in solider, bildstarker und erbaulicher Atmosphäre, während die protestantische Wartearchitektur ein auf sich selbst zurückgeworfenes, schutzloses und damit aktives Warten begünstigt, in der die Wartezeit progressiv und nicht ungenutzt verstreichen soll.

I. Abstract

The present research inquires into the topos of waiting, a situation every human being has to deal with as an everyday occurrence. Handling and organization of waiting are spotlighted as cultural characteristics, whereby waiting is revealed as mainly negatively connoted. Used as an instrument, waiting can demonstrate the powerlessness of the subject forced to wait.

Based on several cultural studies and assisted by a semantic survey, the hermeneutical disquisition consistently revolves around the topic of waiting.

Initiated, originally by the discovery of contrarily designed bus stops in Protestant and Catholic milieus, this survey investigates confessional differences of attitudes towards waiting. For this purpose photographic documentation and interpretation of bus stop architecture, as well as interviews with specialists in theology and cultural studies, are used to test the thesis of different waiting designs with Catholics and Protestants.

While Catholics tend to embellish their bus stops with solemn opulence reminding on chapels, Protestants shape theirs rather plainly and reduced to the essence. There is evidence of an antithetic concept along the lines of sacral architecture of both confessions: Catholic shaping seems to induce submissive, passive and convenient waiting within a solid, pictorial atmosphere. Contrariwise the Protestant style calls for self-reflected, unprotected, but active waiting, which encourages making effective use of waiting time in a progressive way.

II. Einführung

„Die Kunst des Wartens besteht darin, inzwischen etwas anderes zu tun“

Heinrich Christian Johann

Spoerl

Den Anlass für die sozio-kulturelle Untersuchung zum Topos des Wartens gab eine Radtour im Spätsommer 2011 entlang der österreichischen Donau. Bei der Durchfahrt des Ortes Schönbüchel fiel mir eine Bushaltestelle auf.



Abb. 1: Buswartehäuschen in Schönbüchel an der Donau (Wachau, Österreich).

Stilistisch angelehnt an die traditionell ländliche Architektur der Gegend, in der

Ausführung solide und auffallend gepflegt, erinnert das Wartehäuschen an eine Kapelle. Lediglich Kruzifix und Glockenturm fehlten. Dafür stand eine Gießkanne zur Bewässerung der Geranien, die üppig aus den Blumenkästen quollen, griffbereit und gut gefüllt bereit.

Die Akkuratessse, Detailliebe und Individualität der Gestaltung dieses Wartehäuschens verblüfften mich und warfen zugleich Fragen auf nach der über die reine Zweckmäßigkeit hinausgehenden Ziele solcher Architektur bzw. Einrichtungen.

Wer baut auf solche Weise ein Buswartehaus und warum?

Wartet man hier lieber, besser oder anders?

Handelt es sich um ein regionsspezifisches Wartehausdesign?

Im Allgemeinen werden Haltestellen als genormte und vornehmlich zweckdienliche anonyme Hilfseinrichtungen gesehen. Ähnlich Telefonzellen, Litfaßsäulen oder Abfallbehältnissen, können sie der Stadt- oder Straßenmöblierung zugeordnet werden und trotz täglicher Nutzung dieser Einrichtungen, machen sich die meisten Menschen kaum Gedanken über deren Gestaltung. Zwar gibt es Ausnahmen, wie beispielsweise die acht verbliebenen von Otto Wagner gestalteten Stationen in Wien¹, aber dies sind kunsthistorisch isoliert zu betrachtende Erscheinungen, die in einem anderen städtebaulichen Kontext stehen.

Die Aufmerksamkeit bezüglich „Wartearchitektur“ führte zu generellen Überlegungen über das Warten und schließlich zur These, dass Warten in den meisten Fällen negativ besetzt ist. Dies wird im Verlauf des ersten und zweiten Kapitels „Konnotationen des Wartens“ und „Semantik des Wartens“ verdeutlicht. Hermeneutisch und unter Zuhilfenahme von fachlicher und lexikalischer Literatur wird Warten an sich definiert und die Gründe für die ablehnende Haltung ihm gegenüber herausgestellt.

¹ Vergleichbares gibt es auch in anderen Metropolen wie beispielsweise Paris, London oder

Das besagte Wartehaus in Schönbühel an der Donau war darüberhinaus Impulsgeber für eine beginnende Dokumentation von Haltestellen, sowie die Erforschung ihrer individuellen Formgebung und deren Ursprung.

Auf Reisen in Österreich und Bayern wurden später ähnliche Haltestellen entdeckt. Gemeinsam war diesen oft der gestalterische Überschwang, der deutlich über zweckliche Anforderungen einer Warteeinrichtung hinaus ging.

Nicht zuletzt die Ähnlichkeit mit Kapellen, ließ die Vermutung nach konfessioneller Zusammenhängen aufkommen. Damit einhergehend stellte sich konkret die Frage, ob Wartehäuser und Haltestellen in katholischen Gegenden anders konzipiert und gebaut werden als bei den Protestanten.



Abb. 2: Haltestelle Weyermoor, im Landkreis Osterholz (Deutschland).

Um dieser Frage nachgehen zu können, wurde ein Aufenthalt im protestantischen Norddeutschland zur Untersuchung dortiger Haltestellen genutzt. Die fotografische Dokumentation ermöglichte Vergleiche und Zuordnungen. Dabei zeigten sich tatsächlich grundsätzliche Gestaltungsunterschiede zwischen den

Warteeinrichtungen beider Konfessionen. Während bei den Katholiken in teilweise überschwänglichen Wartehäuschen meist bequem sitzend gewartet wird, steht der Protestant nicht selten in karger Umgebung Wind und Wetter ausgesetzt. Steht diese karge Zurückhaltung und reine Zweckbeschränkung in einem Zusammenhang mit protestantischer Lebensauffassung? Gibt es also ein kulturelles Muster, dem dieses Phänomen zugrunde liegt? Lassen sich Unterschiede baulicher Ausprägung im Bereich der meist anonymen Zweckarchitektur von Wartehäusern und Haltestellen auf konfessionelle Einfärbungen zurückführen? Diese Überlegungen führten zur zweiten These der vorliegenden Arbeit: Katholische und protestantische Wartearchitektur spiegelt analog zur konfessionellen Sakralarchitektur unterschiedliche Haltungen und in diesem speziellen Falle eine entgegengesetzte Wartekultur wider.

Dieser Annahme wird im dritten Kapitel mittels einer fotografischen Gegenüberstellung und Interpretation nachgegangen. Ein Gespräch mit dem Wiener Jesuitenpater Gustav Schörghofer, sowie der Briefwechsel mit dem amerikanischen Soziologen Barry Schwartz, bringen weitere Erkenntnisse und zeigen aber auch auf, wo den Mitteln dieser Untersuchung Grenzen gesetzt sind.

Mein Dank gilt zunächst diesen beiden Gesprächspartnern, Pater Gustav Schörghofer und Prof. Barry Schwartz, deren Zuspruch mir die Relevanz und Vielschichtigkeit des Themas bestätigte und mich motivierte auch über die Diplomarbeit hinaus daran zu forschen. Dr. Hildegard Wiewelhove möchte ich für ausführliche Gespräche über kulturwissenschaftliche Hintergründe der Konfessionen, sowie überaus wertvolle Buchtipps danken. Bei Malte Schumacher bedanke ich mich für das Korrekturlesen und gute Ratschläge.

Herzlich danken muss ich meiner Familie, vor allem meiner Frau Stephanie und unseren Kindern Sissi und Otto, die mir Raum und vor allem genug Zeit zum Schreiben überließen.

Schließlich war es meine Betreuerin, Prof. Renate Vergeiner, die mir über anfängliche Hürden hinweghalf und sich nicht nur in mein Thema, sondern auch in

meine persönliche Situation und Herangehensweise hineindenken konnte. Ihr gebührt mein besonderer Dank. Gemeinsam entwickelten wir den im „Ausblick“ aufscheinenden Gedanken einer möglichen Vertiefung des Themas im Rahmen einer Dissertation und damit einer weiteren Zusammenarbeit.



Abb. 3: Bildstock bei Admont (Österreich).

III. Inhaltsverzeichnis

I. Zusammenfassung (deutsch) -----	2
Abstract (englisch) -----	3
II. Einführung-----	4
III. Inhaltsverzeichnis -----	9
1. Konnotationen des Wartens -----	11
1.1. Anspannung und Stress-----	11
1.2. Gestaltetes Warten -----	13
1.3. Mangel-----	17
1.4. Macht-----	19
1.5. Zeitverschwendung-----	23
1.6. Geduld -----	27
1.7. Patientia -----	35
1.8. Askese-----	43
2. Semantik des Wartens -----	48
2.1. Duden -----	48
2.2. Etymologisches Wörterbuch des Deutschen-----	51
2.3. Deutsches Wörterbuch der Gebrüder Grimm-----	53
3. Katholische und Protestantische Haltestellen-----	59
3.1. Katholisches Wartehäuschen-----	60
3.2. Protestantisches Wartehäuschen-----	63
3.3. Vergleich beider Haltestellen-----	65
4. Fazit-----	69
5. Ausblick -----	72
IV. Anhang-----	73
IV.1. <i>Das Warten gilt für den Messias genauso wie für die Straßenbahn. - Ein Gespräch über das Warten mit Pater Gustav Schörghofer SJ.</i> -----	73

IV.2. *Your photos would make Weber himself blush.*

Briefwechsel mit Prof. Barry Schwartz ----- 91

V. Quellenverzeichnis

V.1. Literatur ----- 100

V.2. Digitale Quellen ----- 102

V.3. Zitate ----- 104

V.4. Abbildungen ----- 105

VI. Eidesstattliche Erklärung ----- 107

1. Konnotationen des Wartens

„Ein sicheres Mittel, die Leute aufzubringen
und ihnen böse Gedanken in den Kopf zu setzen,
ist, sie lange warten zu lassen.“

Friedrich Wilhelm Nietzsche (1844 – 1900)

Warten ist in modernen Gesellschaften negativ besetzt. Dies hat mehrere Ursachen, denen in diesem Kapitel nachgegangen werden soll. Die Hauptgründe für die negative Konnotation des Wartens sollen anhand von Beispielen aus verschiedenen Lebensbereichen verdeutlicht werden. Dazu ist es notwendig, die Gefühle und Verhaltensmuster, welche Warten auszulösen imstande ist, situativ darzustellen. Zunächst soll geklärt werden, was Warten eigentlich bedeutet und was Warten beim Menschen bewirkt.

1.1. Anspannung und Stress

Wenn Warten sich auf eine begehrte Ware, Dienstleistung oder ein Ereignis bezieht, geht es oft einher mit einem Gefühl von Unsicherheit und Anspannung. In seiner Triebtheorie beschrieb Sigmund Freud dazu einen körperlichen Spannungszustand, ausgelöst durch Selbsterhaltungs- oder Sexualtriebe.² Unter dem subjektiven Eindruck begrenzter Verfügbarkeit erhöht sich diese Anspannung und kann dadurch eine Konkurrenzsituation unter den Wartenden und

² Vgl. Freud, Sigmund: Psychologie des Unbewussten. Studienausgabe, Band III, Fischer, Frankfurt am Main, Sonderausgabe 2000, S. 87.

damit Aggression auslösen. Diese Konstellation ist typisch für viele alltägliche Wartesituationen, wie sie im öffentlichen Leben, beispielsweise in Supermärkten oder in öffentlichen Transportmitteln, zu beobachten sind. Der Wartende wähnt sich in einer Wettbewerbssituation, er bangt um die Erfüllung oder Erlangung des gewünschten Gegenstandes oder Zustandes und zeigt dabei Merkmale von Stress.³ Es treten angeborene Triebe nach Bedürfnisbefriedigung zutage, die der Wartende in Einklang zu bringen hat mit den Konventionen gesellschaftlichen Zusammenlebens. Dem Wunsch oder sogar Wille, etwas möglichst rasch und direkt zu erlangen, stehen sozialen Normen gegenüber, deren Befolgung Grundlage jeglichen kultivierten Verhaltens und damit gesellschaftlicher Konsens sind.⁴ Diesen Ausgleich herzustellen fällt nicht leicht und wird daher als unangenehm wahrgenommen.

Gleiches gilt beispielsweise auch für das Warten auf einen Anruf. In ihrer *Kulturgeschichte des Telefonierens* beschreibt Sabine Zelger diesen Zustand als „unfreie Situation“⁵. Dazu führt sie zahlreiche literarische Beispiele an. Besondere Erwähnung verdient in diesem Zusammenhang die Geschichte des Clowns Schnier in Heinrich Bölls Roman „Ansichten eines Clowns“. Ebenso facetten-

³ Definition von Stress: Eine Stressreaktion ist ein subjektiver Zustand, der aus der Befürchtung entsteht, dass eine stark aversive, zeitlich nahe und subjektiv lang andauernde Situation wahrscheinlich nicht vermieden werden kann. Dabei erwartet die Person, dass sie nicht in der Lage ist, die Situation zu beeinflussen oder durch Einsatz von Ressourcen zu bewältigen. Quelle: Wikipedia, unter <http://de.wikipedia.org/wiki/Stress> (17.3.2014).

⁴ Den Umgang und das Aushalten dieser Triebenergie nennt Freud Sublimierung. Laut Freuds psychoanalytischer Deutung lässt sich die gesamte menschliche Kultur auf Sublimierung zurückführen. In diesem Zusammenhang sind die Untersuchungsergebnisse des amerikanischen Soziologen Barry Schwartz interessant. Schwartz sieht die Existenz von Warteschlangen als Beleg gesellschaftlicher Entwicklung und bemisst anhand dieser den Grad der Kultivierung. Vgl. Schwartz, Barry: Queues, Priorities and Social Process. Ersch. In *Social Psychology*, Vol. 41, No. 1, 3-12, 1978.

⁵ Zelger, Sabine: *Das Pferd frisst keinen Gurkensalat. Eine Kulturgeschichte des Telefonierens*. Böhlau Verlag, Wien 1997, S.184.

reich wie dramatisch wird das sehnsüchtige Warten Schniers auf den Anruf seiner verlorenen Liebe Marie beschrieben. Schließlich glaubt er, Anrufe am Läuten erkennen und Gerüche durch's Telefon wahrnehmen zu können.

Auch hier wird der durch Spannungen erzeugte *psychologische Grundkonflikt*⁶ deutlich, welcher ein Wesensmerkmal des Wartens darstellt.

Wartesituationen werden deshalb, wo immer möglich, gemieden.

1.2. Gestaltetes Warten

Mit zunehmender Kenntnis der aufgezeigten psychologischen Effekte beim Wartenden hat es sich bewährt, unvermeidbare Wartesituationen mit gestalterischen Mitteln positiv zu beeinflussen.

Es geht dabei einerseits um die Steuerung der Wartenden selbst und damit auch um die Einflussnahme auf Wartezeiten und Warteflüsse, sowie andererseits um die Erleichterung des Wartens im Sinne von Stress- und Aggressionsvermeidung.

Stress wird beim Wartenden beispielsweise ausgelöst durch physische Enge und Bedrängnis, widrige Umgebungsverhältnisse (Hitze, Kälte, Nässe) oder durch die Ermangelung, körperliche Grundbedürfnisse (Durst, Hunger, frische Luft, Körperhygiene) befriedigen zu können. Wie an anderer Stelle noch aufgezeigt wird, lässt sich erzwungenes Warten unter widrigen Umständen als Repressalie einsetzen.

⁶ siehe dazu: Wolf, Michael (Hrsg.): Selbst, Objekt und der Grundkonflikt: Psychoanalytische Beiträge zur Psychotherapie, institutionalisierten Abwehr und Aggression. Brandes & Apsel, Frankfurt 2001.

Die Vermeidung von Frustration und stressbedingten Aggressionen ist das Hauptziel von gestalteten Wartesituationen. Zu Erreichen sucht man dies unter anderem, indem dem Wartenden durch Bequemlichkeit und Zerstreuung das Warten, wenn schon nicht erspart, so doch erleichtert wird. Komfortable Sitzgelegenheiten, sowie Unterhaltungsgeräte kennzeichnen diese Wartesituationen.

Sind große Menschenmengen in Warteprozesse involviert, können außerdem Gefahren für Leib und Leben entstehen, falls regulierende Maßnahmen ver-

säumt oder dilettantisch ausgeführt wurden.⁷ Beispielsweise bei Großveranstaltungen im Sport- oder Unterhaltungsbereich entstehen solche Situationen zwangsläufig durch Engpässe an Ein- und Ausgängen.

Hier muss unbedingt durch professionelles Sicherheits-



Abb. 4: Warteschlange am Flughafen.

management dafür gesorgt werden, dass Wartesituationen durch Gedränge nicht außer Kontrolle geraten und eskalieren. Die Dynamik großer Menschenmengen in Bewegung ist außerordentlich komplex und daher schwer steuerbar.⁸

⁷ Ein prominentes Beispiel solch einer Eskalationssituation war das Unglück bei der *Love Parade* in Duisburg 2010. In einer schlecht gestalteten Wartesituation kamen ausgelöst durch Stress und Panik 21 Besucher zu Tode. Vgl dazu: Helbing, Dirk und Mukerji, Pratik: Crowd disasters as systemic failures: Analysis of the Love Parade disaster. *European Physical Journal (EPJ)*, Springer Wien, New York, 2012. <http://phys.org/news/2012-06-panic-parade-disaster-germany.html> (11.3.2014).

⁸ Menschenmassen werden durch die Messe geschleust. Aus: *Der Standard*, Wien, 17.6.2013. <http://derstandard.at/1371169804122/Menschenmassen-werden-durch-die-Messe-geschleust> (26.5.2014).

Gestalterische Maßnahmen können in feudalen oder kapitalistisch geprägten Gesellschaften luxuriöse Ausmaße annehmen oder sogar zu Versuchen führen, mittels Geld den Wegfall von Wartezeiten zu erkaufen.⁹ Daraus hat sich ein Mehrklassensystem des Wartens entwickelt, das bis heute in öffentlichen wie privaten Warteeinrichtungen Anwendung findet. Beispiele hierfür finden sich an Flughäfen, Bahnhöfen, öffentlichen Einrichtungen mit Parteienverkehr, im Gesundheitswesen und anderen Stellen, wo Menschen warten müssen.

Es existieren Einteilungen in verschiedene Klassen, die für jedermann sichtbar und nachvollziehbar organisiert sind ebenso, wie verdeckte Systeme unterschiedlichen Wartens. Je nach gesellschaftlichem Stand, Ansehen und finanziellen

Möglichkeiten weniger lange und wartet. Offene Wartekennzeichnet teilung in Klassen. häufig anzutreffen transport (Bahnfahr-Schiffsreisen) und



Abb. 5: Hinweisschild in einer Arztpraxis.

wird mehr oder komfortabel getesysteme sind durch die Unter-Dieses System ist beim Personen-ten, Flug- und basiert auf der

unterschiedlichen Bepreisung verschiedener Bequemlichkeitsstandards. Diese offenen Abstufungen sind in der Regel für jedermann ersichtlich und werden diesem Muster folgend transparent kommuniziert und gehandelt.

Bei nicht offenen Wartesystemen findet ebenfalls ein Mehrklassensystem Anwendung, welches aber zumindest nicht sofort von außen erkennbar ist. Aus diesem Grund sind Lounges an Flughäfen oder VIP-Bereiche meistens ver-

⁹ Felix Oberholzer-Gee, Professor an der Harvard University, hat dazu zahlreiche Versuche unternommen, Warteplätze in verschieden fortgeschrittenen Lagen von Warteschlangen zu erkaufen. Dabei konnte er feststellen, dass Wartende nur sehr selten bereit sind, ihren Platz in der Warteschlange zu veräußern. „Yet, casual observation at least suggests that customers waiting in line seldom trade places in exchange for payment.“ Oberholzer-Gee, Felix: A Market of Time - Fairness and Efficiency in Waiting Lines. In: CREMA, Center for Research in Economics, Management and the Arts, Working Paper No. 2003-04, Basel 2003, S.3.

steckt und werden zudem mit großer Diskretion betrieben. Die Privilegien, welche diesen Wartenden zuteil werden, sollen nicht allzu offensichtlich sein, denn sie wurden in der Regel mit Geld erkaufte.

„Die Elite kann sich zum Beispiel leisten, in Läden einzukaufen, in denen die Verkäufer die Kunden an der Tür begrüßen, oder sogar jemanden schicken, der für sie einkauft. [...] Selbst in der Bank warten sie nicht, um ihre finanziellen Angelegenheiten zu regeln. Wenn das Konto prall gefüllt ist, kommt die Bank auch ins Haus.“¹⁰

Der US-amerikanische Soziologe Barry Schwartz kommt in seinen Untersuchungen dazu zu dem Schluss, dass Wartesituationen und Warteverhalten tatsächlich als Indiz für den kulturellen Entwicklungsstand einer Gesellschaft verstanden werden können.¹¹ Ein illustratives und allgemein bekanntes Beispiel dazu stellt sicherlich die typisch britische Warteschlange dar. „Der Schriftsteller George Mikes, bekannt für seine satirischen Werke, brachte das Phänomen schon 1946 auf den Punkt: Er schrieb, dass *ein Engländer selbst dann eine ordentliche Warteschlange bildet, wenn er allein ist.*“¹²

1.3. Mangel

Übertrifft die Nachfrage nach Gütern deren Angebot, wird von Mangel gesprochen. Oft besteht ein solcher gar nicht, es handelt es sich nicht einmal um Knappheit. Die Verknüpfung von Warten mit Mangel ist aber derart im Bewusst-

¹⁰ Levine, Robert: Eine Landkarte der Zeit. Wie Kulturen mit Zeit umgehen. München 1998, S. 161.

¹¹ Schwartz, Barry: Queuing and Waiting. Studies in the Social Organisation of Access and Delay, Chicago 1975.

¹² Quelle: Warum stellen wir uns so an? Legendäre Warteschlangen. Spiegel online, <http://www.spiegel.de/einestages/the-queue-in-wimbledon-und-andere-warteschlangen-a-947584.html> (16.3.2014).

sein der Menschen verankert, dass oft schon die Erwähnung des Wartens, eine Handlung stimuliert. Geschicktes Marketing und Werbung versuchen dann, diese Handlungsbereitschaft in eine Kaufabsicht umzuwandeln. Dabei muss es nicht einmal um Produkte gehen, für die ein Anstehen und Warten notwendig wäre. Allein die Erwähnung des Begriffes *Warten*, gewissermaßen als „Drohung“, genügt offenbar als Impuls für einen Kaufanreiz, sofern dem potentiellen Kunden ein Weg angeboten wird, sich dieses Warten zu ersparen.

Eine Warteschlange bildet sich auch dann, wenn ein Abfertigungssystem den Anforderungen pro Zeiteinheit nicht (mehr) nachkommen kann.¹³

Besonders in den Ländern des ehemaligen Ostblocks ist das Gefühl des täglichen



Abb. 6: Polnisches Gesellschaftsspiel „Kolejka“.

Anstehens in Warteschlangen noch gut in Erinnerung. Davon zeugt der Erfolg eines Gesellschaftsspiels, das die Prozedur des Schlangestehens nach Lebensmitteln und anderen Gütern des täglichen Bedarfs zum Thema hat. „Wer im Kapitalismus groß geworden ist, hat *Monopoly* gespielt. Wer im Sozialismus gelebt hat, kann sich jetzt auch dessen Regeln

spielerisch vergegenwärtigen.“¹⁴ Das Spiel heißt *Kolejka* (dt. die Warteschlange), ist inzwischen in sechs Sprachvarianten¹⁵ erhältlich und wurde in Polen zum Spiel des Jahres 2012.

¹³ Definition der Warteschlange, aus dem Wikipedia Eintrag:

<http://de.wikipedia.org/wiki/Warteschlange> (11.2.2014).

¹⁴ Gnauck, Gerhard: Das Spiel, bei dem man den Sozialismus hassen lernt. *Die Welt*, 3.9.2012.

¹⁵ außer dem polnischen Original ist das Spiel als englische, deutsche, spanische, russische und japanische Version erhältlich. Originaltitel: Kolejka. Herausgeber ist das staatliche polni-

Die Regeln des Spieles orientieren sich an den Parametern, welche beim Schlangestehen und Eintauschen erworbener Waren der Planwirtschaft im ehemaligen Ostblock (hier: Polen) in der Realität zum Erfolg führten.

Das Spiel geht so: Familien stellen sich vor Läden an, um die Güter auf dem Einkaufszettel möglichst rasch und vor den Mitspielern zu ergattern.

Es wird reihum gespielt, wobei jede Runde nach dem gleichen Schema abläuft: Anstellen, Warenlieferung, Drängerei, Ladenöffnung, Tauschen, Aufräumen. Taktische Finessen kommen dann speziell beim Drängeln ins Spiel. Für diese Phase des Spiels gibt es spezielle Karten, mit denen man Privilegien wie beispielsweise „Mutter mit Kind“ vortäuschen, aber auch Missständen unterliegen kann, wie zum Beispiel einer Fehllieferung oder der schlichten Tatsache, dass ein Laden bereits leer geräumt wurde. *Falsche Ware* kann schwarz eingetauscht werden. Sieger ist, wer zuerst alle Waren des Einkaufszettels bekommen konnte.¹⁶

Das Spiel *Kolejka* und seine immanenten Regeln führen eindrucksvoll vor Augen, welchen Stellenwert das Warten im Alltag einnimmt, wenn Tagesverlauf und Existenz davon bestimmt werden.

Die Warteschlange veranschaulicht die Hauptgründe für die negative Konnotation des Wartens geradezu symbolhaft. Es werden die bereits beschriebenen psychologischen Effekte deutlich, und das Erscheinungsbild der Warteschlange steht selbst für eine Agglomeration von Menschen und Zeit, die sich zwar in der Regel freiwillig, jedoch nichtsdestotrotz widerwillig formiert. Warten geschieht unwillig. Wartende sehen sich gezwungen zu warten, weil etwas benötigt oder gewünscht wird, das nicht sofort oder nicht ausreichend zur Verfügung steht.

sche Institut Instytut Pamięci Narodowej (Institut des Nationalen Gedenkens), erfunden wurde es von Karol Madaj.

¹⁶ Quelle: <http://www.spieletest.at/spiel.php?ID=4220> (14.3.2014).

Warten findet im Ungewissen auf Ausgang und Erfolg statt.¹⁷ Dieser Mechanismus gilt, wie der Erfolg des Spieles auch im westlichen Ausland zeigt, nicht nur für eine Planwirtschaft kommunistischer Prägung, sondern lässt sich allgemein feststellen.

1.4. Macht

Die bereits aufgezeigten Verhältnisse und Dispositionen beim Warten bewirken bei Menschen eine Kränkung im psychologischen Sinn. Aufgrund dessen wird Warten häufig als Machtmittel eingesetzt. Die Möglichkeit, jemanden warten zu lassen, impliziert eine Vormachtstellung.

Dies kann hierarchisch, wie beispielsweise in einem militärischen Umfeld oder



Abb. 7: Soldaten in Habachtstellung.

ähnlich strukturierten Institutionen, geschehen. In diesem Kontext geht das Wartenlassen in der Regel mit physischer Ausübung von Macht einher. Die Wartenden werden dazu angehalten, in einer normativen Wartestellung¹⁸ zu verharren. Zum Instrumentarium politischer oder geschäft-

¹⁷ siehe auch im Anhang unter: IV.1. *Das Warten gilt für den Messias genauso wie für die Straßenbahn.*- Ein Gespräch über das Warten mit Pater Gustav Schörghofer SJ, S. 80.

¹⁸ Diese Wartestellung wird im Militärjargon als *Habachtstellung* bezeichnet. Die italienische Bezeichnung dafür lautet *sull'attenti*, englisch *stand at attention*, französisch *garde-à-vous*. Mit all diesen Bezeichnungen wird der besondere Ausdruck dieser Stellung verdeutlicht, in dem sich das Ausüben von Macht spiegelt in einer physischen Erstarrung als Geste der Unterwerfung.

licher Verhandlungen gehört es, Partner bewusst warten zu lassen. Vorsätzlich wird eine Unhöflichkeit begangen, die dazu angelegt ist, dem Gegenüber Macht zu demonstrieren, bzw. dessen eigene Ohnmacht vor Augen zu führen. Eine Möglichkeit der Dosierung bietet die Dauer des Wartenlassens. Dieses Vorgehen kann im Extrem bis zur Demütigung des Gegenübers führen.

Das sprichwörtliche historische Beispiel dazu stellt der *Gang nach Canossa* von 1077 dar.

Papst Gregor VII. (1025-1085) erzwang dabei durch päpstlichen Bann auferlegt ein dreitägiges Warten von König Heinrich IV. (1050-1106). Dieser hatte, bekleidet nur mit dem Büberhemd, bei winterlichen Temperaturen (25. bis 28. Januar 1077) wartend zu verharren, bis der Papst schließlich den verhängten Bann aufhob und damit die Bübergeste annahm.

Beim Benediktinerabt und Geschichtsschreiber Lampert von Hersfeld (vermutl. 1025-1084) steht dazu geschrieben:

„[H]ier stand er nach Ablegung der königlichen Gewänder ohne alle Abzeichen der königlichen Würde, ohne die geringste Pracht zur Schau zu stellen, barfuß und nüchtern, vom Morgen bis zum Abend [...]. So verhielt er sich am zweiten, so am dritten Tage. Endlich am vierten Tag wurde er zu ihm [Gregor] vorgelassen, und nach vielen Reden und Gegenreden wurde er schließlich [...] vom Bann losgesprochen.“¹⁹

Beim Gang nach Canossa handelte es sich um einen dramatischen Konflikt der beiden mächtigsten Regenten ihrer Zeit. Zwar konnte der deutsche König mit seiner Demutsgeste im Stile einer Selbsterniedrigung den kirchlichen Bann wie-

¹⁹ Quelle: Wikipedia Eintrag unter: http://de.wikipedia.org/wiki/Gang_nach_Canossa (21.5.2014).

der aufheben und damit seinen Thron retten, aber um welchen Preis: Ein König, der sich unterwirft und damit dem Anspruch des Papstes auf Gehorsam Folge leistet, verliert zwangsläufig seine Würde.

Die Tragweite dieses Ereignisses verdeutlicht die Tatsache, dass der Begriff vom *Gang nach Canossa* heute in mehr als dreißig Sprachen eingegangen ist.²⁰

An eine moderne Neuauflage der Geschehnisse im Jahre 1077 erinnert der im Folgenden beschriebene Vorfall.

Während eines G-20 Gipfels 2010 in Seoul, ließ der US-amerikanische Präsident Obama die deutsche Bundeskanzlerin Merkel in Rahmen eines anberaumten Termins warten. Was auf diesem Parkett allein schon einen Affront darstellt, wurde noch gesteigert dadurch, dass er sich nicht verabredungsgemäß mit ihr, sondern zeitgleich mit Chinas Präsidenten Hu Jintao traf. „[...]Die Deutsche war pünktlich – auf die Minute. Aber Obama nicht. Merkel wartet. Und sie wartet nicht gerne. Einmal, weil ihr das gegen das emsige Wesen und die gute Kinderstube geht. Aber auch, weil sie die Zeit mit Obama braucht[...]“.²¹

Dieser Vorfall veranschaulicht die Machtverhältnisse klar; Sie liegen auf Seiten desjenigen, der warten lässt.²² Im diesem Fall weiß der amerikanische Präsident um seine bessere Position und nutzt diese Stärke demonstrativ aus. Ob ihm der historische Präzedenzfall geläufig war oder gar als Vorlage diente (immerhin ging es wiederum um einen deutschen Regenten, bzw. eine Regentin), bleibt ungewiss.

²⁰ Quelle: <http://www.mein-italien.info/geschichte/canossa.htm> (21.5.2014).

²¹ Alexander, Robin und Dams, Jan: Obama lässt Merkel für Chinesen Hu warten. *Die Welt*, 11.11.2010 (4.3.2014).

²² Vgl. dazu den englischen Terminus: to *make somebody wait* – jmd. warten lassen (wörtlich warten *machen*).

Ein weiteres Beispiel aus dem Bereich der Diplomatie ereignete sich im Januar 2010 zwischen dem israelischen Vize-Außenminister und dem türkischen Botschafter in Tel Aviv. „[...]Er [gemeint ist der damalige israelische Vize-Außenminister Danny Ayalon; Anm. d. Autors] ließ den türkischen Diplomaten erst warten und setzte ihn dann vor laufenden Kameras auf ein niedriges Sofa[...].“²³ Der türkische Botschafter wurde ins israelische Außenministerium einbestellt um gegen die Ausstrahlung einer antisemitischen Fernsehserie zu protestieren. Seitens Israels wurde dabei ganz bewusst grob gegen diplomatische Gepflogenheiten verstoßen, um dem eigenen Standpunkt Nachdruck zu verleihen. Die darauf folgende offizielle Entschuldigung Israels änderte letztlich nichts an der bereits durchgeführten Machtdemonstration.

Auch in diesem Fall wird sehr deutlich, was Nietzsche im eingangs erwähnten Zitat meint, wenn er beim Wartenlassen von einem „sicheren Mittel“ spricht, jemanden zu erniedrigen. Noch drastischer formuliert es der deutsche Erzieher und Autor Erhard Schümmelfelder, wenn er das Wartenlassen eines Ungeduldigen als „subtilste Form der Folter“²⁴ bezeichnet.

Nicht umsonst wird *Pünktlichkeit* neben *Verlässlichkeit* und *Höflichkeit* den *bürgerlichen Tugenden* zugerechnet, deren Entstehung eng verknüpft ist mit dem Aufkommen des bürgerlichen Handelwesens. Carl Friedrich Bahrdt weist schon 1789 in seinem *Handbuch der Moral für den Bürgerstand* auf die Bedeutung von Pünktlichkeit hin: „Das erste ist *Pünktlichkeit und Ordnung* in euren häuslichen Geschäften.“²⁵

²³ Seibert, Thomas: Türkei akzeptiert die Entschuldigung Israels. *Der Tagesspiegel*, 13.01.2010 (4.3.2014).

²⁴ Schümmelfelder, Erhard: Denkwörter eines Zweiflers. Eine Auswahl gesammelter Ungereimtheiten des irdischen Mit-, Neben-, Gegen- und Durcheinanders. <http://www.aphorismen.de/zitat/113721> (4.3.2014).

²⁵ Bahrdt, Carl Friedrich: *Handbuch der Moral für den Bürgerstand*. Halle 1789. Seite 189f..

„Time is money.“²⁶

Benjamin Franklin (1706 – 1790)

1.5. Zeitverschwendung

Neben der Erfahrung von Ohnmachtsgefühlen, die der Wartende häufig erlebt,

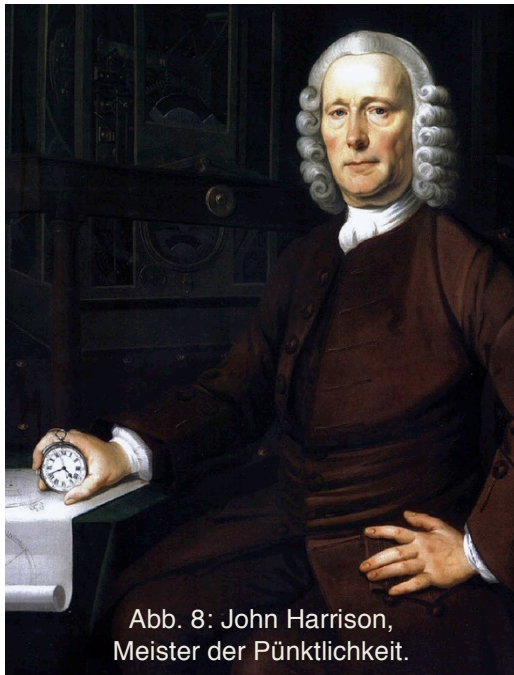


Abb. 8: John Harrison,
Meister der Pünktlichkeit.

gründet die negative Konnotation des Wartens sicher auch im Gefühl, Zeit zu verschwenden. Dies trifft auf Wartesituationen zu, in die man sich freiwillig begibt. Anders als bei den zuvor genannten Beispielen, gibt es hier meist keine Person oder Konstellation, die zum Warten zwingt. Es handelt sich um alltägliche Wartezustände, beispielsweise im Zusammenhang mit öffentlichen Transportmitteln (Warteschlange an Bus oder Bahn) oder an der Supermarktkasse. Hier

wird zwar beim Wartenden kaum eine narzisstische Kränkung auftreten, wohl aber das subjektive Gefühl von Zeitverschwendung. Ursächlich hängt dies mit dem Wertekanon einer Gesellschaft zusammen. „Wenn die Uhr herrscht, wird

²⁶ „Time is money“ (Zeit ist Geld) steht zuerst in Benjamin Franklins Ratschlägen an einen jungen Kaufmann (1748). In Francis Bacons Essays (1620) heißt es im Abschnitt »Of Dispatch«: „Time is the measure of business, as money is of wares: and business is bought at a deare hand, where there is small dispatch – Zeit ist das Maß der Arbeit wie Geld das Maß der Waren, und Arbeit wird teurer, wo wenig Eile dabei ist.“ Schließlich soll (nach Diogenes Laërtius) schon der griechische Philosoph Theophrast (um 372-287 v.Chr.) die Zeit einen »kostbaren Aufwand« genannt haben. Zitiert in Büchmann: Geflügelte Worte, Vollständige Taschenbuchausgabe, München 1977. S. 220.

die Zeit zum wertvollen Gut. Uhrzeitkulturen betrachten die Zeit als feste, lineare und messbare Realität.“²⁷ Damit ist der längst vollzogene Wandel des Zeitbegriffs in Leistungsgesellschaften gemeint. Warten wird als unausgefüllte und damit leere Zeit empfunden.

Diese Wertekopplung von Zeit und Geld beschreibt Robert Levine sehr anschaulich in seinem Buch *Eine Landkarte der Zeit*. Anhand erlebter Beispiele verdeutlicht er die Unterschiede des Zeitbegriffs in *Uhrzeitkulturen* und *Ereigniskulturen*²⁸.

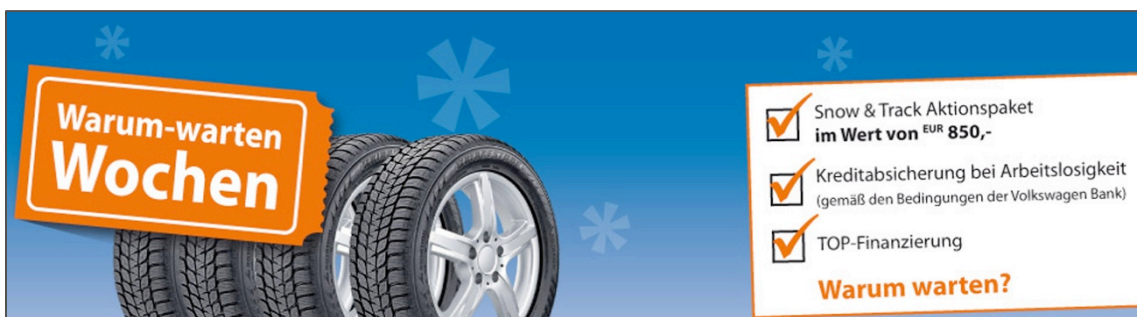


Abb. 9: Werbeslogan „Warum Warten?“

Während einer Reise zum *Tadsch Mahal* beschreibt Levine die Kommentare westlicher Touristen. Er notiert dabei die beiden häufigsten Fragevariationen: „Wie lange muss das gedauert haben?“ und „An der Stickerei dort müssen sie

²⁷ Levine, Robert: *Eine Landkarte der Zeit*. Wie Kulturen mit Zeit umgehen. München 1998, S. 132.

²⁸ Zur Beschreibung von Ereigniszeit ist bei Alan Lightman zu lesen: „In einer Welt, in der Zeit nicht gemessen werden kann, gibt es keine Uhren, keine Kalender, keine eindeutigen Verabredungen. Ereignisse werden durch andere Ereignisse ausgelöst, nicht durch den Fortgang der Zeit. Man beginnt mit dem Hausbau, wenn das Bauholz und die Steine an der Baustelle eintreffen.[...]. Vor langer Zeit, bevor es die große Uhr gab, wurde die Zeit anhand von Veränderungen der Himmelskörper gemessen: an der langsamen Wanderung der Sterne über den Nachthimmel. [...]. Die Zeit wurde auch am Herzschlag gemessen, an den Rhythmen der Schläfrigkeit und des Schlafs, an der Wiederkehr des Hungers, am Menstruationszyklus von Frauen, an der Dauer der Einsamkeit.“ Aus: Lightman, Alan: *Und immer wieder die Zeit*. Hamburg 1994, S. 173f..

ewig gearbeitet haben. Kannst Du Dir vorstellen, was das bei uns zuhause kosten würde?“²⁹

In diesen Fragen spiegelt sich deutlich die Verknüpfung von Zeit und Geld im Kontext westlicher Leistungsgesellschaften. Diese Verknüpfung und die stille Übereinkunft, Wartezeit als Zeitverschwendung anzusehen, macht sich die Werbeindustrie gerne zu Nutze. Es wird suggeriert, dass sofortiger Kauf Wartezeit ersparen könne. Dabei ist es nicht einmal notwendig, diese Wartezeit zu konkretisieren. Alleine der Begriff des Wartens, zum Beispiel in einem Slogan wie „Warum Warten?“ scheint auszureichen, um Kaufinteresse zu wecken durch den Apell an den Instinkt des modernen Jägers und Sammlers.

Wenn die aufgeführten Beispiele die negative Konnotation des Wartens in heutiger Zeit erklären, stellt sich die Frage, wie Warten früher wahrgenommen wurde. Der Zusammenhang zwischen Ereigniskultur und Uhrzeitkultur wurde bereits kurz umrissen. Vor allem Zeithergang und Zeitfluss haben sich in der subjektiven Wahrnehmung verändert. Von diesem Zeitgefühl ausgehend, soll die Bedeutung von Wartezeit und der Umgang damit in unterschiedlichen Epochen beleuchtet werden.

Die Entstehung einer Uhrzeitkultur ist naturgemäß eng verknüpft mit der Geschichte und Ausbreitung der Zeitmessgeräte. Bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts gab es keine anderen als Ereigniskulturen. Zwar wurde Zeit bemessen meist mittels Sonnenuhren³⁰, welche die jeweilige Ortszeit einteilten, allerdings

²⁹ Levine, Robert: Eine Landkarte der Zeit. S. 132.

³⁰ Sonnenuhren sind seit der Antike in Gebrauch und waren noch am Beginn des 19. Jahrhunderts meistens gemeint, wenn von Uhren gesprochen wurde. Bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts dienten sie in der Beschränkung auf die Anzeige der Mittagsstunde (sogenannte Mittagsweiser) zum Justieren der noch zu ungenauen mechanischen Uhren. Heute stellen sie häufig nur noch Schmuck an Gebäuden, in Gärten und in Parks dar [...]. Aus: Wikipedia: Sonnenuhr <http://de.wikipedia.org/wiki/Sonnenuhr> (26.5.2014).

waren Zeitangaben nach heutigen Maßstäben äußerst vage. Robert Levine spricht von einer „früheren Gleichgültigkeit gegenüber der Uhrzeit“³¹.

Erst mit dem Aufkommen technischer Entwicklungen, die geografische Entfernungen überbrücken konnten, wurde eine *genormte Zeiteinteilung* notwendig. Zunächst durch die Anfänge des Telegrafierens (ab 1837 Samuel Morse)³², später noch umfassender durch Entstehen von Eisenbahnverbindungen (ab



Abb. 10: Railroad Time, Paddington Station, London.

1804 Richard Trevithick). Mit Ausdehnung des Bahnnetzes wurde allmählich eine *Standardzeit* eingeführt, auf deren Grundlage erst dann allgemein gültige Fahrpläne realisierbar waren.

Wie wichtig die Einführung dieser Standardzeit war wird deutlich, wenn man sich den Zustand davor vergegenwärtigt. „Oft orientierten sich Bahnhöfe, die nur ein paar Meilen voneinander entfernt waren, an verschiedenen Standards, so dass die Züge sich in der Zeit rückwärts und dann wieder schnell vorwärts bewegten, wenn man sich nach den Uhren am jeweiligen Haltepunkt

richtete. Häufig gab es zwei Uhren an den Bahnhöfen, eine mit der Eisenbahnzeit und eine mit der Ortszeit. Während der siebziger Jahre des 19. Jahrhun-

³¹ Levine, Robert: Eine Landkarte der Zeit. S. 97ff..

³² Während die optische Telegrafie mittels Feuer-, Rauch- und Lichtsignalen noch von Witterungs- und Lichtverhältnissen abhängig war, mussten mit dem Aufkommen der elektrischen, bzw. Funktelegrafie im 19. Jahrhundert zeitliche Einteilungen getroffen werden. Mit den ersten Seekabeln (ab 1850: Dover-Calais) waren zeitliche Absprachen des Sendens und Empfangens unumgänglich. Siehe dazu: Flichy, Patrice: Geschichte der modernen Kommunikation (Originaltitel: Une histoire de la communication moderne, übersetzt von Bodo Schulze), Campus, Frankfurt am Main / New York, NY 1994.

derts hatte zum Beispiel die Station Buffalo, New York, drei verschiedene Uhren: eine für die Buffalo-Zeit und zwei andere für die beiden Eisenbahnlinien, die dort verkehrten.“³³

Mit Aufkommen der Eisenbahnen wurden zeitgleich Bahnhöfe gebaut. Neben ihrer Funktion als Abstellplatz für Züge, denen sie ihre Namensgebung verdanken, dienten die ersten Bahnhöfe bereits als Empfangs- und Wartegebäude³⁴.

Anhand dieser Beispiele kann man sich leicht ausmalen, zu welchen Verwirrungen Verabredungen führen konnten und daher verwundert es nicht, dass Warten auch in diesem Zusammenhang kaum angenehm assoziiert wurde.

„Alles nimmt ein gutes Ende für den, der warten kann.“

Leo N. Tolstoi, Der Schlüssel zur Gelassenheit.

1.6. Geduld

Bereits in der Frühzeit gehörte der Begriff des Wartens zum elementarsten Ausdrucksrepertoire des Menschen. Das Warten beschreibt einen Zustand der Ungewissheit, von dessen Ausgang nicht selten der eigene Fortbestand oder das Überleben des Familienclans abhing. Etwa das Warten auf Wetterveränderung (Regen, Sonne, Frühling etc.), Beutetiere oder das Vorübergehen einer

³³ Levine, Robert: Eine Landkarte der Zeit, S. 103.

³⁴ Hinsichtlich der Empfangsgebäude dienten die Relaisstationen des Postverkehrs als Vorbilder, die ebenfalls Warteräume und Fahrschein-Ausgaben beherbergten.
<http://de.wikipedia.org/wiki/Bahnhof#Geschichte> (13.4.2014).

lebensbedrohlichen Situation prägten den Überlebenskampf unserer Vorfahren. In dieser Phase seiner Entwicklung hatte der Mensch noch kaum Möglichkeiten aktiven Handelns. Er war jahreszeitlichen und anderen Umwelteinflüssen weitgehend ausgeliefert. Beutetiere wurden mittels Ausdauerjagd erlegt oder durch Aufstellen von Fallen. Beides sind Jagdmethoden, die große Geduld erfordern.³⁵ Auch pflanzliche Nahrung wurde noch nicht kultiviert. Beeren, Blüten, Gräser und Wurzeln mussten gesammelt werden, wann immer sie reif und verfügbar waren.



Abb. 11: Felsbild a. d. Neolithikum: Jagdszene.

Erst in der Jungsteinzeit und mit Beginn der Bronze- und Eisenzeit³⁶ entwickelten sich aktive Jagdmethoden³⁷ anstelle wildbeuterischer Formen. Zugleich

³⁵ Die älteste bekannte Jagdform wird als Ausdauerjagd bezeichnet, weil der Mensch gegenüber fast allen Säugetieren in dieser Hinsicht überlegen ist. Obwohl viele Tiere schneller sprinten können als der Mensch (z.B. Geparden oder Antilopen) ist er auf lange Sicht aufgrund seiner Physiognomie im Vorteil. Eine effiziente Kühlung durch über 2 Millionen Schweißdrüsen bei schwacher Körperbehaarung prädestiniert ihn für lange Läufe und damit die ausdauernde Hetzjagd. B. Heinrich nennt dazu die Jäger der Khoisan im südlichen Afrika oder die Hodza in Tansania, die noch heute schnelle Huftiere wie Zebras ohne Waffen, alleine indem sie diese zu Tode hetzen, erlegen. Aborigines, die genetisch ebenfalls zu den ersten Gruppen des Homo sapiens gezählt werden, jagen auf diese Weise Kängurus. Siehe dazu: Schmundt, Hilmar: Bier beim Marathon, Interview mit dem Biologieprofessor Bernd Heinrich. In: Spiegel special 4/2006, Spiegel Verlag, Hamburg 2006, S. 33 ff. <http://www.spiegel.de/spiegel/spiegelspecial/d-47216844.html> (17.4.2014).

³⁶ Die urgeschichtlichen Perioden der Jungsteinzeit, sowie der frühen Kupfer-, Bronze- und Eisenzeit lassen sich nur regional präzise datieren. Für Europa lag dieser Zeitabschnitt zwischen 7000 und 4000 v.Chr. Dieser auch als neolithische Revolution bezeichnete Epochenwechsel hin zu einer sesshaften Lebensweise bildete die Basis, aus der frühe Formen von Ackerbau und Viehzucht hervorgehen konnten und gilt als einer der wesentlichsten Umbrüche in der Geschichte der Menschheit. http://de.wikipedia.org/wiki/Neolithische_Revolution (16.4.2014).

³⁷ Es wurde möglich Beutetiere, die bisher üblicherweise sofort verzehrt wurden, einzufangen, zu beaufsichtigen und damit lebend zu bevorraten. Hier liegt der Ursprung der domestizierten

wurden frühe Getreidesorten kultiviert. Dadurch wurde erstmals die Vorratshaltung möglich, in deren Folge sich rein passives, gewissermaßen „ohnmächtiges“ Warten in aktives, „beeinflussbares“ Warten wandeln konnte. Durch Zucht und Domestizierung wurden Eingriffe in natürliche Abläufe und Abfolgen ermöglicht, wodurch Wartezeiten gesteuert und gegebenenfalls sogar verkürzt werden konnten. In der Konsequenz führte dies im agrarischen Bereich zu planmäßiger Vorratswirtschaft, die das Warten zumindest teilweise ersetzen konnte.

Die sozio-kulturellen Implikationen daraus, werden bei Daniel Goleman als *Impulskontrolle* beschrieben. In seinem Buch über emotionale Intelligenz benutzt er auch den der Psychologie entlehnten Begriff des *Gratifikationsaufschubs*. Hierbei wird ein Test beschrieben, den der US-amerikanische Persönlichkeitspsychologe Walter Mischel in den 1960-er Jahren an vierjährigen Kindern durchführte. Die Kinder sollten wählen zwischen einem Marshmallow, den sie sofort erhielten oder zwei Marshmallows, falls sie einige Minuten warten konnten ohne dabei das erste Marshmallow zu essen. Es wird dabei beschrieben, wie einige der Vierjährigen sich die Augen zuhielten, Selbstgespräche führten oder sogar versuchten die Wartezeit durch Schlaf zu überbrücken. Einige der jungen Probanden griffen binnen Sekunden beim Erst-Marshmallow zu, andere konnten diesem Impuls widerstehen und durften sich nach 15 bis 20 Minuten des Wartens über zwei Marshmallows freuen.

Zwölf bis vierzehn Jahre danach konnte Mischel in einer Längsschnittstudie feststellen, dass die Fähigkeit warten zu können, also die Geduld, ein verlässlicher Indikator ist für späteren akademischen Erfolg, sowie weiterer positiver Persönlichkeitsmerkmale.³⁸

Herden. Siehe dazu: Strauch, Stefanie: Als die Jäger sesshaft wurden. In: Bild der Wissenschaft, 23.06.2009, Konradin Mediengruppe, Leinfelden-Echterdingen 2009.

³⁸ Goleman, Daniel: Emotionale Intelligenz. Deutscher Taschenbuch Verlag, München, 22. Auflage, 2011, S. 109ff..

Es kann davon ausgegangen werden, dass die Fähigkeit zu Warten bereits für den prähistorischen Menschen überlebenswichtig war und sich die Aneignung dieses Könnens als wichtige Kulturtechnik früh etablierte. Dass es sich um eine angelernte und damit Kulturtechnik handeln muss, beweist das angeborene *Nichtwartenkönnen* des Säuglings.³⁹ Warten wird im Zuge der frühkindlichen Erziehung gelernt, wobei genetische Disposition neben der Erziehung sicher eine tragende Rolle spielt.⁴⁰

Die Betrachtung und Gegenüberstellung beider Mechanismen, einerseits *entwicklungstechnischer Chronologie* oder „Fort-Schritt“, sowie andererseits Wartemüssen, zeigt eine Tendenz von abnehmender Notwendigkeit zu Warten mit zunehmendem Fortschritt.⁴¹

Basierend auf dieser Wechselwirkung stellt sich die Frage nach der zunehmend negativen Konnotation, welche dem Warten allgemein zukommt. Müsste es sich nicht demzufolge eigentlich umgekehrt verhalten? Der Mensch ist heute weit weniger zwanghaften Wartesituationen ausgesetzt, als dies früher der Fall gewesen ist. Darüberhinaus verfügt er heute über eine Fülle technischer Möglichkeiten, Wartezeit zu verkürzen oder ganz aufzuheben.

Nichtsdestotrotz bleibt das Warten noch immer negativ besetzt. Dies legt die Vermutung nahe, dass Warten in Verbindung mit Gefühlen wie Stress, Unsicherheit und Verdruss ins *phylogenetische Erbe*⁴² des Menschen eingegangen ist. In seiner Untersuchung zum Thema *Sozialisation und das genetische Erbe*

³⁹ Vgl. dazu den Begriff der frühkindlichen Triebbefriedigung bei S. Freud.

⁴⁰ Siehe dazu auch im Anhang unter IV.1. *Das Warten gilt für den Messias genauso wie für die Straßenbahn.*- Ein Gespräch über das Warten mit Pater Gustav Schörghofer SJ, S. 81.

⁴¹ Eine Ausnahme von dieser These besteht freilich im Warten auf Spenderorgane. Nach der derzeitigen Gesetzeslage ist niemand dazu verpflichtet, im Todesfall Organe zu spenden, weshalb es hier mehr Nachfrage als Angebot gibt. Siehe dazu auch: Wild, Beate: Auf Leben und Tod. In: Süddeutsche Zeitung, 26.1.2012. <http://www.sueddeutsche.de/muenchen/warten-auf-ein-spenderorgan-auf-leben-und-tod-1.1264775> (11.5.2014).

⁴² Der deutsche Biologe Emil Hans Willi Hennig (1913-1976) gilt als Begründer der phylogenetischen Systematik. http://de.wikipedia.org/wiki/Willi_Hennig (9.6.2014).

*des Menschen*⁴³ kommt Prof. Dieter Geulen daher zu dem Schluss, „dass die Umwelt in der menschlichen Ontogenese eine unerlässliche, konstitutive Rolle spielt.“⁴⁴ Diese bleibende Einprägung ins menschliche Verhaltensgenom erklärt die bis dato bestehende negative Konnotation aus Sicht der Evolutionsforschung.

Ein anderer elementarer Aspekt, den es in Hinblick auf das Warten zu betrachten gilt, ist der menschliche Umgang mit Krankheit und Tod. Auch hier hat sich ein bemerkenswerter Wandel vollzogen, der letztlich darauf zurück zu führen ist, dass Leben und Tod aufgrund medizinisch-technischen Fortschritts mehr und mehr mitgestaltet, mithin beeinflusst werden können. Zunehmendes Verständnis natürlicher Zusammenhänge, sowie wissenschaftlicher Fortschritt, erlauben auch auf diesem Gebiet „Eingriffe“, die früher zumindest als verwerflich, wenn nicht sogar „häretisch“⁴⁵ eingestuft wurden. Im Sinne mittelalterlicher Kirchenlehre war nur Gott als „oberster Arzt“ zuständig für Krankheiten, die er zur Strafe schickte, bzw. für deren Heilung, beispielsweise durch Reue. Daraus resultierten diverse Bußpraktiken und Wallfahrten als Heilmittel und Kuren für bestimmte Erkrankungen. Der Beruf des Mediziners wurde als für Christenmenschen ungeeignet angesehen, da er vermeintlich in Gottes Vorsehung eingriff. Möglicherweise ergibt sich hieraus die relative Rückständigkeit der europäischen Medizin des Mittelalters. Krankheit und Tod wurden, dem damaligen christlichen Kanon folgend, alleine in der Vorsehung Gottes verortet. Einzig das Gebot der Barmherzigkeit bot etwas Spielraum für medizinische Versorgung und Lehre, welche vornehmlich durch Klöster und Orden wahrgenommen werden konnten. Im Lorscher Arzneibuch, dem ältesten erhaltenen Buch über Klos-

⁴³ Geulen, Dieter; Veith, Hermann: Sozialisationstheorie interdisziplinär – Aktuelle Perspektiven. Lucius & Lucius Verlagsgesellschaft, Stuttgart 2004.

⁴⁴ Ebd., S. 23f..

⁴⁵ Imhof, Arthur E. (Hrsg.): Leib und Leben in der Geschichte der Neuzeit. Duncker & Humblot, Berlin 1983, S. 82.

termedizin, ist daher auch das erste Kapitel der Verteidigung der Medizinischen Kunst gewidmet.⁴⁶

Die Literaturwissenschaftlerin Dr. Sandra Pott kommt zu dem Ergebnis, dass „man Naturforschern der frühen Neuzeit in gewissem Sinne ‚schizophrene‘ Intentionen unterstellte, weil sich für das gleichzeitige Vorkommen von Frömmigkeit und Forscherinteresse keine plausible Erklärung finden ließ.“⁴⁷

Das ursprünglich gefügige Abwarten und letztlich Hinnehmen und Erdulden von Krankheit und Tod wich zunehmend einer selbstbestimmteren Haltung. Während früher demütiges Warten geprägt war von der Einsicht in die eigene Unzulänglichkeit, sowie in göttliche Vorsehung und Allmacht, wurde diese Einstellung



Abb. 12: Avicenna auf einer 35 Pfennig Briefmarke der DDR.

später im Banne wissenschaftlichen Fortschritts zunehmend verdrängt. Erweiterung und Ausdehnung vormals akzeptierter Grenzen sind spätestens seit Anbeginn der Neuzeit stetes Anliegen medizinisch-technischer Forschung.⁴⁸

Ein berühmtes Beispiel des angesprochenen Fortschrittsgeistes ist der persische Arzt und

⁴⁶ Quelle: http://de.wikipedia.org/wiki/Lorscher_Arzneibuch (4.3.2014).

Siehe dazu auch bei: Leven, Karl-Heinz: Antike Medizin: Ein Lexikon. C.H.Beck, München 2005, S. 199f..

⁴⁷ Pott, Sandra: Säkularisierung in den Wissenschaften seit der Frühen Neuzeit, Band 1. Verlag Walter de Gruyter, Berlin 2002, S. 99.

⁴⁸ Noch im Mittelalter und bis zur frühen Neuzeit gehörte das Sterben mit der Beichte und der hl. Kommunion im Katholizismus zum Ritual des Todes, vor dessen Eintreten man seine Angelegenheiten mit Gott und der Welt geregelt haben sollte. Mit der Reformation wandelte sich diese Vorstellung des Gestaltens des eigenen Todes und machte einer schrittweisen Verdrängung des Todes im öffentlichen Raum Platz, die bis heute zu beobachten ist.

Universalgelehrte Avicenna.⁴⁹ Dieser zählte zu den bekanntesten Persönlichkeiten seiner Zeit, prägte insbesondere die Entwicklung der modernen Medizin nachhaltig und veranschaulicht beispielhaft die Überlegenheit persisch-islamischer Heilkunst im Mittelalter.

Gottesglauben wurde früher vor allem als Prinzip der Hoffnung gelebt. Warten auf Erlösung ging einher mit dem Gebet als einzig aktiver Geste innerhalb eines ganz und gar auf das Warten angelegten Christenlebens. Es war ein ohnmächtiges Warten, geprägt von Hilflosigkeit und Demut. In Ermangelung anderer Handlungsmöglichkeiten kam diesem Warten allerdings essentielle, spirituelle Bedeutung zu.

Ganz besonders zum Ausdruck kommt dies im Adventgedanken, wie er ursprünglich die Wartezeit beschreibt auf die Ankunft des Herrn.⁵⁰

Heute dagegen kann der Mensch bei Krankheit auf ein ganzes Repertoire von Gegenmaßnahmen zurückgreifen. Diese reichen von der Schulmedizin über

⁴⁹ Avicenna ist die lateinisierte Form des arabischen Abū Alī al-Husain ibn Abdullāh ibn Sīnā (um 980 bis 1037). Er war nicht nur ein gefragter Arzt, sondern auch Physiker, Mathematiker, Jurist, Philosoph, Astronom, Alchemist und Musiktheoretiker. Auf all diesen Gebieten hinterließ er zahlreiche Schriften, wovon sein medizinisches Werk, der *Qānūn at-Tibb* (*Kanon der Medizin*), als das Bedeutendste gilt. Es wurde im 12. Jhd. ins Lateinische übersetzt und galt im Abendland bis ins 17. Jhd. als wichtigstes medizinisches Lehrbuch. Quelle: Wikipedia Eintrag über Avicenna. <http://de.wikipedia.org/wiki/Avicenna#Werke> (21.5.2014).

⁵⁰ Im Advent (von lat. *Adventus* = *Ankunft*), eigentlich *Adventus domini* (lat. *Ankunft des Herrn*), erwartet die Christenheit das Fest zur Geburt des Erlösers Jesus Christus und hofft auf Wiederkehr des Herrn. Diese Tradition geht zurück auf das 6. Jhd. und wird von allen christlichen Konfessionen gefeiert. Die Christen übernahmen den Advent von den Römern, bei denen damit generell die Wartezeit auf die Ankunft eines Königs oder Kaisers (*adventus divi*: lat. *Ankunft des göttlichen Herrschers*) gemeint war. Die kommerzielle Ausrichtung der Adventszeit begann im 20. Jhd. Aktuell gibt es gemeinsame Bestrebungen der evangelischen und katholischen Kirchen in Deutschland, diesen kommerziellen Auswüchsen Einhalt zu gebieten. Unter Berufung auf den Artikel 140 des dt. Grundgesetzes wurde Verfassungsbeschwerde eingereicht. Quelle: <http://www.allianz-fuer-den-freien-sonntag.de/> (21.5.2014).

diverse alternativmedizinische Verfahren bis hin zu Maßnahmen aus dem Bereich der Esoterik⁵¹. Der Mensch ist nicht mehr dazu angehalten abzuwarten, und er wird dies auch normalerweise nicht tun. Stattdessen hat er oftmals die Qual der Wahl aus unterschiedlichen *Behandlungsformen*⁵² aussuchen zu können und müssen.

Zusammenfassend lässt sich also unterscheiden zwischen unterwürfigem Warten in Demut vor göttlicher Fügung einerseits. In duldsamer Einsicht der eigenen Unmündigkeit⁵³ begibt man sich hoffnungsvoll in die Hand des Herrn⁵⁴. Dieses Warten war über Jahrhunderte kennzeichnend für die katholische Kirche und ist es zum Teil noch heute.

Dem gegenüber steht das „fortschrittlichere“ neuzeitliche Warten, welches geprägt ist vom Geist der Aufklärung⁵⁵ und deutlich reformatorische Züge in sich

⁵¹ Gemeint ist die heutige populär-umgangssprachliche Bedeutung, weniger der mystisch-arkanische Konnex.

⁵² Be-handlung von Handlung im Gegensatz zum Warten als Nicht-Handlung.

⁵³ Vgl.: „Die Wege des Herrn sind unergründlich...“. Abgeleitet aus der Bibel, Röm., 11, 33: „O welche Tiefe des Reichtums sowohl der Weisheit als auch der Erkenntnis Gottes! Wie unergründlich sind seine Gerichte, und wie unausforschlich seine Wege!“.

⁵⁴ Die *Hand Gottes* ist ein sehr altes und weit verbreitetes religiöses Symbol für die Macht Gottes, das insbesondere in der Heiligen Schrift Verwendung findet. Vgl. dazu bei den Ägyptern das *Zeichen Ka*, sowie bei den Buddhisten die *Mudra* Geste. Quelle: http://de.wikipedia.org/wiki/Hand_Gottes (17.5.2014). Vgl. dazu außerdem ein berühmtes irregulär erzielt Tor Diego Armando Maradonnas bei der Fußball WM 1986, als dieser den Ball mit der Hand ins gegnerische Tor bugsierte und später vor laufenden Kameras von der Hand Gottes sprach („un poco con la cabeza de Maradona y otro poco con la mano de Dios“). Erst im Jahr 2005 gab Maradona zu, das Tor mit der Hand gemacht zu haben. Quelle: [http://de.wikipedia.org/wiki/Hand_Gottes_\(Fußball\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Hand_Gottes_(Fußball)) (11.6.2014).

⁵⁵ Siehe dazu Immanuel Kant: „Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschliebung und des Mutes

trägt. Hier tritt Luthers zentrale Fragestellung nach der Bestimmung des Menschen⁵⁶ zutage. Im protestantisch-theologischen Konzept der Prädestinationslehre kommt das Verhältnis von Gottes Allmacht zum freien Willen des Menschen zum Tragen und ermöglicht neue Handlungsspielräume, die den Katholiken verschlossen bleiben. Ob sich dies auch beim Warten zeigt, ist eine der Fragen, denen die vorliegende Untersuchung nachgeht.

„Jener Friede, der höher ist als alle Vernunft,
jene gänzliche Meeresstille des Gemüts, jene tiefe Ruhe,
unerschütterliche Zuversicht und Heiterkeit, deren bloßer Abglanz im Antlitz,
wie ihn Raffael und Correggio dargestellt haben,
ein ganzes und sicheres Evangelium ist.
Nur die Erkenntnis ist geblieben, der Wille ist verschwunden.

Arthur Schopenhauer

1.7. Patientia

Die Wechselbeziehung zwischen Wartenkönnen und Wartenmüssen, bzw. die Fähigkeit zu warten, führte zum Begriff der *Geduld* als Maß für Wartevermögen. Dessen negative Umkehrung zum diesbezüglichen Unvermögen äußert sich im

liegt, sich seiner ohne Leitung eines andern zu bedienen. Sapere aude! Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen! ist also der Wahlspruch der Aufklärung. (...)“. Aus: Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? Berlinische Monatsschrift. Dezemberheft 1784, S. 481-494.

⁵⁶ Zu Luthers Bedeutung in diesem Zusammenhang siehe auch: Marcuse, Ludwig: Aufklärungen von Luther bis Sade.... Die ZEIT, 18.09.1964, <http://www.zeit.de/1964/38/aufklaerungen-von-luther-bis-sade> (19.5.2014).

Begriff der *Un-Geduld*. Beide Begriffe veranschaulichen den subjektiven Aspekt der zeitlichen Dimension des Wartens und sind für die vorliegende Untersuchung von zentraler Bedeutung.

Weil Warten per se eine Herausforderung darstellt, und Geduld folgerichtig ausgeprägte Wartefähigkeit meint, wurde diese schließlich zur erstrebenswerten Charaktereigenschaft erhoben, die in der Stilisierung zur Tugend als *Patientia* ihren höchsten Ausdruck findet.⁵⁷ Zu tugendhaftem Verhalten gehört es in allen Kulturen, abwarten zu können, das Verstreichen der Zeit, den Zeitgang, passiv und gelassen⁵⁸ aushalten zu können.

Geduld als Tugend geht zurück auf die altgriechischen Athener Schulen von Sokrates, Platon und Aristoteles. Aus der allgemeinen Sinnfrage menschlichen Daseins entsteht eine Tugendlehre, innerhalb derer die Geduld als *sophrosýne*⁵⁹ als eine der Haupttugenden hervorgehoben wurde.

In die Zeit der Philosophie der Antike fallen auch die ersten Tugendkataloge, die fast immer angeführt werden von den Grundtugenden Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit und Mäßigung. Von Platons Akademie⁶⁰ und den Stoikern⁶¹ gelangte

⁵⁷ Als *Patentia* ist die Geduld elementarer Bestandteil des christlichen Tugendkataloges. Den sieben himmlischen Tugenden, entnommen dem ältesten allegorischen Gedicht des Abendlandes, der *Psychomachia* des Aurelius Prudentius (* 348 n. Chr.), werden sieben entsprechende Untugenden gegenüber gestellt. Der *Patentia* ist in diesem Sinne die *Ira* (Zorn) entgegengestellt.

⁵⁸ Vom mhd. *gelāzen* in der Bedeutung ruhig, beherrscht, gleichmütig. In der Sprache der Mystiker bedeutete es „gottergeben“. Aus: Duden Band 7 – Das Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache. Dudenverlag, Mannheim 1989, S. 227.

⁵⁹ Bei Platon als Sokratische Tugend *sophrosýne* (*σωφροσύνη*) im Sinne besonnener Gelassenheit beschrieben.

⁶⁰ Die Platonische Akademie gilt als älteste und langlebigste Philosophenschule Athens und entstand etwa um 387 v. Chr..

⁶¹ Die Stoa ist eine der wirkmächtigsten philosophischen Schulen des Altertums, gegründet etwa 300 v. Chr. von Zenon von Kition. Ein Wesensmerkmal stoischer Philosophie ist die inzwi-

diese Vierergruppe der klassischen Tugenden mittels zeitgenössischer rhetorischer Handbücher in die römische Welt und fand von dort auch Einzug ins Judentum.⁶² Cicero⁶³ verbreitete die Lehre der vier Haupttugenden in der römischen Welt, wobei er sich auf ein nicht mehr erhaltenes Werk des Stoikers Panaitios⁶⁴ berief. In seiner Schrift „de officiis“ erörtert Cicero diese vier Tugenden als: iustitia (Gerechtigkeit), temperantia (Mäßigung), fortitudo (Tapferkeit) und sapientia (Weisheit).

Die Kirchenväter prägten während der Spätantike, bzw. des frühen Mittelalters in Anknüpfung an die griechische Tugendlehre den Begriff der Kardinaltugenden (von lat. cardo: Dreh-, Angelpunkt, Türangel)⁶⁵: Liebe, Glaube, Hoffnung.

schen sprichwörtliche Gelassenheit, in der das Wartenkönnen als Geduld eine herausragende Rolle spielt. Quelle: Vogt, Matthias: Dumonts Handbuch Philosophie. DuMont monte Verlag, Köln 2003, S. 63ff..

⁶² Zweimal erscheinen die Grundtugenden in der Septuaginta, nämlich im Buch der Weisheit (8.7), sowie im 4. Buch der Makkabäer (1.18). Der jüdische Philosoph Philon von Alexandria befasste sich ebenfalls damit. Er legte die vier Flüsse des Paradieses als Allegorie auf die vier Tugenden aus.

⁶³ Marcus Tullius Cicero (106 – 43 v. Chr.), römischer Konsul, Schriftsteller, Philosoph und berühmter Redner.

⁶⁴ Panaitios von Rhodos (ca. 180 – 110 v. Chr.), stoischer Philosoph.

⁶⁵ Ambrosius von Mailand (339-397) benutzte zuerst in seiner Schrift *De officiis ministrorum* (Dt.: *Über die Pflichten der Kirchendiener*, ~388/389) den Begriff der *Kardinaltugenden*. Das Schriftstück galt als Nachahmung von Ciceros Schrift *de officiis*. Diese Kardinaltugenden schlagen sich dann auch nieder in den Schriften anderer bedeutender Kirchenväter: Gregorius (540-604) wies in seiner *Moralia* den Tugenden die jeweils benachbarten Laster zu ; Albertus Magnus in *Paradisus animae* (dt.: *Von wahren Tugenden*, 1471); Augustinus (353-430) u.a. in *De civitate Dei* (dt.: *Vom Gottesstaat*, ~413-426). Hieronymus (347-420) in der *Vulgata* (~382-400).



Abb. 13: Aus der *Psychomachia*:
Ira zielt mit ihrem Schwert auf den Kopf der Patientia
(Die folgende Illumination zeigt, wie das Schwert am
Kopf der Patientia zersplittert).

Bei Prudentius⁶⁶ wird Geduld als *Patientia* als eine der *Himmlischen Tugenden* erwähnt. Mit den Himmlischen Tugenden werden erstmals als Gegensätze die *Untugenden* oder *Todsünden*⁶⁷ genannt und verbildlicht. Patientia (Geduld) wird Ira (Zorn) gegenübergestellt. Zorn entsteht aus der Versagung eines Bedürfnisses oder Anspruchs, wohingegen die Geduld die angeborene

oder anezogene Tugend darstellt, die Zorn und Wut reguliert.

Aus diesem Zusammenhang ergibt sich schon im Frühmittelalter ein Schema, welches Warten als einen Zustand beschreibt, dessen Spannung zu ertragen nur die Tugend der Geduld ermöglicht. Auf diese Zeit geht auch der christliche Advent zurück, der explizit den Wartezeitraum auf die Ankunft des Herrn beschreibt.⁶⁸

⁶⁶ Prudentius, eigentlich Aurelius Prudentius Clemens, dt. Prudenz, (~348-405): christlich-spätantiker Dichter. Seine Schrift *Psychomachia* (dt.: *Seelenkampf*) beschreibt den allegorischen Kampf zwischen Tugenden und Lastern. Sie gilt als erstes durchgehend allegorisches Gedicht abendländischer Literatur und zählt zu den bedeutendsten Werken christlich-lateinischer Epik.

⁶⁷ Der Begriff der Todsünde geht auf den Mönch und Asket Euagrios Pontikos (345-399) als Begründer der *Achtlasterlehre* zurück.

⁶⁸ Papst Gregor, der Große (540-604) legte die Adventszeit als Wartezeit fest. Die 4 Sonntage symbolisieren die 4000 Jahre seit dem Sündenfall im Paradies und markieren damit die Wartezeit auf den Erlöser. Vgl. dazu auch christliche Adventlieder, die im Gegensatz zu Weihnachtsliedern geprägt sind von der sehnsüchtigen Erwartung des Heilands, sowie der Lichtsymbolik und Bildwelt alttestamentlicher Prophezeiungen. Aus: <http://de.wikipedia.org/wiki/Adventslied> (2.6.2014).

Im Mittelalter kamen dann die Rittertugenden (Ritterlichkeit) auf, wobei hier die militärischen Tugenden Treue und Tapferkeit im Vordergrund standen, da Ritter zunächst Soldaten eines Lehnsherrn waren. Die höfischen Tugenden (die *höveschkeit*) bestimmten das Verhalten bei Hof und legten Umgangsformen fest. Die Geduld kommt in Zusammenhang mit den Rittertugenden innerhalb der Mäßigung (mhd.: *mâze und staete*; dt.: Maß und Beständigkeit) zum Ausdruck.⁶⁹

Angefangen mit der Reformation, später durch die Aufklärung und die damit verbundene Erstarkung des Bürgertums, änderte sich das Schema der Tugenden grundlegend. Ordentlichkeit, Sparsamkeit, Fleiß, Reinlichkeit und Pünktlichkeit traten anstelle christlich orientierter Tugenden. Bereits bei Martin Luther hieß es, „dass die Erfüllung der innerweltlichen Pflichten der einzige Weg sei, Gott wohlzugefallen. Dass nur damit Gottes Wille erfüllt werde und deshalb jeder ausgeübte Beruf vor Gott gleich viel wert sei.“⁷⁰

Die bürgerlichen Tugenden waren also im Kern auf praktische Alltagsbewältigung im Sinne wirtschaftlicher Wohlstandsmehrung gerichtet. Ihre soziale Funktion bestand im Aufbau und der Sicherung einer wirtschaftlichen Existenz.

⁶⁹ Der heute noch gebräuchliche Ausruf: „Das Maß ist voll!“ geht auf den mhd. Begriff *mâze* zurück und bringt zum Ausdruck, dass jemandes *Geduld erschöpft ist*. Dudeneintrag unter: <http://www.duden.de/suchen/dudenonline/Das+Maß+ist+voll> (9.6.2014).

⁷⁰ Hasse, Rolf H.; Schneider, Hermann; Weigelt, Klaus (Hrsg.): Lexikon Soziale Marktwirtschaft – Wirtschaftspolitik von A-Z. UTB Verlag, Stuttgart 2005, Eintrag unter Arbeit,- 3.3. Max Weber.



Abb. 14: Aufruf, entnommen der Homepage eines US-amerikanischen Predigers.

Der Soziologe Max Weber meinte dazu, dass der „entscheidende Anstoß für diese Wohlstandsmehrung eine mit der Reformation sich durchsetzende allmähliche asketische Veränderung in der Einstellung zur Arbeit“⁷¹ war, die er *Geist des Kapitalismus* nannte. Allerdings gingen Calvinismus und protestantische Sekten (vor allem in den USA) weit über die Position Martin Luthers hinaus und schufen da-

mit erst die Grundlagen dessen, was später zum Kapitalismus westlicher Prägung führte. Die „Berufspflicht wurde hier zum Dreh- und Angelpunkt auch der religiösen Welt und verlangte lebenslang rastlose Berufsarbeit, eine Tätigkeit, die den ganzen Menschen erfüllt und als Berufung erlebt wird.“⁷²

Zwar liegt die Vermutung nahe, aus dem Lauf der Geschichte das Verschwinden von Tugenden und tugendhaftem Verhalten in der Neuzeit zu folgern. Dies mag auch so sein, allein, von einem Verschwinden im Sinne eines ersatzlosen Verlöschtens kann nicht ausgegangen werden. Bereits 1958 kam Otto Friedrich Bollnow in seiner diesbezüglichen Untersuchung *Wesen und Wandel der Tugenden* zu folgender Feststellung: „Man muss sich hüten, das Verblässen alter Tugenden als Zeichen eines sittlichen Verfalls zu begreifen; denn es gibt auch die entgegengesetzte Erscheinung, dass nämlich aus dem unerschöpflichen Grund der Geschichte ständig auch neue Tugenden hervortreten, und wie jede

⁷¹ Ebd.

⁷² Ebd.

andere Zeit, so bringt auch die unsrige neue Tugenden aus ihren besonderen Bedürfnissen hervor. Diese neuen Tugenden sind nur meist sehr viel schwerer zu erkennen, besonders in einer Zeit wie der unsrigen, der ohnehin das große Pathos verdächtig geworden ist. So wachsen die neuen Tugenden meist still und unscheinbar aus den Bedürfnissen des Lebens selber hervor, und sie sind umso unauffälliger, weil sie vielfach bekannte alte Wörter aufnehmen und sie dann in einem neuen Sinn verwenden. Man kann bei einer behutsamen Betrachtung der Wörter, mit denen der heutige Mensch im unbefangenen Sprachgebrauch sein Verhalten im Guten wie im Bösen kennzeichnet, viel über die sich neu ausbildenden, spezifisch modernen Tugenden erfahren. [...] Da ist z.B. die Fairness, [...] als Ausdruck einer ritterlichen Gesinnung. Sauberkeit ist ein andres bezeichnendes Wort unsrer Zeit. [...] Man spricht von einer sauberen Arbeit, von der Sauberkeit eines menschlichen Verhaltens oder umgekehrt von gewissen unsauberen Geschäften. [...].⁷³

Bollnow findet in der Sprache seiner Zeit, -das Buch ist inzwischen selbst mehr als ein halbes Jahrhundert alt und versprüht den Charme antiquierter Sprache-, sehr anschauliche Beispiele für seinerzeit moderne Tugenden. Daran ansetzend ließen sich aus heutiger Sicht Begriffe wie Solidarität, Empathie, Verantwortungsbewusstsein oder Achtsamkeit⁷⁴ hinzufügen.

Ein weiteres aktuelles Beispiel kann der Sprache des *HipHop* entlehnt werden. Hier wird der Begriff „Respekt“ sehr häufig verwendet, was als Hinweis auf eine dieser Subkultur immanenten Tugend verstanden werden darf.⁷⁵

⁷³ Bollnow, Otto Friedrich: *Wesen und Wandel der Tugenden*. Ullstein Taschenbücher-Verlag, Originalausgabe, Frankfurt 1958. S. 14ff..

⁷⁴ Vgl. dazu *Achtsamkeit als Metakognition* im Sinne *Emotionaler Intelligenz*. Goleman, Daniel: *Emotionale Intelligenz*. Deutscher Taschenbuch Verlag, München, 22. Auflage, 2011, S. 67ff..

⁷⁵ „Friedliche Competition und Respekt war die Antwort des Raps auf die tödlichen Straßenausinandersetzungen New Yorks in den 70-ern.“ Bereta, Bohuslav: *Coole Musik mit Inhalt: Respect – der Lebensstil des HipHop*. <http://www.kath-kirche-vorarlberg.at/jugend/organisation/>

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Geduld, -als Patientia namentlich benannt oder innerhalb anderer Tugenden enthalten-, in fast allen Tugendkatalogen vorkommt. Selbst einen kompletten Umbruch innerhalb der Werteskala tugendhaften Verhaltens, wie ihn die Reformation impulsgebend auszulösen vermochte, überstand ein jetzt abstrakterer und im Kontext verschobener Geduldsbegriff. Dass Geduld sich überhaupt sozusagen hinüber retten konnte in eine Epoche neuer Wertemaxime, hängt wohl damit zusammen, dass diese,- im Gegensatz zu anderen christlichen Tugenden-, auch im Wirtschaftsleben eine durchaus brauchbare Fähigkeit darstellt.⁷⁶ Somit spielt Geduld im neuen Geist des Kapitalismus ihre Rolle im Sinne steter Vermögensbildung⁷⁷ und nicht mehr wie ehemals als Tugend Patientia um ihrer selbst willen in sehnlicher Erwartung auf Erlösung. Damit erhält das Warten eine neue Bedeutung ohne jedoch seine alte Wesenhaftigkeit aufzugeben. Denn gleich geblieben ist die Kopplung der Geduld an die Hoffnung.

War es früher die Hoffnung auf Erlösung, so ist es jetzt die Hoffnung auf Profit, den das Warten zeitigen soll.

junge-kirche-vorarlberg/artikel/coole-musik-mit-inhalt-respect-2013-der-lebensstil-des-hiphop (2.6.2014).

⁷⁶ „...Oder ich kann die Geduld so verstehen, dass ich sage, um an meine Ziele zu kommen, muss ich halt geduldig sein in geschäftlichen Dingen.“ Siehe dazu auch im Anhang unter IV.1. *Das Warten gilt für den Messias genauso wie für die Straßenbahn.*- Ein Gespräch über das Warten mit Pater Gustav Schörghofer SJ, S. 79.

⁷⁷ „Mit ruhiger Hand“ ist der Name einer Zeitschrift, die Informationen bietet „für die langfristige Kapitalanlage“. Im Editorial der Ausgabe Nr. 26 vom 2. Juni 2014 bezieht sich der Herausgeber ausdrücklich auf die „protestantische Leistungsethik“ mit ihrer Motivation, Überschusskapital zu erwirtschaften. Aus: Mit ruhiger Hand. Hrsg.: LONG-TERM INVESTING Research AG - Institut für die langfristige Kapitalanlage. Vorstand: Karl-Heinz Thielmann. Karlsruhe 2014.

„Der Asket macht aus der Tugend eine Not.“

Friedrich Wilhelm Nietzsche (1844-1900)

1.8. Askese

Eine hohe Form duldsamer Gelassenheit kultivieren die Mönche im Zen-Buddhismus. Hierbei geht es darum, den Geist durch Meditationsübungen zu beruhigen, bzw. die Flut der Gedanken abzustellen, um zu einem bloßen Bewusstseinszustand zu gelangen, der von allen Wünschen und Trieben,- und damit auch vom Warten -, befreit. In diesem Zustand vollkommener innerer Leere und Gelassenheit wird der Mensch befreit von allen *Dukkhas*.⁷⁸

Vergleichbare asketische Selbstschulungs- und Disziplinierungsübungen werden auch praktiziert von den *Fakiren*⁷⁹ des *islamischen Sufismus*⁸⁰ oder den indischen *Sadhus*.

Im Besonderen kennt auch das christliche Mönchtum eine Vielzahl asketischer Ideale, die in Form verschiedener Gelübde Anwendung finden. Die elementarsten Gelübde werden auch als evangelische Räte bezeichnet. Laut Evangelien

⁷⁸ Der Begriff *Dukkha* kommt aus dem Sanskrit und bezeichnet das Leiden. Dazu zählen Unzulänglichkeit, Elend, Übel, Schmerz, Verletzung, Tod, Hass und Unbefriedigtheit. Im Buddhismus zählt das *Dukkha* zu den drei Daseinsmerkmalen (*ti-lakkhana*) und gilt als erste der vier edlen Wahrheiten (*ariyasacca*). Aus: Die Lehre Buddhas. Hrsg.: Gesellschaft zur Förderung des Buddhismus, Zwanzigste revidierte Auflage, Tokyo 2005, S. 38ff..

⁷⁹ Der Fakir auf seinem Nagelbrett ist das geläufigste Beispiel des indischen Asketen. Gerade diese Übung hat indes weniger mit Askese als vielmehr mit Physik zu tun. Sie entstammt dem Bereich der Sensationslust öffentlicher Schaustellerei der Gaukler des 19. Jahrhunderts und wurde zudem auch oftmals filmisch zur Verbildlichung orientalistischer Mystik angewandt.

⁸⁰ D'Albert, Yan: Die 66 Tugenden der Sufis. Lüchow, Stuttgart 2009.

handelt es sich dabei um die Ratschläge, die Jesus seinen Jüngern zur Vervollkommnung gab.⁸¹ Es sind Keuschheit, Jungfräulichkeit oder Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen (Mt. 19,12), sowie Armut (Mt. 19,21) und Gehorsam (Mt. 20,26).

Sowohl christlichen Mönchsorden, buddhistischen Sanghas, hinduistischen Sadhus, japanischen Zen-Mönchen, sowie daoistischen oder jainistischen Mönchen ist das Streben nach diesseitiger Vereinigung mit der allumfassenden Gottheit durch das Erreichen einer vollkommenen inneren Leere⁸² gemein. Denn „ganz vom Willen befreien kann sich der Mensch nur in der Askese, in der Entsagung und Willenlosigkeit erreicht man den inneren Frieden, die »Meeresstille des Gemüts«.“⁸³



Abb. 15: Shyama oder Grüne Tara.
Buddhistische Göttin der Askese.

Diese Leere meint einen Zustand, der es erst ermöglicht, befreit von Wünschen und Trieben und damit auch befreit vom Warten auf deren Erfüllung, spirituelle Erleuchtung zu erfahren. Im Buddhismus mündet die höchste und letzte Stufe des Strebens nach dieser Leere (*Shunyata*) im *Nirwana*, womit der Austritt aus dem Kreis des Leidens gemeint ist. Ähnliche Vorstellungen finden sich im Hinduismus (*Anthakarana*), sowie als *Belima* in der *Kabbala*. Aber auch das Christentum kennt vergleichbare Vorstellungen.⁸⁴

⁸¹ Siehe Evangelium nach Matthäus (Mt.): 19,16 ff..

⁸² Etymologisch leitet sich die *Leere* ab vom mhd. *lære* als *Lesen* im Sinne von Sammeln und bedeutet demnach eigentlich „was gelesen werden kann“.

⁸³ Vogt, Matthias: Dumonts Handbuch Philosophie. DuMont monte Verlag, Köln 2003, S. 210. Der Begriff »Meeresstille des Gemüts« geht auf ein Zitat Artur Schopenhauers zurück.

⁸⁴ Vom christlichen Mystiker Angelus Silesius [eigentlich Johannes Scheffler, 1624-1677] sind in seinem Werk *Cherubinischer Wandersmann* (1657) folgende Zeilen überliefert: „Gott ist lauter

Geduld beschreibt die Fähigkeit, voranschreitende Zeit und Prozesse bewusst auszuhalten, tolerieren zu können. Die altertümliche Bezeichnung Langmut bezeugt noch dieses Verständnis.

Einen Weg zum Erreichen einer Höchstform der Geduld stellt die Askese dar, die auf unterschiedliche Weise von Anhängern verschiedener Glaubensgemeinschaften praktiziert wird. Im Wesentlichen geht es dabei um das Einüben des Verzichts zur Erlangung von Tugenden und Festigung des eigenen Charakters. Dazu zählt eine disziplinierte Lebensweise ebenso wie die Beherrschung des Geistes. Wichtiger Bestandteil dieser Übungen sind die Entsagung von Bequemlichkeit und Genuss, die für das Erreichen des Ideals hinderlich wären.

Zusammenfassend lässt sich für den Begriff des Wartens eine einheitliche Definition von allgemeiner Gültigkeit lediglich in der Grundbedeutung als Entgegensehen kommender Ereignisse oder Personen aufstellen. Warten stellt somit den der Zukunft zugewandten Blick auf eine einzutretende Begebenheit dar, auf deren Ausgang oder Eintritt der Wartende keinen Einfluss hat. Das damit einhergehende Gefühl eigener Ohnmacht bedingt die negative Konnotation des Wartens, welche bis heute trotz technischen und gesellschaftlichen Fortschritts Warten und Warteverhalten bestimmt.

Die starke Religionsbezogenheit im Sinne eines gottesfürchtigen sehnsüchtigen Wartens endete weitgehend mit den Ideen der Reformation und der Aufklärung, sowie im Zuge der Industrialisierung. Mündiges Handeln sollte an die Stelle demütigen Wartens in fügsamer Gehorsamkeit treten und damit aktivere Le-

Nichts, ihn rührt kein Nun noch Hier; Je mehr du nach ihm greifst, je mehr entwirft er dir.“ Angelus Silesius: Cherubinischer Wandersmann. Edition Holzinger, Berliner Ausgabe, 2. Auflage, 2013, S. 40.

bensgestaltung des Individuums wie auch der Gesellschaft insgesamt ermöglichen⁸⁵.

Was gemeinhin als Fortschritt bezeichnet wird und vorwiegend positiv konnotiert ist, scheint gleichsam dazu geführt zu haben, dass Warten seine kontemplativ-psychologische Bedeutung zunehmend einbüßt. Diese nach innen gewandte Funktion des Wartens, deren spirituelle Bedeutung allen Weltreligionen gemeinsam ist, wurde zunehmend überlagert vom Empfinden „lästigen“ Wartens auf das Eintreten von Ereignissen. Hierzu trug maßgeblich die Industrialisierung bei mit der Neuausrichtung des Zeitbegriffes im Dienste von Produktivität und zuvor nie gekannter Pünktlichkeit. Verfügbare Zeit ist eingeteilt in Zeiteinheiten und unterliegt in Bezug auf Tempo und Taktung Einstellungen, die den Notwendigkeiten industrieller Fertigung folgen.

„Wer beim Warten nicht die Hände in den Schoß legt, dem fällt alles zu.“

Thomas Alva Edison (1847 - 1931)

⁸⁵ Das 16. Jahrhundert brachte in Folge der Humanismusbewegung und Luthers Reformation eine ganze Reihe gesellschaftlicher Umbrüche hervor, von denen hier zur Veranschaulichung einige anführt werden: Bauernaufstände in ganz Europa erreichten ihren Höhepunkt und sorgten vielerorts für eine Neuschichtung der Stände. Die Entstehung des Bürgertums vollzog sich in diesem Jahrhundert, in dem sich gleichzeitig Feudal- und Hoheitsrechte des Adels weitreichend änderten. Die Veröffentlichung von Kopernikus *De revolutionibus orbium coelestium* begründete 1543 das heliozentrische Weltbild. Papst Gregor XIII. führt 1582 den Gregorianischen Kalender ein. Die anglikanische Kirche erklärt sich 1534 von Rom unabhängig, Calvins Prädestinationslehre verbreitet sich ebenso wie die Ideen anderer Reformatoren wie Müntzer, Zwingli, Butzer und Cranmer. Im Zuge der Renaissance entwickeln sich Kunst, Medizin und Naturwissenschaften bahnbrechend weiter.

Gesellschaftsübergreifend besteht Konsens dahingehend, dass hohes Tempo zum Fortschritt gehört, geradezu kennzeichnend ist für diesen. Andererseits wird bemerkt, dass eben jenes Tempo für verschiedene pathologische Phänomene und Auffälligkeiten ursächlich ist. In diesem Zusammenhang sei nur verwiesen auf den immensen volkswirtschaftlichen Schaden durch Krankheitsbilder wie Burn-Out, ADHS, Schlafstörungen, Depressionen, sowie eine Reihe weiterer körperlicher und psychischer Dysfunktionen, deren Auftreten in hohem Maße stressbedingt ist. Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, befindet sich die Gesellschaft heute zwischen zwei scheinbar unversöhnlichen Gegenpolen gefangen: selbstbewusster Umgang und Zurschaustellung des Nimbus grenzenloser Geschwindigkeit als Kennzeichen einer modernen Kommunikationsgesellschaft einerseits, wachsende Sehnsucht nach Ruhe, Beschaulichkeit und Entschleunigung andererseits.

Eine der großen Herausforderungen der Zukunft wird darin bestehen, dieses Dilemma aus Be- und Entschleunigung aufzulösen. Robert Levine bezeichnet diese Situation als *Multitemporalität*⁸⁶. In Anlehnung an den Begriff der *psychischen Androgynie* aus der Persönlichkeitspsychologie, fordert er „die Fähigkeit zum raschen Handeln, wenn die Lage es erfordert, zum Loslassen, wenn der Druck vorüber ist, und ein Gespür für die vielen zeitlichen Zwischenstufen [...]“⁸⁷.

Die bereits ins Feld geführten Betrachtungen des Wartens in verschiedenen Situationen und Epochen dienen der Untersuchung und Bewertung der negativen Konnotation, sowie deren Ursprünge. Im anschließenden Kapitel über die Semantik des Wartens wird diese Feststellung in sprachwissenschaftlicher Hinsicht untersucht.

⁸⁶ Levine, Robert: Eine Landkarte der Zeit. Wie Kulturen mit Zeit umgehen. München 1998, S. 283f..

⁸⁷ Levine, Robert: Eine Landkarte der Zeit, S. 284.

2. Semantik des Wartens

Wie im ersten Kapitel dieser Untersuchung gezeigt wurde, unterliegen Konnotationen Veränderungen durch kontextuelle Verschiebungen und Gebrauch. Dies lässt sich außer in den Anwendungen und damit dem sozio-kulturellen Umgang mit einem Begriff auch mit den Mitteln der Semantik nachvollziehen. Hierbei steht die Wortbedeutung im Vordergrund. Aus diesem Grund soll im zweiten Kapitel eine semantische Betrachtung des Wartens Aufschluss darüber geben, inwieweit sich die Bedeutungen des Wartens über einen längeren Zeitraum verändert haben. Ziel ist die Untersuchung der These, wonach das Warten im Zuge der Zeit eine zunehmend negative Konnotation erfahren hat, mit den Mitteln der Semantik.

Durch den Vergleich der Einträge unter dem Begriff „Warten“ einerseits in einem zeitgenössischen, sowie in älteren Wörterbüchern, soll dieser Bedeutungswandel aufgezeigt werden. Zu diesem Zweck soll jeweils der Eintrag im Duden (2010), im Etymologischen Wörterbuch des Deutschen (1993), sowie im Deutschen Wörterbuch der Gebrüder Grimm (1922)⁸⁸ verglichen werden.

2.1. Duden

Der lexikalische Eintrag unter „Warten“ im Duden gibt Aufschluss darüber, welche Wortbedeutungen dem Warten heutzutage zukommen. Der Duden ist im

⁸⁸ Das Deutsche Wörterbuch (DWB) des Philologen-Bruderpaars Jacob (1785-1863) und Wilhelm Grimm (1786-1859) eignet sich besonders für diese Untersuchung, weil es aufgrund seines Umfangs alle Sprachgemeinschaften des Deutschen, sowie sämtliche Stilniveaus dokumentiert. Die Gebrüder Grimm begannen die Arbeit 1838, der erste Band erschien 1854, doch sie konnten zu ihren Lebzeiten nur einen kleinen Teil bearbeiten. Der hier relevante Band 27 ging schließlich 1922 in Druck. Quelle: Wikipediaeintrag: http://de.wikipedia.org/wiki/Deutsches_Wörterbuch (14.3.2014).

deutschen Sprachraum das verbreitetste Nachschlagewerk seiner Art und repräsentiert nach eigener Auskunft das „breite Spektrum der deutschen Gegenwartssprache“⁸⁹.

Der Duden führt das Verb ‚warten‘ zum einen intransitiv in der Bedeutung von jemanden oder etwas erwarten und deshalb an demselben Ort bleiben, bis er kommt oder etwas eintritt.⁹⁰

Dazu sind die folgenden Beispiele aufgeführt:

im Foyer [auf jmdn.] warten; ich habe schon eine Stunde [auf Dich] gewartet; auf den Bus warten; [an der Ampel stehen und] auf Grün warten; ich kann warten (ich habe Zeit, ich kann mich gedulden).

Als Synonyme werden genannt:

abwarten, ausharren, durchhalten, sich gedulden, harren (geh.), lauern.

Zweitens und ebenfalls intransitiv wird warten in der Bedeutung des Erwartens genannt:

(Das Eintreffen einer Person, einer Sache) [mit Ungeduld] erwarten: auf das Ergebnis der Untersuchung warten; auf einen Studienplatz warten; auf ihre Rückkehr warten; er wartet nur auf eine Gelegenheit, sich zu rächen. Als Synonyme: entgegensehen, erwarten.⁹¹

Die transitive Bedeutung von warten wird wie folgt erklärt:

(Technik) (an etwas) Arbeiten ausführen, die zur Erhaltung der Funktionsfähigkeit von Zeit zu Zeit notwendig sind: die Maschine, die Heizung regelmäßig war-

⁸⁹ Siehe unter http://www.duden.de/ueber_duden (14.3.2014).

⁹⁰ Duden, Band 10 – Das Bedeutungswörterbuch. Dudenverlag, Mannheim 2010, S. 1075.

⁹¹ Ebd.

ten [lassen]; die ganze Anlage kann von einer einzigen Person gewartet werden. Als Synonyme hier: betreuen, pflegen, unterhalten.⁹²

Zudem liefert der Duden eine Definition:

*Warten [auf] bedeutet eine Zeit lang eine Tätigkeit verschieben oder einen Platz nicht verlassen, um dem Eintritt eines Ereignisses, dem Beginn eines Vorganges oder dem Kommen eines Menschen entgegenzusehen (...). Während bei „warten“ also im Vordergrund steht, dass absichtlich keine Veränderung stattfindet, dass ein gewisser Stillstand eintritt, wird beim „erwarten“ betont, dass man fest mit dem Eintreffen eines Ereignisses oder einer Person rechnet. (...).*⁹³

Im Folgenden finden sich noch Anwendungen, bzw. Wortbildungen, die von der Grundform des Wartens ausgehen. So zum Beispiel *der Wärter* oder *die Wärterin* als *Person, die jmdn. betreut, auf jmdn. aufpasst: der Wärter im Gefängnis, im Zoo.*

Zusammensetzungen dazu: *Bahnwärter, Bahnwärterin, Gefangenenwärter, Gefangenenwärterin, Gefängniswärter, Gefängniswärterin, Leuchtturmwärter, Leuchtturmwärterin, Museumswärter, Museumswärterin.*⁹⁴

Als weitere Anwendung wird noch *das Wartezimmer* gelistet *als Zimmer (z.B. in einer Arztpraxis), in dem sich Wartende aufhalten können: stundenlang im Wartezimmer herumsitzen; nehmen Sie bitte [noch einen Moment] im Wartezimmer Platz.*⁹⁵

Darüber hinaus steht der Begriff *Wartung* für die *transitive Variante als [von einer Firma übernommene] Instandhaltung von etwas durch entsprechende Pflege, regelmäßige Überprüfung und Ausführung notwendiger Reparaturen: regelmäßige, sorgfältige, fachmännische Wartung; die Wartung des Aufzuges;*

⁹² Ebd.

⁹³ Ebd.

⁹⁴ Ebd.

⁹⁵ Ebd.

*den Wagen zur Wartung in die Werkstatt bringen. Zus.: Fahrzeugwartung, Maschinenwartung.*⁹⁶

Anhand des Dudeneintrages lässt sich bereits erkennen, dass dem Warten im heutigen Sprachgebrauch vergleichsweise wenige Bedeutungen zukommen. Diese sind vorwiegend auf das in der Definition erläuterte Warten reduziert, wobei damit vor allem das lästige Abwarten auf eine Sache oder Person gemeint ist.

Diese tendenziell negative Einfärbung kommt einerseits zum Ausdruck durch den Terminus „eine Tätigkeit verschieben (...) um dem Eintritt eines Ereignisses, dem Beginn eines Vorganges oder dem Kommen eines Menschen entgegenzusehen“. Warten wird also als eine unwillkommene Ersatzhandlung beschrieben, was dadurch betont wird, dass eine andere, vermeintlich wichtigere Tätigkeit „verschoben“ werden muss wegen des Wartens.

Des Weiteren darf der direkte Bezug zu zeitlich fixen Angaben (*Sie erwartet ihren Freund um 9 Uhr vor dem Bahnhof*), sowie der Gebrauch des Begriffes *Ungeduld* als negative Besetzung verstanden werden.

2.2. Etymologisches Wörterbuch des Deutschen

Zeitloser formuliert das Etymologische Wörterbuch des Deutschen des Akademie Verlages. Hier ist unter dem Begriff ‚warten‘ die Rede von *‘verweilen, bleiben, bis etwas Bestimmtes eintritt; harren; pflegen’*⁹⁷.

Dazu kommen etymologische Einträge, die neben der Wortabstammung einen Eindruck vermitteln von heute nicht mehr gebräuchlichen Wortbedeutungen.

⁹⁶ Ebd.

⁹⁷ Etymologisches Wörterbuch des Deutschen, M-Z, 2. Auflage, Akademie Verlag, Berlin 1993, S. 1540.

Ahd. wartēn (8.Jh.), mhd. warten 'spähen, (aus)schauen (nach), wahrnehmen, Anwartschaft haben, sich vorsehen, sorgen, pflegen', asächs. wardon 'sich hüten, sorgen für, schützen', mnd. warden 'erwarten, Anwartschaft haben, besorgen, sich hüten', mnl. waerden, aengl. weardian 'hüten, bewahren, zurückbleiben', engl. to ward (älter) 'bewahren, schützen, verteidigen', anord. varða 'abgrenzen, schützen, warten, verantworten', schwed. vårda 'pflegen, schonen'.⁹⁸

Substantivisch findet man hierzu unter Warte den 'Ausguck, Wachturm, Wachort' vom ahd. warta 'das Ausschauen, Posten, Wache, Obacht' (8.Jh.). (...).

Außerdem wird eingegangen auf den Begriff „Wart“, im Sinne 'Hüter, Verwalter', ahd. –warto in ēowarto 'Priester', eigentl. 'Gesetzeshüter' (9.Jh.), mhd. warte 'Hüter, Wächter, Wärter, Aufseher'. (...). Von seinen frühesten Bezeugungen an bis zur Gegenwart tritt das Substantiv vornehmlich als Grundwort von Komposita auf, vgl. Burg-, Schloß-, Turm-, Kassen-, Schrift-, Bücherwart sowie Hauswart m. 'Hausverwalter' (19.Jh.), Tankwart m. verkürzt aus Tankstellenwart (20.Jh.); Torwart m. 'Hüter des Fußballtores' (20.Jh.); vgl. dagegen ahd. mhd. torwart 'Türhüter, Pförtner'.⁹⁹

Anhand dieser gekürzten lexikalischen Wiedergabe zeigt sich bereits die Bedeutungsbreite, welche dem Begriff des Wartens in früheren Sprachstufen und Sprachepochen zukam.

⁹⁸ Ebd.

⁹⁹ Ebd.

Der Vergleich mit dem zeitgenössischen Dudeneintrag veranschaulicht eine bemerkenswerte *Bedeutungsreduktion*. In der sprachlichen Anwendung scheint die Bedeutungsbreite des Wartens stetig abzunehmen. Wortbedeutungen wie ‚Anwartschaft haben‘, ‚bewahren‘ oder ‚besorgen‘, die früher offensichtlich gebräuchlich waren, sind aus dem heutigen Sprachgebrauch nahezu oder ganz verschwunden.

Diese Beobachtung rechtfertigt die Annahme, dass ‚Warten‘ auch semantisch zunehmend seine Bedeutungsbreite eingebüßt hat und heute in der Wortbedeutung des lästigen Abwartens im Sinne verschwendeter Zeit dominiert.

2.3. Deutsches Wörterbuch der Gebrüder Grimm

Zur Überprüfung dieser These soll ein weiteres Wörterbuch herangezogen werden. Das *Deutsche Wörterbuch der Gebrüder Grimm (DWB)* stellt das größte und umfassendste Nachschlagewerk der deutschen Sprache dar.¹⁰⁰ Aufgrund von Alter und Umfang des DWB eignet sich dieses besonders dazu, die Wortbedeutungen des Wartens früherer Sprachepochen auszuloten.

Die nähere Betrachtung des betreffenden Worteintrages zeigt tatsächlich eine Fülle von Bedeutungen und Anwendungen. Sämtliche im Deutschen Wörter-

¹⁰⁰ Das Deutsche Wörterbuch (kurz: DWB) der Brüder Jakob (1785-1863) und Wilhelm (1786-1859) Grimm wurde 1838 begonnen und erst nach 123 Jahren, 1961 fertig gestellt. Es besteht aus 32 Bänden plus einem 1971 nachgestellten Quellenband. Die Hauptaufgabe des DWB bestand seinerzeit darin, ein vollständiges und universelles Wörterbuch für alle Deutschsprachigen in einem durch Kleinstaaterei zergliederten Deutschland zu ermöglichen. Daher sollte sowohl der ältere, wie damals übliche Sprachgebrauch auf allen Stilniveaus dokumentiert werden. Das DWB ist das erste Wörterbuch in der Geschichte, in das auch unfeine und Schimpfwörter aufgenommen wurden. Quelle: Wikipedia-Eintrag über das Deutsche Wörterbuch unter http://de.wikipedia.org/wiki/Deutsches_Wörterbuch (14.3.2014).

buch aufgeführte Wortbedeutungen und Belegstellen zum Begriff ‚Warten‘ anzuführen und zu besprechen, kann diese Untersuchung nicht leisten und ist zur Unterstützung der These auch nicht notwendig. Es soll hier lediglich ein Teil der relevanten lexikalischen Einträge das Warten betreffend exemplarisch angeführt werden. Da sich Anwendungen aus der Literatur sowie dem Sprachgebrauch über Dutzende Spalten¹⁰¹ erstrecken, erfolgt zunächst eine Betrachtung der Begriffsdefinition.

Unter Warten steht hier zu lesen: *wohin schauen, seine Aufmerksamkeit auf etwas richten, versorgen, pflegen, einem dienen, anwartschaft haben, harren usw.*¹⁰²

Schon hier, in der Kurzdefinition am Anfang des Eintrages fällt auf, dass es keine negative Konnotation gibt. Es wird eine vollkommen eigenständige Tätigkeit beschrieben, ohne dass dieser der „Makel“ einer Ersatzhandlung anhaftet, - wie das beim Duden der Fall ist. Das Warten wird wertfrei als kontemplative Handlung aufgeführt, was durch den Terminus „Aufmerksamkeit“ noch unterstrichen wird.

Im Folgenden wird dann ausführlich zunächst auf die lateinischen Entsprechungen, sowie germanische, romanische¹⁰³ und damit verwandte Sprachstufen eingegangen.

¹⁰¹ Zum Warten, dessen Wortherkunft, Bedeutungen und Anwendungen finden sich in Band 27 Einträge ab Spalte 2125 bis 2167.

¹⁰² Grimm, Jakob und Wilhelm: Deutsches Wörterbuch (DWB), Band 27, Sp. 2125 ff. Bearbeitet von Dr. Karl von Bahder, Verlag von S.Hirzel, Leipzig 1922.

¹⁰³ Ins Romanische ist nach Fritzner (3,867) das Warten schon frühzeitig gedungen: frz. garder ‘behüten, bewachen’, regarder (afrz. auch esgarder) ‘schauen, betrachten’; ital. guardare ‘beschauen, behüten’; span. port. guardar ‘behüten’; altspan. esguardar ‘betrachten’. Grimm, Jakob und Wilhelm: DWB, Sp. 2126.

Exemplarisch für die Gründlichkeit der Auflistung literarischer Anwendungen und Besonderheiten, sei hier nur ein kurzer Auszug im Original und ungekürzt wiedergegeben:

die flexion ist auch im deutschen immer die schwache; ganz vereinzelt kommt ein starkes part. gewarten vor: Morgant 149, 15 Bachmann. bei zusammentreffen des ausl. t des stammes mit einem t der endung treten in der älteren sprache kürzungen ein: er wart, praet. warte; so auch noch im nhd.: 3. sg. wart Decamerone 80, 83. narrensch. 108, 24. Aventin 1, 226, 26. Grobianus 1397. 2054. Montanus 7 Bolte. Ringwaldt laut. warh. 10. Fischart nachtr. 7, 169. Lehmann 823. 2. pl. wart Murner narrenb. 11, 29. praet. 3. sg. wartt Decamerone 85. Götz v. Berl. 15; wart Murner geuchmatt 348. 1230. 1354. Alberus fab. 37, 74; 3. pl. warten 1 Macc. 3, 44. Ringwaldt evang. 96a. part. gewartt Berthold v. Chiemsee 5; gewart Franck chronica 115. sprichw. 2, 174b. Grobianus 1392. Thym Thedel 48. Götz v. Berl. 83. Amadis 1, 283. Ringwaldt laut. warh. 220. Ayrer 2339. daneben schon frühzeitig er wartet, wartete, wie fast immer bei Luther.¹⁰⁴

Es werden Beispiele des Wortgebrauchs des ‚Wartens‘ aus der Literatur verschiedener Epochen gegeben. Diese sind Büchern bedeutender Autoren der Zeit entnommen, die als stilbildend bezeichnet werden dürfen. Darunter befinden sich Werke wie das Dekameron¹⁰⁵, der Grobianus¹⁰⁶ und Goethes Götz von Berlichingen¹⁰⁷.

¹⁰⁴ Grimm, Jakob und Wilhelm: DWB, Sp. 2126.

¹⁰⁵ Das Dekameron wurde vermutlich zwischen 1349 und 1353 von Giovanni Boccaccio zusammengestellt und enthält 100 Novellen. Es gilt als stilbildend und Vorbild aller weiteren abendländischen Novellensammlungen.

Auf den folgenden Seiten werden zahlreiche Bedeutungs- und Anwendungsbeispiele angeführt, welche die ganze Vielfalt des Terminus ‚Warten‘ eindrucksvoll illustrieren.

Zur Bekräftigung der formulierten These soll hier nur die Einleitung und Übersicht der wichtigsten Bedeutungen aufgeführt werden.

Während bei gewarteten th. 4, 1, 5336 ff. von den verbindungen, in denen das verbum erscheint, ausgegangen wird, sollen hier die sich entwickelnden bedeutungsschattirungen im zusammenhang verfolgt werden. [...] so warten c. gen. bei ‚auf etwas sehen‘, ‚auf etwas achten, auflauern, bewachen‘, ‚für etwas sorgen‘, ‚dienen‘, ‚etwas erwarten‘, ‚auf einen oder etwas warten‘; c. dat. bei ‚auf etwas sehen‘, ‚versorgen‘, ‚dienen‘, ‚erwarten‘, ‚auf einen warten‘; warten c. acc. Bei ‚wahrnehmen‘, ‚aufpassen, bewachen‘, [...], ‚auf etwas sehen‘, ‚worauf rechnen‘, [...], ‚auf einen oder etwas rechnen‘.

die ursprüngliche bedeutung ‚seinen blick auf etwas richten‘ kommt bei warten noch viel deutlicher zum ausdruck als bei dem grundwort wahren. [...] geht die bedeutung ‚worauf sehen‘ nur wenig hinüber und auch die verwandte ‚worauf achten‘, ‚aufpassen‘, besonders ‚feindlich auflauern‘ stirbt bald aus. die bedeutung ‚sich hüten‘ gelangt gegenüber ‚sich warnen‘ überhaupt nicht zu weiterer entfaltung. dagegen hat sich die schon im ahd. auftretende, auf der vorstellung des liebevollen betrachtens beruhende bedeutung, fürsorge, pflege gewähren‘ bis in die neuere sprache hinein reich entwickelt; daneben gewinnt die sonst schon dem altgermanischen eigne und ins romanische übergangene bedeutung des, bewachens und

¹⁰⁶ Gemeint ist hier das 1551 unter dem Titel „Grobianus. Von groben Sitten und unhöfischen Gebärden“ erschienene Werk von Friedrich Dedekind (1525-1598).

¹⁰⁷ Schauspiel von Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832), welches 1773 erschien und als populärstes Werk des Sturm und Drang gilt.

bewahrens' wenig boden. da man auf den blickt, dem man gehorcht und dessen winkes man gewärtig ist, entwickelt sich dann weiter die bedeutung, dienen, unterthänig sein', die im mhd. sehr häufig und auch dem älteren nhd. Noch bekannt ist, aber nicht mehr in die neuere sprache übergeht. Am jüngsten ist die jetzt gewöhnlichste bedeutung ,harren'; sie tritt bei Notker auf und erklärt sich aus dem hinsehen auf dasjenige, das man begehrt und zu erhalten erhofft.
 [...] ¹⁰⁸

Diese gekürzte Erklärung der Bedeutungen des Wartens und vor allem deren Wandel während verschiedener Sprachepochen, unterstützt die eingangs formulierte These der Bedeutungsverengung wesentlich. Im letzten Satz wird bereits ausdrücklich die Dominanz („...*die jetzt gewöhnlichste bedeutung*“) der Bedeutung im Sinne des ‚Harrens‘ als Begehren dessen, dass man zu erhalten hofft, beschrieben.

Wenn bereits bei Drucklegung¹⁰⁹ dieses Bandes des Deutschen Wörterbuchs der Gebrüder Grimm der Gebrauch des Wartens derart kommentiert wird, lässt sich daraus wohl eindeutig eine Tendenz zur negativen Konnotation ablesen. Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die semantische Betrachtung verschiedener Diktionsfelder des Wartens eine große Bedeutungsvielfalt offenbart. Im Zuge der Entstehungsgeschichte des heutigen Sprachgebrauchs des Wartens lässt sich eine Bedeutungsverengung konstatieren, welche anhand

¹⁰⁸ Grimm, Jakob und Wilhelm: DWB, Band 27, Sp. 2126f..

¹⁰⁹ Drucklegung dieses Bandes (Bd.27) des DWB war 1922. Allerdings ist bekannt, dass die redaktionelle Entstehungszeit der Einträge „WARTE – WASE“ auf das Jahr 1916 datiert. Quelle: Die Entstehungszeit des Deutschen Wörterbuchs von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften und Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, sowie Kompetenzzentrum für elektronische Erschließungs- und Publikationsverfahren in den Geisteswissenschaften an der Universität Trier. Aus: Wörterbuchnetz: <http://woerterbuchnetz.de/DWB/> (26.5.2014).

entsprechender Einträge ausgewählter bedeutender Wörterbücher nachvollzogen wurde.

Eine Tendenz der zunehmenden Einschränkung des Wartebegriffes im Sinne der formulierten These wird bereits durch den Vergleich des modernen Duden mit dem älteren Etymologischen Wörterbuch des Deutschen sichtbar. Eine Verifizierung dieser These konnte durch entsprechende Einträge im DWB der Gebrüder Grimm aufgezeigt werden. Hier wird die dominante Verwendung des Wartebegriffes ganz dezidiert dem lästiges Ausharren zugeordnet.

Was sich also im ersten Kapitel der vorliegenden Untersuchung lediglich als Hypothese formulieren ließ, scheint im Licht einer semantischen Betrachtung plausibel: Warten erfährt in zunehmendem Maße negative Konnotation.

3. Katholische und Protestantische Haltestellen

Auslöser für die Beschäftigung mit dem Thema Warten war die Entdeckung der Verschiedenheit von Bushaltestellen in katholischen, bzw. protestantischen Gegenden. Dies führte zunächst zu Überlegungen über das Warten im Allgemeinen.

Im ersten Kapitel wurde das Warten im Hinblick auf dessen negative Konnotation betrachtet. Das zweite Kapitel widmete sich einer semantischen Untersuchung des Wartens. Eine Bedeutungsverengung in Richtung einer negativen Belegung im Wortgebrauch konnte auch hier aufgezeigt werden.

Nachdem damit die These der negativen Konnotation des Wartens belegt wurde, soll im folgenden Kapitel ein Vergleich zwischen „katholischen und protestantischen Warteeinrichtungen“ erfolgen [Anm. d. Autors: zur Vereinfachung sollen Warteeinrichtungen im katholischen, bzw. protestantischen Umfeld schlicht katholische, bzw. protestantische Haltestellen/Wartehäuser genannt werden].

Anhand der Betrachtung dieser Haltestellen sollen Unterschiede in Aufbau und Funktion aufgezeigt werden. Mögliche sozio-kulturelle Implikationen daraus werden angesprochen, hier aber nicht weiter untersucht. Ob die These unterschiedlichen Wartens bei Katholiken, bzw. Protestanten haltbar ist, kann daher im Rahmen dieser Untersuchung nicht erschöpfend untersucht werden. Dazu wären weitere Mittel notwendig, insbesondere Forschung im Feld und die Erhebung empirischer Daten.

3.1. Katholisches Wartehäuschen

Das Wartehaus der Haltestelle in Schönbühel a.d. Donau (Abb.1) fällt zunächst durch seine vergleichsweise massive Bauweise auf. Die Wände sind bis zum Dach gemauert und verputzt. Ein mit Ziegeln gedecktes Satteldach mit Überstand bietet Schutz vor der Witterung.



Abb. 16: Buswartehäuschen in Reichenau an der Rax (Österreich).

Im Innenraum befindet sich eine fest installierte Bank, sowie eine Landkarte der Umgebung. An der Frontseite wurden rechts und links vom Eingang Blumenkästen angebracht, die mit Geranien bepflanzt sind und den sehr gepflegten Gesamteindruck noch verstärken. Außerdem finden sich dort Fahrpläne der regionalen Buslinie. Seitlich neben dem Wartehäuschen steht eine gut gefüllte Gießkanne zur Bewässerung der Geranien bereit. Auf der anderen Seite ist ein Mistkübel an einem Gartenpflock angebracht. Giebelseitig wurde am unteren Rand der Traufe das Haltestellenschild so angebracht, dass es aus Fahrtrich-

tung straßenseitig gut ersichtlich ist. Der betonierte Boden des Wartehäuschens macht einen saubereren Eindruck. An den Seitenwänden befinden sich Bepflanzungen, der Rasen um die Haltestelle ist frisch gemäht.

Das Wartehäuschen macht insgesamt einen gemütlichen Eindruck, bietet Schutz und lädt dadurch zum Verweilen ein. Der Zustand der Bepflanzung, sowie der geleerte Mistkübel lassen auf regelmäßige Pflege und Betreuung schließen.



Abb. 17: Hubertuskapelle, Buchkirchen (Österreich).

In der Bauweise entspricht das Wachauer Wartehaus dem Stil der Umgebung, einem alpenländlichen Wohnbaustil. Das ausladende Satteldach und die üppige Bepflanzung der Blumenkästen verstärken diesen Eindruck. Durch die beschriebene Bauweise und Größe erinnert das Wartehaus an eine für diese Gegend typische Wegkapelle. Das wurde in dieser Weise auch gleich nach Ansicht des betreffenden Fotos von Pater Gustav Schörghofer im Gespräch kommentiert.¹¹⁰ Nicht zuletzt die stilistische Nähe und Ähnlichkeit mit einer Wegkapelle evozieren einen Ver-

gleich beider Gebäudeformen auch in Hinblick auf ihren jeweiligen Ausrichtungszweck: hier das Warten und dort das Gebet. Zusammenhang und Bedeutung des Wartens im religiösen Kontext wurde bereits im ersten Kapitel angesprochen. In diesem Sinne liegt ein Vergleich mit Sakralbauten nahe. Auch

¹¹⁰ „Dieses Wachauer Wartehäusl hier sieht eigentlich aus wie eine Kapelle.“ Siehe im Anhang unter: IV.1. Das Warten gilt für den Messias genauso wie für die Straßenbahn. - Ein Gespräch über das Warten mit Pater Gustav Schörghofer SJ., S. 75.

wenn sich Wartehausarchitektur nicht dezidiert „auf zentrale Lebensäußerung der Kirche und des Glaubens bezieht“¹¹¹ (wie bei den Kirchen der Fall ist), soll hier doch dieser Vergleich gestattet sein. Denn sofern das Warten als spirituelle Handlung und Kulturtechnik aufgefasst wird, kann zumindest zum Zwecke eines Gedankenexperiments dieser Vergleich herangezogen werden [dadurch soll Profanarchitektur keineswegs zur Sakralarchitektur erhoben werden. Anm. d. Autors].

Typisch für den katholischen Sakralbau ist, abgesehen von romanischen und gotischen Kathedralen, die barocke Formensprache des 16. Jahrhunderts. Im Zuge der Gegenreformation stand die repräsentative Darstellung des Gebäudes und theologischer Dogmen im Vordergrund. Die Formensprache barocker Übersteigerung durch überwallenden Dekor im Sinne üppiger Prachtentfaltung kennzeichnet daher katholische Kirchen bis ins 19. Jahrhundert.

Natürlich handelt es sich bei der Wachauer Bushaltestelle nicht um barocke Baukunst. Nichtsdestotrotz weist die anonyme Hilfsarchitektur des Wartehäuschens Merkmale auf, die in ihrem Überschwang inhaltlich an die feierlich-sinnliche Grundform katholischen Kirchenbaus erinnern. Auch die im Grunde zweckfreien Blumenkästen und andere ausschmückende Details weisen in diese Richtung.



Abb. 18: Marterl bei Großgmain (Österreich).

¹¹¹ Seibold, Gunther, Dipl.-Ing. Dipl.-Theol.: Evangelischer Kirchenbau zwischen Sakralgebäude und Mehrzweckraum. Praktisch-theologische Aspekte zur Kirchenbaudebatte in der Bundesrepublik Deutschland. Hausarbeit für das theologische Examen an der Universität Tübingen, eingereicht 1996, S. 4.

3.2. Protestantisches Wartehäuschen

Als Pendant des beschriebenen Wartehäuschens katholischer Provenienz, folgt die Betrachtung der Entsprechung, wie sie typisch ist für eine protestantische Gegend.



Abb. 19: Wartehäuschen bei Lilienthal im Landkreis Osterholz (Deutschland).

Das Buswartehäuschen bei Lilienthal (Abb. 19) ist im Aufbau einfacher gehalten und entstammt vermutlich industrieller Serien-Produktion. Weitere sehr ähnliche Wartehäuschen (Abb. 21) scheinen diese Annahme zu bestätigen.

Eine undurchsichtige Rückwand aus verzinktem Profilstahlblech, sowie zwei verkürzte Seitenwände aus in Stahlblech eingefasstem Plexiglas bilden mit dem Dach den Korpus. Altersbedingte Vergilbung des Plexiglasses der Seitenwände, sowie Grünspan auf der frontalen Dachverblendung, lassen darauf schließen, dass dem Wartehaus keine regelmäßige Pflege zukommt. Wilder Pflanzbewuchs um das Wartehaus, sowie zwischen den Bodenplatten aus Beton, verstärken diesen Eindruck.

Etwa mittig in Kopfhöhe der Rückwand, wurde im Innenraum ein gerahmter Fahrplan angebracht. Eine Sitzgelegenheit gibt es nicht, auch keinen Abfallbehälter.



Abb. 20: Bushaltestelle Niederende, Kreis Osterholz (Deutschland).



Abb. 21: Bushaltestelle bei Frankenberg, Kreis Osterholz (Deutschland).

Das Schild mit Haltesymbol wurde dachseitig in Fahrtrichtung der Straße zugewandt angebracht.

Das Wartehaus wirkt nicht zuletzt des verwendeten Materials wegen unbehaglich und wenig einladend. Die karge Ausführung bietet vergleichsweise geringen Schutz vor der Witterung, dafür ein naturnahes Warteerlebnis.

Das hier gezeigte Wartehäuschen ist für den norddeutschen ländlichen Raum durchaus typisch, allerdings sind die meisten Haltestellen lediglich markiert durch das Haltestellenschild, an dessen Pfosten mitunter ein Abfallbehälter angebracht ist (Abb. 20). Über-

dachte Wartehäuser sind eher die Ausnahme und Sitzgelegenheiten selten. Auch das spricht für die angesprochene Kargheit, welche als typisch protestantisch bezeichnet werden darf. Der evangelische Theologe Fulbert Steffensky, ein konvertierter ehemaliger Benediktinermönch dazu:

„Ich liebe im Protestantismus seine Kargheit und seine Liebe zur Gerechtigkeit. Ich fange mit der Kargheit an. Protestantismus ist schwach in der Selbstinszenierung, er ist bilderschwach.[...]“¹¹²

¹¹² Steffensky, Fulbert: Dein Wort ist unseres Fußes Leuchte – Über die Schönheit des Protestantismus. EKD (Evangelische Kirche in Deutschland), 26.09.2009, S. 3, <http://www.ekd.de/>

3.3. Vergleich beider Haltestellen

Sofern man ebenfalls den Vergleich mit sakraler Architektur, -hier protestanti-



Abb. 22: Buswartehäuschen in Langenschönbichl bei Tulln, Niederösterreich.

scher Kirchenbau-, heranzieht, fällt auf, dass es Analogien gibt in der Reduktion auf den reinen Zweck. Pater Schörghofer äußerte sich im Gespräch folgendermaßen dazu: „Die Einen [Katholiken; Anm. d. Autors] gestalten das halt einfach sehr liebevoll aus, weil die das möchten. Da sollen Blumen sein, dass man sich freut. Bei den Anderen

[Protestanten; Anm. d. Autors] ist es karg wie auch die Kirchen, weil das Warten nicht diese Ausschmückung kennt, sondern viel nüchterner ist.“¹¹³

Im Gegensatz zu katholischen werden evangelische Kirchen nicht geweiht. Einer katholischen Kirche als geweihtes Gotteshaus kommt die ausschließliche Aufgabe zu, liturgischen Handlungen *in Gegenwart Gottes* den feierlichen Rahmen zu verleihen. Demgegenüber fungiert die evangelische Kirche außer zur gottesdienstlichen Nutzung als Gemeindezentrum mit *Vielzweckcharakter*. Der Ingenieur und Theologe Gunther Seibold hält in seiner Publikation über evangelischen Kirchenbau dazu fest: „[...] Der Sakralbau war theologisch bestritten worden



Abb. 23: Blumenschmuck am Wartehäuschen Langenschönbichl..

vortraege/2009/090926_steffensky_schoenheit_protestantismus.html (8.6.2014).

¹¹³ Kapitel IV.1. Anhang, S. 84.

und der Mehrzweckraum als einzig vertretbare Aufgabe für den Bau evangelischer Kirchenräume bestimmt worden.“¹¹⁴ Und auch wenn grundsätzliche Unterschiede zwischen den Konfessionen in der zeitgenössischen Sakralarchitektur inzwischen „verwischen“, bzw. sich katholischer und evangelischer Kirchenbau heute annähern, bleibt doch der elementare Unterschied in Bezug auf den geweihten Ort im Sinne eines Tempels.



Abb. 24: Haltestelle Moorhausen, Landkreis Osterholz (Deutschland).

Auf die gestalterischen Unterschiede sowohl der Haltestellen, wie auch beim korrespondierenden Kirchenbau angesprochen, fasste Pater Schörghofer die konfessionellen Stilmerkmale folgendermaßen zusammen: „Aber nur wegen der Nüchternheit ist das Wellblechhüttl [gemeint ist eine norddeutsche Haltestelle, Anm. d. Autors] nicht weniger gestaltet als dieses Bauernhäusl da, also diese Bauernkapelle [gemeint ist das Wachauer War-

tehaus, Anm. d. Autors]. Man wird halt in diese karge Leere da hineingesetzt und es fällt in diesen Feldern überhaupt auf: Diese völlig karge Leere auch in den protestantischen Kirchen. Und es ist ja auch interessant, dass sich evange-

¹¹⁴ Seibold, Gunther, Dipl.-Ing. Dipl.-Theol.: Evangelischer Kirchenbau zwischen Sakralgebäude und Mehrzweckraum. S. 2.

lischer und katholischer Kirchenbau in sehr guten Beispielen inzwischen wirklich sehr annähern und das gar nicht mehr so auseinander zu dividieren ist.“¹¹⁵ Nichtsdestotrotz scheint es grundlegende Unterschiede in der Ästhetik zu geben, die sehr wohl zurück zu führen sind auf die je unterschiedliche Prägekräfte der Konfession. In Bezug auf Luthers Einfluss hält dazu der italienische Philosoph Mario Perniola in Anlehnung an den Schweizer Theologen Hans Urs von Balthasar folgendes fest: „Dem Reformator Luther macht Balthasar zum Vorwurf, dass er mit seiner Ablehnung des ästhetischen und künstlerischen Aspekts [...] das Christentum in einen ahistorischen und kraftlosen Moralismus eingezwängt habe. Stattdessen habe Luther den Weg für die antiästhetische Ausrichtung des modernen Denkens freigemacht, das von seinem Verzicht auf die Form im Namen der reinen Innerlichkeit fürderhin gekennzeichnet ist.“¹¹⁶



Abb. 25: Baustellencontainer in Wien.

Beim Betrachten des Wachauer Wartehäuschens wurde die Ähnlichkeit mit einer Wegkapelle assoziiert.¹¹⁷ Der protestantischen Lilienthaler Haltestelle kann dagegen kaum äußere Ähnlichkeit mit Sakralbau attestiert werden. Vielmehr drängt sich hier der Vergleich mit einem Baucontainer auf.

Dies ist auf das vorwiegend verwendete Material Stahlprofilblech zu-

¹¹⁵ Kapitel IV.1. Anhang, S. 84.

¹¹⁶ Perniola, Mario: Vom Katholischen Fühlen. Die kulturelle Form einer universellen Religion. Matthes & Seitz, Berlin 2013, S. 147.

¹¹⁷ „Dieses Wachauer Wartehäusl hier sieht eigentlich aus wie eine Kapelle.“ Pater Gustav Schörghofer im Gespräch, IV.1. Anhang, S. 75.

rück zu führen, welches in der industriellen Hilfsarchitektur, sowie im Containerbau häufig Verwendung findet.



Abb. 26: Buswartehäuschen in Kirchbach, Wienerwald, Niederösterreich.

Offensichtlich gibt es im *protestantischen Haltestellenbau* keine direkt ablesbaren Bezugspunkte zum Sakralbau. Die *karge Zweckorientiertheit* lässt indessen Vergleiche zur protestantischen Gestaltungsauffassung zu. Insofern gibt es eine Parallele in Bezug auf die *Reduktion*, wo im Sakralbau wie bei den Haltestellen auf Bildhaftes und Schmuckwerk scheinbar programmatisch verzichtet wird. Bei Joachim Köhler und Rainer Bendel ist dazu das Folgende zu lesen: „Die Stilunterschiede zwischen beiden Konfessionen wurden nicht aufgehoben, sondern fortgesetzt. Protestantische Bauten orientierten sich am Modernismus; die katholischen hingen den neomittelalterlichen, obgleich stark modernisierten Formen an. [...]”¹¹⁸

¹¹⁸Kos, Jerzy; Zablocka-Kos, Agnieszka: Sakrale Architektur in Schlesien 1740-1945. In: Religions- und Kulturgeschichte in Ostmittel- und Südosteuropa. Band 1, Köhler, Joachim; Bendel, Rainer (Hrsg.), LIT Verlag, Münster 2002, Teilband 2, S. 619.

Es lässt sich schlussfolgern, dass sowohl sakrale Architektur, wie auch die meist anonyme Hilfsarchitektur bestimmten gestalterischen Grundmustern folgt. Bei den Katholiken scheint sich die opulente Formensprache, welche im Barock fußt, bis heute zumindest in Ansätzen und in der Ausrichtung erhalten zu haben. Demgegenüber steht die allein auf den Zweck gerichtete Reduktion als Ausdrucksmittel der Protestanten.

4. Fazit

Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung wurden zwei Thesen formuliert: Zunächst ging es darum, mit den Mitteln der Hermeneutik die negative Konnotation des Wartens zu belegen. Dazu wurden verschiedene Wartesituationen erörtert und die zugehörigen psychologischen Effekte beleuchtet. Warten wird als Machtmittel und Repressalie eingesetzt. Warten steht für Mangel ebenso wie für Zeitverschwendung. Es wurden für die genannten Zusammenhänge Beispiele angeführt, welche die negative Belegung dokumentieren.



Abb. 27: Haltestelle Oberende, Landkreis Osterholz (Deutschland).

Es konnte festgestellt werden, dass Warten zu verschiedenen Zeiten gemeinsam ist, dass der Wartende entgegen dem inneren Drang nach Bedürfniserfüllung durch äußere Umstände gezwungen ist, in einen Modus des Verharrens

überzugehen. Dies generiert ein Gefühl von Unsicherheit, da der Wartende sich in einem passiven Zustand wiederfindet, bei dem er keinen Einfluss hat auf den Ausgang eines Vollzuges oder Ereignisses. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass die angesprochene negative Konnotation im Laufe der Zeit trotz technischen Fortschritts und damit einhergehender Alltagserleichterung nicht einer positiveren wich. Die Situationen, in denen gewartet wird, wurden im Verlauf der Zeit weniger existentiell. Trotzdem wird Warten nach wie vor als lästig und unangenehm empfunden, weil es in einer modernen Leistungsgesellschaft vorwiegend als Zeitverschwendung wahr genommen wird.

Es wurde aufgezeigt, dass hierfür vor allem ein sich wandelnder Zeitbegriff verantwortlich ist. Im Zuge der Industrialisierung und dem damit einhergehenden gesellschaftlichen Wandel wurde aus einer Ereigniszeitkultur eine Uhrzeitkultur. Wo Warten früher existentieller Bestandteil natürlicher Kreisläufe war, wird es heute als unnötiger Zeitverlust gewertet, den es unbedingt zu vermeiden gilt. Die sich daraus ergebenden Implikationen werden unter anderem von Marketing und Werbung, aber auch im Tagesgeschäft der Politik benutzt.

Demgegenüber steht Geduld als Fähigkeit Warten zu können. In idealisierter Form wurde sie Bestandteil verschiedener Tugendkataloge. Die Entwicklung von Geduld als Begriff innerhalb dieses Kanons, sowie dessen Bedeutungswandlung im Laufe der Zeit waren ebenso Gegenstand der Untersuchung wie Geduld in ihrer höchsten Ausprägung als Askese im religiösen Kontext.

Im zweiten Kapitel wurde die These der negativen Konnotation des Wartens mit den Mitteln einer semantischer Untersuchung überprüft. Anhand der lexikalischen Einträge dreier wichtiger Wörterbücher aus unterschiedlichen Epochen wurde die Wortbedeutung des Wartens verglichen. Es zeigte sich eine deutliche Bedeutungseinengung eines ursprünglich vielfältigen Wartebegriffs hin zur Dominanz des negativ belegten Wartens im Sinne des Ausharrens auf Begehrtes.

Damit konnte die These einer negativen Konnotation des Wartens auch in der Sprachbedeutung und im Sprachgebrauch nachgewiesen werden.

Die zweite These geht von konfessionell unterschiedlichem Warten bei Katholiken und Protestanten aus. Ausgehend von der Beobachtung, dass Bushaltestellen und Wartehäuser in katholischem und protestantischem Umfeld auffallend unterschiedlich gestaltet sind, wurde der Frage nach Gründen hierfür nachgegangen. Ein Gespräch mit dem Jesuitenpater Gustav Schörghofer brachte dazu neue Erkenntnisse, ebenso wie die Korrespondenz mit dem US-amerikanischen Soziologen Barry Schwartz.

Es findet sich die grundsätzliche Notwendigkeit zum Warten gleichermaßen bei beiden Konfessionen, sowohl auf Profanes, als auch im religiösen Kontext. Unterschiede zeigen sich dagegen deutlich in der Ausgestaltung von Warteeinrichtungen und des Wartens selbst. Inwiefern sich dieses Phänomen vorwiegend auf unterschiedliche konfessionelle Prägung zurück führen lässt oder ob es sich dabei um die Ausprägungen verschiedener Mentalitäten handelt, konnte im Rahmen dieser Untersuchung nicht erschöpfend geklärt werden.

Der Vergleich zweier Buswartehäuschen, die in Österreich (katholisch) und Norddeutschland (protestantisch) fotografiert wurden, lässt zumindest vermuten, dass konfessionelle Prägekräfte auch in diesem Kontext ihre Normativität behalten.

Es wurden Bezüge zur jeweiligen Sakralarchitektur aufgezeigt, bzw. Grundzüge von Katholizismus und Protestantismus angesprochen.

Für weitergehende Schlussfolgerungen wären insbesondere quantitative Methoden der Sozialforschung nötig, die im Rahmen dieser Untersuchung nicht geleistet werden konnten.

Insofern soll die zweite These als Folgerung aus der Beschreibung eines Phänomens Bestand haben und kann als solche die Basis bilden für weiterführende Forschung.

5. Ausblick

Mit den zur Verfügung stehenden Mitteln der Hermeneutik und vorwiegend literarischen Quellen, sowie einiger Fotografien wurde in der vorliegenden Untersuchung eine Annäherung an den sozio-kulturellen Topos des Wartens unternommen.

Wie in den ersten beiden Kapiteln bereits gezeigt wurde, konnte auf diese Weise die These einer negativen Konnotation des Wartens belegt werden.

Die der Untersuchung zugrunde liegenden Fotografien von Warteeinrichtungen aus katholisch, bzw. protestantisch geprägter Umgebung warfen zusätzliche Fragen auf, zu deren Beantwortung Methoden der quantitativen empirischen Sozialforschung ergänzend notwendig wären. Insbesondere wäre es hier wünschenswert, eine größere und damit repräsentativere Menge vergleichbarer Fotografien zur Verfügung zu haben. Darüber hinaus sollten Beobachtungen vor Ort, Interviews und Fragebögen aktuelle und verwertbare Daten liefern.

Der grundsätzlichen Fragestellung nach einer konfessionell geprägten Unterschiedlichkeit in der Ausgestaltung von Warteeinrichtungen könnte auf diese Weise im Zuge einer umfassenderen Untersuchung nachgegangen werden, - möglicherweise im Rahmen einer Dissertation.

Insofern kann die vorliegende Diplomarbeit als Basis angesehen werden, von der aus weiter führende Fragen nach Ursachen und Implikationen gestellt werden.

IV. Anhang

IV.1. *Das Warten gilt für den Messias genauso wie für die Straßenbahn.*

- Ein Gespräch über das Warten mit Pater Gustav Schörghofer SJ.

Gustav Schörghofer (geboren 1953 in Salzburg) gehört dem Jesuitenorden an, ist Priester und leitet derzeit als Provisor die Wiener Pfarrei Lainz-Speising. Außerdem ist er im Bereich der Künstlerseelsorge tätig.

Schörghofer studierte zunächst Kunstgeschichte und klassische Archäologie und promovierte über den Zusammenhang italienischer Renaissanceportraits.

Nach seinem Beitritt zum Jesuitenorden studierte er Philosophie und Theologie in München und Rom und empfing 1988 die Priesterweihe.

Schörghofer war von 1996 bis 2000 Superior der Jesuitenkommunität in Wien 1, seit 1998 ist er Kirchenrektor der Universitätskirche. Des Weiteren ist er seit Sommer 2005 Spiritual der Jugendverbände der Gemeinschaft Christlichen Lebens Alte Burse in Wien 1.

Als Kunsthistoriker ist es ihm ein Anliegen, auch zeitgenössische Künstlerinnen und Künstler bekannt zu machen, unter anderem durch Installationen von Kunstwerken in der Jesuitenkirche und der Zacherlfabrik Wien.

Gustav Schörghofer ist seit 1998 Mitglied im Vorstand des Otto-Mauer-Fonds und leitet seit 2000 die Jury für den Otto-Mauer-Preis.¹¹⁹

Das Gespräch mit Pater Gustav Schörghofer SJ fand am 22.4.2014, ab 10.00 Uhr, in der Wiener Pfarre Lainz-Speising statt.

¹¹⁹ Quelle: Wikipedia Eintrag über Gustav Schörghofer unter http://de.wikipedia.org/wiki/Gustav_Schörghofer (23.4.2014).

R.E. = Ralf Edelman

G.S. = Pater Gustav Schörghofer SJ

R.E.: Sehr geehrter Pater Schörghofer. Mein Thema ist das Warten allgemein und es geht um ländliche Buswartehäuschen und Haltestellen. Ich habe Fotografien dabei von Wartehäuschen in der Wachau und solchen aus Norddeutschland. Mir sind die Unterschiede zwischen beiden aufgefallen, deshalb begann ich damit, Wartehäuschen zu fotografieren. Über die möglichen Gründe für diese Unterschiede und über das damit assoziierte Warten generell möchte ich mich gerne unterhalten mit Ihnen.

G.S.: Dieses Wachauer Wartehäusl hier sieht eigentlich aus wie eine Kapelle.

R.E.: Ja, genau! Und ich frage mich warum?

G.S.: Ja, es ist halt entweder ein kunstsinniger oder sagen wir ein dorfschönheitssinniger Bürgermeister dort oder es gibt Leute, die das einfach übernehmen. So wie in Kirchen. Da gibt es auch die Leute, die sich kümmern um die Blumen und so. Das kann durchaus sein, dass das Leute sind, denen es ein Stolz ist und die sich um das kümmern.

R.E.: Das scheint mir. Und da kommt eben der andere Aspekt zum Tragen, mit der Konfession zu tun zu haben. Ich habe generell die Erfahrung gemacht, dass es konfessionelle Unterschiede gibt in Bezug auf Gestaltung. Auch in meinem eigenen Umfeld registriere ich unterschiedliche Betrachtungsweisen je nach Konfession [es folgt ein Gespräch über die Familie des Verfassers, Anm. d. Autors].

Im Katholischen gibt es eben die Beichte als Katharsis, was die Protestanten nicht haben. Ich habe darüber früher nicht viel nachgedacht und diese Zusammenhänge erst später gesehen. Und ich bedauere die Protestanten auch ein bisschen, dass sie das nicht können, das Beichten. Aber ich habe in der letzten Zeit auch evangelische Messen besucht, um mir die Unterschiede zu vergegenwärtigen. Und dieses Thema, das

Warten, hat mich jetzt wieder darauf gestoßen, weil ich dann in Norddeutschland sozusagen „protestantische Haltestellen“ besichtigt und fotografiert habe. Und die sehen schon ganz anders aus. So richtige massive Bauten gibt es kaum. Meistens sind das wirklich nur Haltestellen mit einem Halteschild, Abfallkorb - und oft ist nicht einmal eine Bank da. Aber das könnte natürlich auch noch andere Gründe haben.

G.S.: Ich glaube, da wird wohl mehreres zusammen kommen. Das hängt auch zum Beispiel mit einer Dorfkultur zusammen. Wobei natürlich die Dorfkultur wiederum in einer Tradition steckt.

R.E.: ... die es aber so bei den Protestanten nicht zu geben scheint. Die machen da eher wenig...

G.S.: ... im öffentlichen Bereich.

R.E.: Genau. Und das scheint mit dem Pietismus zu tun zu haben. Es scheint verpönt zu sein, sich im öffentlichen Bereich gestalterisch zu betätigen. Hat aber natürlich auch seine positiven Züge. So etwas wie das Protzige, Angeberische, Neureiche,- was es ja im katholisch-süddeutschen schon gibt: Das Üppige, Barocke, Überladene. Das gibt es im Protestantischen kaum. Man hält sich zurück. Eine befreundete Kulturwissenschaftlerin, Dr. Hildegard Wiewelhove¹²⁰, hat mich in diesem Zusammenhang auf Max Weber hingewiesen, bei dem man diese Zusammenhänge gut nachlesen kann in seinem Aufsatz über die protestantische Ethik und den Geist des Kapitalismus.¹²¹

G.S.: Ja. Das Phänomen ist sehr interessant. Und natürlich zeigt sich da was. Die Frage ist nur, wie es genau mit dem Warten zu tun hat. (Überlegt lange) Es könnte auch sein, dass die Leute [in der Wachau, Anm. d. Autors] sich irgendwie verantwortlich fühlen dafür, wie es rundherum ausschaut in einem Dorf und dann Dinge, die in der Öffentlichkeit sind, sehr liebevoll behandeln. Und das schaut hier ganz danach aus. Da

¹²⁰ Dr. Hildegard Wiewelhove ist Leiterin des Bielefelder Huelsmann Museums, sowie Honorarprofessorin des Fachbereichs Gestaltung an der Fachhochschule Bielefeld.

¹²¹ Weber, Max: Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus. Verlag C.H.Beck, München 2004.

müssen bestimmte Leute dahinter sein. Das ist wie beim Marterl oder bei den kleinen Wegkapellen. Da braucht's dann immer Leute, die sich drum kümmern. Und die andern erfreuen sich dann dran. Aber interessant ist's ja, weil's Wartehäusl sind. Ja!

R.E.: Ja. Aber ich möchte jetzt auch kein Pamphlet für das Katholische oder gegen das Protestantische schreiben, um Gottes Willen. Ich möchte das gerne ganz sachlich beschreiben. Es interessiert mich einfach der Aspekt des unterschiedlichen Wartens, beziehungsweise dessen Ausgestaltung.

G.S.: Ja. Genau. Darum geht es.

R.E.: Meine Diplom-Betreuerin, Frau Prof. Vergeiner, hat mich auch erst einmal vom Konfessionellen ein bisschen zurückgeführt auf das Thema Warten an sich. Also ein allgemeines Betrachten des Wartens. Und da sollte ich mich zunächst mit Platon, Aristoteles und dem Tugendbegriff der Kirchenväter beschäftigen, wo das Wartenkönnen als Geduld auftaucht. Bei den himmlischen Tugenden, bei Prudentius. Und dann natürlich die ganze Advent-Geschichte mit dem Warten. Aber ist Wartenkönnen überhaupt eine Tugend? Oder wo sehen Sie Geduld als Tugend?

G.S.: (überlegt) Das habe ich mir so noch gar nicht überlegt, weil ich das nicht so kategorisiere. (überlegt wieder lange) Ich habe das so noch gar nicht überlegt, weil die Patientia ist ja weder eine theologische Tugend, noch eine von den vier Kardinaltugenden im ausdrücklichen Sinn. Die steht auf einer anderen Ebene, kommt mir vor.

R.E.: In einem Text dazu schreibt Prof. Joseph Schumacher¹²², dass im Grunde alle Tugenden zusammen hängen und die Kerntugenden Liebe, Glaube, Hoffnung erst Voraussetzung sind für alle anderen Tugenden. Ohne diese stimmt die Ausrichtung nicht. Er zählt dann eine ganze Reihe von Tugenden auf, sozusagen Sekundärtugenden. Dazu rechnet er Gottesverehrung, Hochherzigkeit, Großmütigkeit, Ausdauer, Demut,

¹²² Schumacher, Joseph Prof. Dr. theol.: Die Kardinaltugenden und ihre Bedeutung für das christliche Leben. Fünf Vorträge zur Vertiefung des Glaubens. Exerzitienhaus Schloss Fürstened in München, 15.-17.Juli 2005. www.theologie-heute.de/KardinaltugendenMunchen05.pdf (14.3.2014).

Sanftmut und eben Geduld. Die Geduld ordnet er der Tapferkeit zu. Dies wohl, weil er die Geduld im Wortsinne des Erduldens, Erleidens oder Aushaltens sieht. Und dazu müsse man eben tapfer sein. Ich hätte die Geduld eigentlich eher in einen Zusammenhang mit dem Maßhalten gebracht. Und da zeigt sich wieder, dass dem Begriff des Wartenkönnens, also der Geduld, heute anscheinend eine etwas andere Konnotation zukommt als früher. Und dann sehe ich den Bruch mit der Reformation, wo sich einfach vieles geändert hat und bis heute bei den Protestanten vieles anders gesehen und ausgelegt wird.

G.S.: Ja da hat sich sicher viel geändert. Es ist ja auch eine andere Mentalität. Wobei man das Ganze auch landschaftsspezifisch sehen muss. Dass zum Beispiel der Protestantismus in Spanien oder Italien, wo die kirchlichen Verhältnisse auch schlimm waren, interessanterweise nicht Fuß gefasst hat. Oder in Österreich. Da waren sie schon sehr stark, aber da waren es dann die Jesuiten, die wieder einen Umschwung erreichen konnten. Aber ich verbinde mit dem Protestantischen eher nördliche und etwas kühlere Gefilde. Und ich habe über diese Zusammenhänge zwar noch nie so nachgedacht, aber an und für sich ist das Ganze gewissermaßen unterkühlt. Obwohl der Luther war ja jetzt wirklich kein unterkühlter Mensch. Aber es ist da etwas unterkühlt und dann kommt noch etwas dazu: also es ist im Wesentlichen nicht kunstfreundlich, das Klima im Sinne von Bildern. Und zwar im kirchlichen Feld nicht so kunstfreundlich. Im Bürgerlichen, man sieht es in den Niederlanden, da ist's dann wieder großartig. Aber wie das mit dem Warten zu tun hat? Ich wüsste gar nicht, ob es da spezifische Unterschiede gibt. Das Warten, wenn man es theologisch sieht, ist im Kern Warten auf den Messias. Das gibt es im alten Testament schon: man wartet. Die Juden schon, die warten auf den Erlöser. Man wartet auf den Messias und man wartet sehnsüchtig auf diese Erlösung, die verheißen ist. Und insofern hat das eine große Tradition bei den Juden. Und im Christlichen wüsste ich keinen Unterschied zwischen Evangelischem und Katholischem. Es ist ja das Gleiche: Man wartet auf die Wiederkehr.

R.E.: Aber die Calvinisten zum Beispiel haben ja ihre Prädestinationslehre und die sagt doch, dass im Grunde alles vorherbestimmt ist. Also ob für jemanden ein Platz im Himmel bestimmt sei oder nicht. Dann müssen die gläubigen Protestanten nicht zu Lebzeiten ihr Seelenheil erkaufen. Aber das war natürlich auch eine Reaktion auf den Ablasshandel...

G.S.: Ja. Man hat die Gnade halt sehr betont. Aber das ändert eigentlich nichts daran. Man wartet trotzdem auf die Wiederkehr. Das ist aber zum Beispiel ziemlich abhanden gekommen, dieses sehnsüchtige Erwarten der Wiederkehr des Messias. Das ist uns doch sehr verloren gegangen, wenn man das vergleicht mit frühen Jahrhunderten. Aber das ist so im katholischen und evangelisch-protestantischen Feld.

R.E.: Die Geduld ist eine der Gaben des heiligen Geistes.

G.S.: Ja sicher. Nur stellt sich dann halt die Frage nach dem Kontext. Ich kann ja die Geduld als etwas sehr Tiefes verstehen, das ein Schlüssel ist überhaupt für den Umgang mit Menschen. Oder ich kann die Geduld so verstehen, dass ich sage, um an mein Ziel zu kommen, muss ich halt geduldig sein in geschäftlichen Dingen. Also etwa immer dran bleiben und keine schwachen Bemerkungen machen, nicht aufgeben. Im Sport spielt die Geduld eine große Rolle. Wenn man da ins Spitzenfeld will, muss man extrem geduldig sein. Und ich weiß es in der Kunst, bei der Musik, muss man wahn-sinnig geduldig sein. Also es ist sehr breit aufgefächert. Und man sieht es nur von außen. Geduld hat etwas mit Abläufen zu tun. Es scheint früher so gewesen zu sein, dass alle Abläufe langsamer waren. Aber ich hielte es für einen Holzweg zu meinen, dass die Leute heute weniger geduldig sind als früher. Warum eigentlich? Oder weniger gläubig sind? Aber eines spielt natürlich eine große Rolle: Wenn ich gewohnt bin, dass die Abläufe sehr schnell gehen, zum Beispiel beim Computer, dann werde ich schon ungeduldig wenn das Programm nicht da ist wie gewohnt. Und früher: Wenn einer mit den Pferden unterwegs war. Der wird halt nicht gleich ungeduldig geworden sein. Aber heute: die typische Ungeduld beim Autofahren. Bei einer Postkutsche wäre das ja völlig sinnlos. Wenn angenommen zwei hintereinander stehen und der Vordere fährt nicht im ersten Augenblick gleich los und zieht dahin. Da ungeduldig zu sein, das wäre sinnlos.

R.E.: Aber ich glaube, dass vielleicht doch noch etwas anderes dazu kommt- und das vermute ich dann doch im Kapitalismus. So Geschichten, die einem in der Werbung zum Beispiel begegnen. Wenn Banken oder auch Warenhäuser uns glauben machen wollen, dass wir nicht warten müssen, sondern stattdessen gleich kaufen können. Also mitnehmen und später erst die Raten dafür bezahlen. Und das ist ja auch ein Grund dafür, dass heute viele Leute verschuldet sind, weil sie in diese Falle tappen. Wohin-gegen man eben früher wirklich gespart hat für etwas Bestimmtes. Und dieses Sparen

hat ja auch etwas mit Warten zu tun. Zum Beispiel bei einem Sparbuch, wie man das früher hatte. Aus Papier mit Einträgen, wo man sehen kann wie das Sparen funktioniert. Der Weg des Sparens sozusagen. Das Werden. Das hat für mich auch mit Warten zu tun. Und das ist dann transparent, wohingegen die modernen online-banking Geschichten intransparenter sind. Ich habe auch das Bild vor Augen vom süddeutschen oder österreichischen Katholiken, wie zum Beispiel auch im Heimatfilm, die alten Frauen, die mit dem Rosenkranz in der Kirche sitzen, beten und warten. Und eigentlich ihr ganzes Leben mit Warten verbringen.

G.S.: Ja, klar. Das ist eine Form des Wartens.

R.E.: Aber das sehe ich bei den Protestanten nicht. Die verbringen ihr Leben nicht mit bewusstem Warten. Da muss die Zeit immerzu genutzt werden. Und ich meine das ganz wertfrei. Vielleicht ist das auch progressiver bei den Protestanten, das Warten. Das muss ja einen Grund haben. Und den vermute ich schon irgendwie bei der Reformation. Auch wenn die Menschen heute nicht mehr so dogmatisch glauben und nicht mehr jede Woche in die Kirche gehen, so tragen wir doch alle diesen kulturellen Rucksack, diese Prägung, mit uns herum. Das zeigt sich ja dann auch in der Architektur und überhaupt in der gestalteten Umgebung.

G.S.: Also nach meiner Erfahrung... (überlegt). Es gibt sicher im Protestantischen ein Warten und im Katholischen ein Warten. Das gibt es ganz sicher. Weil das Warten,- ob Tugend hin oder her-, ein elementarer Vollzug ist. Ein absolut elementarer Vollzug! Man wartet neun Monate auf das Kind. Oder man wartet zum Beispiel in landwirtschaftlich geprägten Kulturen. Man wartet, es geht ja gar nicht anders! Und das ist bei Evangelischen wie bei Katholischen. Die Frage ist, wie das Warten kultiviert wird.

R.E.: Wie es kultiviert wird bei den Katholiken und den Protestanten.

G.S.: Ja. Wie kultivieren die jeweils das Warten und wie gestalten die das Warten? Und das ist sicher sehr verschieden. Da gibt es sicher Unterschiede. Ich glaube nämlich nicht, dass die Einen nicht warten, weil: Ich bin kein Geschäftsmann, aber ich weiß, dass man im Geschäftlichen warten können muss. Man hat es ja mit Menschen zu tun. Und das Warten setzt voraus,- und das ist der springende Punkt beim Warten-, dass

etwas kommt. Ich warte etwas ab das kommt und über dessen Kommen ich nicht verfügen kann. Das gilt für den Messias genauso wie für die Straßenbahn.

R.E.: Ist das dann eine Ohnmacht beim Warten, die zu erleiden oder auszuhalten ist? Daher kommt ja dann wahrscheinlich der Geduldsbegriff.

G.S.: Das ist nicht einmal eine Ohnmacht. Die Geduld ist ja eine Form, das Warten zu kultivieren, kommt mir vor. Da mache ich aus dem Warten eine Steigerung meines geistigen Potenzials, indem ich daraus eine Übung in Geduld mache.

R.E.: Aber es hat ja eine andere Konnotation bekommen. Ich konnte das selbst im Unfallspital beobachten. Dass Leute wirklich ungeduldig wurden. Und das obwohl die ja überall die Fernsehbildschirme haben, um den Leuten das Warten zu erleichtern. Und dann kommen frisch Verunfallte rein und die werden natürlich vorgezogen bei der Behandlung. Da war dann zu beobachten, wie die Ungeduldigen argumentieren und auch wie sich die Geduldigen geben. Und das war wirklich sehr interessant.

G.S.: Ja, da gibt es alle Ausprägungen. Manche haben das eingeübt. Und andere wieder nicht! Da lassen sich schöne Beobachtungen machen.

R.E.: Ist das dann eine Charaktereigenschaft, ist das überhaupt erlernbar? Oder ist es Prägung?

G.S.: Ja, das wird alles zusammen sein. Es gibt Leute, die sind phlegmatisch, die werden da wenig Probleme haben. Das hat dann mit Tugend nichts zu tun. Und ich kann mir sehr gut vorstellen, dass, wenn Kinder gewohnt sind, dass immer das getan wird, was ihnen gerade im Moment einfällt, werden sie schnell ungeduldig, wenn das einmal nicht so ist. Und das geht ja dann bis ins Erwachsenenalter. Das scheint durchzuschlagen bei manchen. Obwohl ich glaube: (überlegt) Also das Warten setzt voraus, dass mir etwas entgegen kommt, über dessen Kommen ich nicht verfügen kann. Und in früheren Zeiten, vor allem in religiösen Dingen ist es ganz klar. Siehe der *Advent*. Da hat man es kultiviert. Aber auch in den ganzen alltäglichen Vollzügen. Das waren ja großteils agrarische Gesellschaften. Das ist ganz logisch *der Kreislauf der Natur*. Bis hin zum *Verhalten der Obrigkeit gegenüber*. Über das Erscheinen des Kaisers hat man

nicht verfügen können; über das Erscheinen des Bezirkshauptmanns hat man nicht verfügen können. Das ist ja in der österreichischen Beamtenschaft immer noch so drinnen gewesen, so eine gewisse Art: Man wendet sich halt den Leuten gnädig zu. Aber einen Anspruch in dem Sinn, wie das jetzt ist, gab es nicht. Das sind jetzt alles Dienstleistungsbetriebe und die sind für uns da. Diesen Anspruch, das gab es früher nicht. Und heutzutage mit der zunehmenden Technisierung aller Lebensbereiche verkürzen sich die Wartezeiten und zwar ganz einfach deswegen, weil immer mehr für uns verfügbar ist. Alles wird immer mehr! Man hat früher warten müssen auf die Erdbeeren, aber jetzt gibt es die das ganze Jahr. Im Grunde werden wir immerzu mit allem bedient was man nur möchte. Mich wundert es auch gar nicht, weil man das so haben möchte und dann geht das eben auch. Es ist immer verfügbar. Der springende Punkt dabei ist aber, dass es doch Dinge gibt, die eben nicht verfügbar sind. Und da kommt man dann dahin, dass das Warten gerade heute sehr bewusst kultiviert werden muss. Früher war das gang und gäbe.

R.E.: Die Menschen suchen das ja auch. Vor allem Leute, die zum Beispiel stressige Berufe haben und die dann in esoterische Kreise geraten oder sich dem Buddhismus zuwenden.

G.S.: Sicher. Man kommt dann wieder drauf. Man merkt das heute, wo alles gestaltet ist, dass auch diese Zonen gestaltet werden müssen. Und wenn das nicht geschieht, dann fehlt etwas. Es ist ja völlig einsichtig. Wenn man sich im Religiösen ein bisschen auskennt weiß man, dass die Frauen mit dem Rosenkranz Recht haben. Ich muss Warten können. Nur dann kann ich erfahren, dass mir etwas entgegen kommt.

R.E.: Aber da scheint mit Luther sozusagen der Weg auseinander zu gehen. Das mit dem Rosenkranz zum Beispiel scheint sozusagen urkatholisch zu sein. Ein passives, demütiges Warten. Wohingegen das protestantische Warteverhalten schon progressivere Züge in sich trägt und die Ausgestaltung aktiver scheint. Im Wortsinn Fortschrittlicher. Und sicher hat es auch historische Hintergründe. Die Preußen zum Beispiel waren ja schon früh aufgeklärt im Sinne der Mündigkeit mit Kant und auch Voltaire. Und das sind Einflüsse, die vielleicht in diese Richtung geschoben haben. Ich bin nach wie vor auf der Suche nach einer Antwort darauf, warum diese Haltestellen so anders aussehen. Wo kann ich da anknüpfen? Das andere leuchtet ein: Der Agrarhin-

tergrund, den es im Norden wie im Süden gibt. Keine Frage. Der Aspekt der Kunst muss wahrscheinlich extra betrachtet werden. Und das wird auch von Land zu Land unterschiedlich sein. Bei den Niederländern beispielsweise kommt dann deren Befreiungsbestreben dazu als nationale Bewegung. Und dann kam der Bildersturm, von dem sich Luther selbst distanziert hat. Oder wenn man schließlich die Amerikaner betrachtet: Die haben zum Warten wieder eine ganz andere Haltung. Also dieses nichtstätige demütige katholische Warten um des Wartens willen, das wird man einem Amerikaner kaum vermitteln können. Der wird immer irgendwo sagen: Wie kann ich diese Zeit nutzen, in der ich warte. Ich glaube, dass es tendenziell darum geht. Aber ich weiß es eben nicht. Weil ich als Außenstehender auf das Protestantische sehe und auch Verständnisprobleme damit habe. Zum Beispiel mit dem Gestaltlosen im Protestantentum. Weil ich selbst in einer katholischen Umgebung mit all diesen Bildern und Heiligenfiguren aufgewachsen bin. Und auch das Tempo scheint unterschiedlich. Das Katholische scheint langsamer...

G.S.: Ja. Aber da spielen schon mehrere Sachen mit. Grundsätzlich würde ich nicht von der These ausgehen, dass die Evangelischen das Warten nicht können oder dass es bei denen weniger geworden ist, weil es für mich unlogisch ist. Nämlich das Beispiel konkret vom Rosenkranz. Das war ja früher so, dass in den Kirchen lateinisch zelebriert wurde. Das ging bis in die Fünfziger Jahre. Die Leute haben nichts verstanden. Dann wurde denen seitens der Geistlichkeit geraten, entweder den Rosenkranz zu beten oder der Musik zuzuhören. Man hat ja nichts verstanden. Das war so. Man musste was tun. In einem Evangelischen Gottesdienst, der deutsch abgehalten wird, waren alle involviert. Und alles ist auch sehr wortzentriert. Da lenken ja die anderen Sachen, also wenn es da X Dinge drum herum gibt, die lenken nur ab vom Wort. Andererseits weiß man, dass auch das Anhören eines Textes mit Warten verknüpft ist.

R.E.: Aber ist das jetzt ein anderes Warten?

G.S.: Ja natürlich! Wenn ich einen Rosenkranz bete ist das schließlich auch keine Untätigkeit. Da tue ich ja auch etwas. Das ist ja auch alles nicht Zen. Im Zen ist wirklich das nackte Warten offenbar. Das absolute Nichts. Aber das ist es hier nicht. Und bei den Evangelischen? Man könnte umgekehrt sagen: Möglicherweise warten wir sowieso alle immer und man gestaltet das nur unterschiedlich. Und dann, um auf die Warte-

häusl zurück zu kommen: Die Einen gestalten das halt einfach sehr liebevoll aus, weil die das möchten. Da sollen Blumen sein, dass man sich freut. Bei den Anderen ist es *karg wie auch die Kirchen, weil das Warten nicht diese Ausschmückung kennt, sondern viel nüchterner ist.*

R.E.: Also hat es mit Design zu tun, mit Gestaltung?

G.S.: Man könnte es in die Richtung sicher auch überlegen. Aber nur wegen der Nüchternheit ist das Wellblechhüttl [gemeint ist eine norddeutsche Haltestelle, Anm. d. Autors] nicht weniger gestaltet als dieses Bauernhäusl da, also diese Bauernkapelle [gemeint ist das Wachauer Wartehaus, Anm. d. Autors]. Man wird halt in diese karge Leere da hineingesetzt und es fällt in diesen Feldern überhaupt auf: Diese völlig karge Leere auch in den protestantischen Kirchen. Und es ist ja auch interessant, dass sich evangelischer und katholischer Kirchenbau in sehr guten Beispielen inzwischen wirklich sehr annähern und das gar nicht mehr so auseinander zu dividieren ist.

R.E.: Was früher ja ganz anders gewesen ist.

G.S.: Ja. Das ist neuer. Aber das ist sehr interessant. (überlegt) Ich glaube, es sind andere Arten der Kultur. Oder zum Beispiel wenn es im Evangelischen den Bach gibt. Das muss einem ja irgendwie auch etwas sagen. Der Bach! Und diese Musik ist ja *das* Beispiel für eine Kultur des Wartens.

R.E.: Ein ausdefiniertes, fast mathematisch-strenges Warten.

G.S.: Ja. Und ein Warten, das verknüpft ist mit dem Transport ganz bestimmter Inhalte im Fall der geistlichen Musik. Und da genügt eben ein völlig nüchterner Saal. Da strengt das Hören schon enorm an, da braucht es nicht mehr. Also ich glaube, die *Kultur des Wartens* ist eine andere. Es wäre nicht einzusehen, warum die Evangelischen das Warten nicht kennen. (überlegt) Man könnte ja genauso gut sagen, dieses ständige geschäftig sein ist auch eine Kultur des Wartens.

R.E.: Aber eben eine andere.

G.S.: Eine ganz andere!

R.E.: Aber ich glaube, es ist aktiver. Dieses carpe diem, dieses Mach-was-draus. Und im Katholischen eben das passive, demütige Warten.

G.S.: Ja, aber das hat etwas damit zu tun, dass man immer schon mit einer Obrigkeit zu tun hatte, wo man eh nichts ausrichten konnte. Das spielt eine große Rolle. Und das hat sich auf Gott übertragen.

R.E.: Aber Sie glauben nicht, dass Katholiken „geduldsamer“ sind?

G.S.: Nein! Sicher nicht. Ich kann das jetzt nicht belegen und außerdem wäre die Frage, wie will man das überhaupt belegen. Das ist so ähnlich, wie die Frage nach dem Glauben selbst. Und dann stellt man fest, wie es jetzt wieder war vor Ostern, es glauben nur mehr 30 Prozent an die Auferstehung. Wenn ich konkret frage: Jesus Christus ist nach drei Tagen aus dem Grabe auferstanden, glauben Sie das: Ja oder Nein? Und dann werden die einen, also sozusagen die harten Kader, das harte Kaderpersonal, die werden sagen: Ja, selbstverständlich! Und die anderen werden sagen: Na ja, vielleicht. Und schon bist Du auf der Seite der Ungläubigen. (überlegt) Das ist bei der Geduld und beim Warten das Gleiche. Die ist sicher da, nur nimmt sie andere Formen an. Es wäre nicht einsehbar, dass die Evangelischen ungeduldiger sein sollten.

R.E.: Dann muss man wohl von einem gestalterischen Phänomen sprechen.

G.S.: Ja. Ich glaube auch, das ist gestalterisch. Und bei den Wartehäusl müsste man auch sehr genau den Kontext sehen. Weil in einer gewissermaßen gesunden Dorfkultur, wo die Leute die Zeit haben, sich diesen Dingen zu widmen und wo es noch dazu ein Bewusstsein gibt, es kommen Fremde zu uns. Und der Bürgermeister möchte ein schönes Dorf haben.

R.E.: Aber das ist bei den Protestanten eben nicht so ausgeprägt. Da kümmert man sich nicht so um den öffentlichen Raum. Dafür gibt es Behörden. Da bringt man sich nicht so ein. Das ist außerhalb des eigenen Bereiches. Man hat sein Grundstück und Haus und man ist genauso bemüht das alles instand zu halten, aber eben nicht im öf-

fentlichen Bereich. Und man sieht das auch, wenn man die Dorfplätze vergleicht und deren Gestaltung. Zum Beispiel so ein bayerischer Dorfplatz mit Maibaum. Also dieser dörfliche Stolz, der da mitschwingt. Das ist im Norden so nicht vorhanden. Ich weiß nicht, woran das genau liegt, aber da scheint mir ein Unterschied zu liegen. Das kann ich aber nicht belegen, sondern nur exemplarisch aufzeigen.

G.S.: Ja. Das kann gut so sein.

R.E.: Und es geht eben generell karger zu. Das Karge ist ja bei den Protestanten geradezu eine Tugend. Und das scheint sich dann eben auch im Design zu äußern. Design geht anscheinend auch auf Konfessionen zurück. Und im Katholischen war die Kunst halt eben früher Kirchenkunst.

G.S.: Aber bei den Protestanten gab es ja auch den Lukas Cranach. Nur war es bei denen dann halt vielleicht mehr das Bauwerk selbst, der Kirchenbau.

R.E.: Und wie stehen Sie dem Trend gegenüber, dass immer mehr Menschen unseres Kulturkreises zu Buddhismus, Esoterik und dergleichen drängen? Die suchen doch auch eine Entschleunigung, oder?

G.S.: Ja. Das wird zum einen damit zusammen hängen, dass der Horizont eben sehr geweitet ist und diese fernöstlichen Kulturen uns viel näher gerückt sind. Zum anderen hängt es damit zusammen, dass man abgerückt ist von der eigenen Tradition und dann einen Mangel spürt: zu wenig Stille zum Beispiel. Und dann wendet man sich an andere Traditionen, weil die eigene hat man ja schon verlassen. Und greift das dann auf. Zum Dritten glaube ich, es gibt ja generell eine Ebene, die durch alle Traditionen durchgeht. Das lässt sich beobachten beispielsweise beim sich Entleeren. Etwas völlig los lassen, um dann offen zu sein für etwas, das einem entgegen kommt. Das gibt es im Zen-Buddhismus, das gibt es im Christlichen, das gibt es auch in der chinesischen Tradition.

R.E.: Aber Ikonografie und Symbolismus dahinter sind andere. Wenn ich jetzt zum Beispiel einen Buddha und eine Marienfigur vergleiche und deren Konnotationen betrachte.

G.S.: Ja, schon. Aber das kommt auch alles wieder. Man muss nur in Esoterikläden schauen. Da gibt es inzwischen auch Maria- und Jesusfiguren. Man staunt nur! Und wenn ich einmal ein Wochenende irgendwo meditieren war, kann man da schon Erfahrungen machen. Aber das genügt lange nicht! Sondern tatsächlich geht es um Dinge, da muss man Jahre lang wirklich warten können. Und das ist mit *Leid* verknüpft. Und mit *Bemühen*. Und mit *Geduld*. Und mit *Ringeln*. Man geht durch Wüsten. Diese Sache, das ist den Menschen heute völlig fremd, weil sie gewohnt sind, dass Ihnen eh vieles einfach zukommt und da sind eben sehr viele Surrogate dabei. (überlegt) Beziehungsweise wird dieses Leiden delegiert an die Extremsportler. Die machen das dann und führen das dann vor. Die Mannschaft von Red Bull, die führt das dann vor. Der Gedanke ist mir gekommen, in diese Richtung zu überlegen. Die zelebrieren praktisch etwas vor, das die anderen so nicht können. Oder auch nicht wollen. Aber eher nicht können. (überlegt) Aber in der Hinsicht ist das Warten ja irgendwie aus der Mode gekommen. Dann zeigt es sich nämlich: Man muss ja doch warten. Und dann ist die Frage: Wie gestaltet man das? Das trifft einen an der U-Bahn, an der Straßenbahn, im Stau, überall eigentlich. Oder wenn dann ein technisches Gerät nicht funktioniert und man wieder warten muss. Wie gestaltet man das? Oder im Falle einer Erkrankung. Das geht ja alles auch nicht so schnell, bis zum Beispiel ein Bein wieder zusammen wächst. Die können das dann gar nicht erwarten. (überlegt lange) Wahrscheinlich ist es so, dass eine alte Kultur des Wartens verschwunden ist und wir generell in einem riesigen Umbauprozess stecken und dass etwas Neues kommt. Zum Beispiel ist ja dieser enorme Aufschwung hochinteressant, den die Wallfahrten nehmen. Wer hätte das in den Sechziger Jahren gedacht? Dass da Tausende unterwegs sind nach Santiago de Compostela. Und das ist ja auch eine Form von Warten. Alle Topmanager marschieren damit. Und dann schreibt da ein Fernsehmoderator ein Buch¹²³ und das wird ein Riesen-

¹²³ Gemeint ist: Kerkeling, Hape: Ich bin dann mal weg – meine Reise auf dem Jakobsweg. In dem Buch, das 2006 erschien, beschreibt der deutsche TV-Entertainer die Erlebnisse seiner Pilgerreise auf dem Jakobsweg. Mit über 4 Millionen verkaufter Exemplare ist es das meistverkaufte Sachbuch in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Quelle: Wikipedia unter http://de.wikipedia.org/wiki/Ich_bin_dann_mal_weg#Medienresonanz, sowie: Kiosk-Kerkeling. In: Die ZEIT online, 12.01.2008. <http://www.zeit.de/2008/03/KA-Kerkeling> (17.4.2014).

erfolg. Man sieht da auch, die delegieren das natürlich an den. Der ist bekannt und dann gehen da alle anderen auch mit.¹²⁴

R.E.: Das ist dann das Marketing dazu.

G.S.: Und das kann gar nicht so schlecht sein. Natürlich, die norddeutschen Protestanten mit ihren Wartehäusl, die sind halt ein bisschen „patschert“¹²⁵. Wenn da ein geschickter Bürgermeister ist, wie in Wien, prüft er mal, wie viele Leute kommen, was es für eine Frequenz gibt und wenn es nicht nur zwei Leute in der Woche sind, dann werden die Häusl gestaltet mit Werbeflächen. Das ist dann ein gestaltetes Warten. Wie in den U-Bahnen. Wenn die Leute stehen, sonst rennen sie ja ständig. Also sobald sie zum Stillstand kommen haben sie Zeit ein bisschen was zu lesen. Und dann lesen sie und dann ist das ein gestaltetes Warten. Und die Protestanten: Ich glaube, die sind vielleicht bloß ein bisschen patschert, weil das wäre ja eigentlich voll im Sinne der Evangelischen.

R.E.: Ja. Ich glaube, da haben Sie Recht.

G.S.: Die sind ein bisschen patschert! Und ein Unterschied liegt ja auch darin, dass die Blumen hinstellen da in der Wachau...

R.E.: ... und diese auch gießen!

G.S.: Ja. Die machen keine Werbeflächen da in der Wachau und die gießen.

¹²⁴ Nach Veröffentlichung des Buches lässt sich eine überdurchschnittliche Zunahme bei der Gruppe der deutschen Pilger beobachten: Im Jahr 2007 betrug ihre Zahl 13837. Das waren 71 Prozent mehr als im Vorjahr und entsprach dem Anstieg der sieben vorausgegangenen Jahre 1999–2006. 2008 war der Anstieg bei den deutschen Pilgern mit 14 Prozent nicht mehr ganz so hoch, lag jedoch immer noch deutlich über dem durchschnittlichen Zuwachs von 9 Prozent. Obwohl dieses Phänomen nicht wissenschaftlich untersucht wurde, wird es allgemein auf das Buch zurückgeführt und als „Kerkeling-Effekt“ bezeichnet. Quelle: http://de.wikipedia.org/wiki/Ich_bin_dann_mal_weg#Medienresonanz (17.4.2014).

¹²⁵ Der Ausdruck „patschert“ [ausgesprochen: potschert, botschert, bådtschad] ist österreichisch und entspricht dem deutschen unbeholfen, ungeschickt („patschig“).

R.E.: Aber es muss ja auch jemand kommen, der sie gießt. Und das macht sicher nicht der Bürgermeister.

G.S.: Nein, nein. Aber das geht schon, das kenn ich! Da kümmert sich dann jemand drum. Das hängt eben an diesen bestimmten Dorfkulturen. Bei der Kirche, da hab' ich das ja Jahre lang selbst gemacht und tue es nach wie vor. Dass man da als Pfarrer oder als Verantwortlicher für die Kirche schaut, dass alles passt und dass die Oleander gegossen werden. Das machen schon auch andere. Nur selber muss man auch schau'n. (Überlegt lange) Und es könnte vielleicht schon auch ein Unterschied bestehen in dem völlig zweckfreien Handeln. Dass man einfach Blumenkisterl aufstellt und eben keine Leuchtschriften mit Werbung. Dass dieses schon ein bissl eher noch in einer katholischen Tradition steht.

R.E.: Also dass die Ästhetik und Zweckgebundenheit eine andere ist?

G.S.: Ja. Die ist sicher eine andere. Wobei anspruchsvoll ist das eine wie das andere. Und das hat dann ja auch wieder je einen eigenen Zauber. Aber es ist auch so, dass das Religiöse bei den Protestanten eher den Charakter einer Privatsache kriegt. Und das ist im Katholischen ja überhaupt nicht so. Es sind eigentlich alles gemeinsame Vollzüge. Und dass Religion heute eher Privatsache ist. Also jetzt ist das natürlich überall so. Wenn man sich dagegen alte Zeiten anschaut: diese großen Kirchen, da ist ja niemand auf die Idee privater Vollzüge gekommen. Es gab ja auch immer Prozessionen und Umzüge. Man muss nur schauen auf alte Bilder aus dem Barock. Das muss ja wirklich bevölkert gewesen sein bei den großen Prozessionen und Umzügen. Und das ist ja bei den Evangelischen auch nicht so.

R.E.: Also man kann das ja auch auf eine heiter-besinnliche Art sehr schön sehen bei den Don Camillo und Peppone-Verfilmungen mit Fernandel¹²⁶. Einerseits Don Camillo bei den Prozessionen und auf der anderen Seite die Kommunisten um Peppone. Wo es ja genau darum geht: Wie funktioniert Gestaltung in so einer Gemeinde, wenn sie

¹²⁶ Gemeint sind die Verfilmungen der gleichnamigen Erzählungen von Giovannino Guareschi aus den 1950-er und 1960-er Jahren.

die katholische Kirche in die Hand nimmt. Oder wenn es der Bürgermeister macht mit den außerkirchlichen Strukturen. Und die wetteifern dann ja auch.

Aber mir ist natürlich klar, dass ich im Rahmen dieser Diplomarbeit keinen Beweis führen kann in dem Sinn, dass ich die These der Unterschiedlichkeit des Wartens bei Katholiken und Protestanten tatsächlich nachweise. Dazu ist das ganze Thema auch viel zu komplex.

G.S.: Nein. Das geht nicht. Man kann nur auf Phänomene aufmerksam machen und das dann an bestimmten Überlegungen festmachen. Und ich würde da auch ganz konkret bei den Wartehäusln bleiben und dann Überlegungen anstellen. Weil sonst ist das ja uferlos. Und das ist ja immer die Gefahr bei solchen Arbeiten. Oder im konkreten Fall vielleicht die Wartehäusln einmal mit Dorfkapellen zu vergleichen. Weil meines Wissens gibt es das bei den Evangelischen auch nicht so. Wie am Land, wo man aus Dankbarkeit eine Kapelle baut, weil der Huber-Bauer ist wieder gesund. Und da stellt man ein Marterl auf und das gehört zu jedem Bauernhof, der was auf sich hält. Das gehört dazu! Und ein größerer Bauernhof hat eine größere Kapelle. Und das alles für den Herrgott.

R.E.: Ja. Aber das gibt es bei den Protestanten eben nicht. Da gibt es schon auch schöne große Höfe, aber da baut keiner eine Kapelle. Jedenfalls habe ich das noch nie gesehen.

G.S.: Ja. Insofern stimmt's schon. Da gibt es tatsächlich diese Unterschiede. Und das ist bei den Evangelischen meines Wissens tatsächlich überhaupt nicht so. Das Phänomen ist ja eben so erstaunlich. Und wirklich: Wenn man eine Frontalansicht vom Wartehäusl macht und eine Frontalansicht einer Kapelle in der Wachau und diese dann vergleicht... Ich kenne zum Beispiel den Herrn Niedersüß von Kniže am Graben¹²⁷. Der ist katholisch und er hat mir erzählt, er hat an seinem Haus im Burgenland eine Kapelle gebaut. (überlegt lange) Und das wird einem Evangelischen, vermute ich, nicht in den Sinn kommen.

¹²⁷ Gemeint ist ein berühmter Herrenausstatter in Wien mit Geschäftslokal in bester Lage.

R.E.: Nein, kaum. Sie können durch Norddeutschland fahren. Das gibt es nicht. Auch keine Marterl.

G.S.: Ja. Das Phänomen ist interessant. Und beim Wachauer Wartehäusl: Also im Grunde ist es ja einer Kapelle ganz ähnlich. Es fehlt halt das Heiligenbild drinnen.

R.E.: ...und ich bin nicht einmal sicher, wenn ich in die Wachau fahre und lange genug suche, ob ich nicht irgendwo fündig würde.

G.S.: Das kann gut sein.

R.E.: Herzlichen Dank für das Gespräch.

IV.2. *Your photos would make Weber himself blush.***- Briefwechsel mit Prof. Barry Schwartz.**

Prof. Barry Schwartz (*1938 in Philadelphia) beschäftigte sich in den 1970-er Jahren mit den soziologischen Aspekten des Wartens. Seine Publikation dazu *Queuing and Waiting: Studies in the Social Organization of Access and Delay* gilt als eine der wenigen soziologischen Untersuchungen von Wartesituationen.

In den 1980-er und 1990-er Jahren forschte und publizierte er über *Kollektive Erinnerung*, sowie *Soziale Psychologie*.

Seine aktuelle Publikation *Anleitung zur Unzufriedenheit: Warum weniger glücklicher macht* (Originaltitel: *The Paradox of Choice: Why More Is Less*) liegt auf Deutsch als Taschenbuch sowie als Hörbuch vor.

Schwartz promovierte 1970 an der University of Pennsylvania, war Professor für Soziologie an der University of Chicago und an der University of Georgia, wo er 2000 emeritiert wurde.

Außer den bereits genannten veröffentlichte Schwartz zu weiteren Themen zahlreiche Bücher und Beiträge in wissenschaftlichen Fachzeitschriften.

(1.Schreiben an Prof. Schwartz am 9.Mai 2014)

Dear Dr. Schwartz,

as a student at the University of applied Arts Vienna, I am writing a diploma thesis on the phenomena of waiting.

I am trying to describe the disparity of catholic and protestant waiting on the basis of bus stops, that I took pictures of in northern germany (protestant) and bavaria/austria (catholic).

It seems like there is a different culture of waiting or should I say using time while waiting,- combined with different form and design.

During the research about waiting in general, I have found your articles like »Queues, Priorities and Social process« (Social Psychology, 1978).

Since I am trying to demonstrate a connection of waiting behavior, waiting culture and confession, I would like to find out about your opinion on it.

Therefore, I dare to contact you, hoping to hear from you.

With kind regards,

Ralf Edelman,

Vienna, May 9th 2014

Sehr geehrter Dr. Schwartz,

als Studierender an der Universität für angewandte Kunst Wien schreibe ich gerade eine Diplomarbeit zum Thema Warten.

Ich beschreibe dabei die Unterschiede zwischen katholischem und protestantischem Warten anhand von Fotos von Bushaltestellen, die ich jeweils in Norddeutschland (protestantisch) und Bayern/Österreich (katholisch) fotografiert habe. Es scheint einen Unterschied zu geben in der Kultivierung des Wartens oder darin Wartezeit zu nutzen in Verbindung mit einer unterschiedlichen Ausgestaltung in Form und Design.

Während meiner Nachforschungen über das Warten im allgemeinen bin ich auf Ihre wissenschaftlichen Beiträge gestoßen, vor allem: »Queues, Priorities and Social process« (Social Psychology, 1978). Nachdem ich versuche, eine Verbindung aufzuzeigen zwischen Warteverhalten, Wartekultur und Konfession, würde ich gerne Ihre Meinung dazu erfahren.

Aus diesem Grund wende ich mich an Sie,
in der Hoffnung von Ihnen zu hören.

Mit den besten Grüßen!

Ralf Edelmann,

Vienna, May 9th 2014

(Antwort von Prof. Schwartz vom 21.Mai 2014)

Hi Ralf,

[...].

Your work on cultural differences in waiting, (how people think, feel, and judge it) is certainly fascinating. *Your photos would make Weber himself blush.*

I have undertaken no research on queuing and waiting for many years, but I have found a few old projects that might interest you. First, my book on Queuing and Waiting: Studies in the Organization of Access and Delay, contains a chapter covering one aspect of Catholic-Protestant differences in waiting, namely, impatience. You may have already seen this project; if not, I have a few copies of the book at hand and would be glad to send one to you. Just let me know. (I'm afraid the book was published almost 40 years ago!)

At about this same time, I wrote several other articles, including a comparison of white and black medical patients. If you go to my website (below) and click on „View Selected Articles and Chapters“, then click on „Queuing and Waiting“, you can see what's there. Perhaps something will be useful to you.

I regret very much that I cannot be of more help to you, but my interests have changed over the years. I probably did myself no favor by abandoning my early line of research.

Warm wishes,

Barry

Hallo Ralf,

[...].

Ihre Arbeit in Bezug auf kulturelle Unterschiede des Wartens (wie Menschen denken, fühlen und urteilen darüber) ist sicherlich faszinierend. *Ihre Fotografien würden Weber selbst erröten lassen.*

Ich habe selbst leider seit vielen Jahren keine Forschung mehr betrieben auf dem Gebiet des Wartens, aber ich habe einige ältere Projekte dazu gefunden, die Sie interessieren könnten.

Zunächst mein Buch: *Queuing and Waiting: Studies in the Organization of Access and Delay*. Es gibt darin ein Kapitel, welches einen Aspekt der Unterschiedlichkeit katholisch-protestantischen Wartens behandelt, nämlich die Ungeduld. Vielleicht haben Sie bereits darüber gelesen; falls nicht, könnte ich Ihnen gerne ein Exemplar des Buches senden (ich fürchte, das Buch wurde vor bald 40 Jahren verlegt). Etwa zur gleichen Zeit habe ich weitere Beiträge veröffentlicht, darunter vergleichende über Warteverhalten in Krankenhäusern bei afro-amerikanischen und weißen Patienten.

Mehr dazu finden Sie auf meiner Homepage unter „Queuing and Waiting“.

Vielleicht für Sie nützliches.

Ich bedaure sehr, Ihnen keine größere Hilfe sein zu können, aber meine Interessenschwerpunkte haben sich über die Jahre verlagert. Womöglich habe ich mir selbst keinen Gefallen damit getan, meine frühen Untersuchungen nicht weiter verfolgt zu haben.

Mit besten Grüßen,

Barry

(Fragen an Prof. Schwartz vom 22. Mai 2014)

1. What is the difference of waiting in general - formerly and today?

What is the trend we are heading to, concerning waiting time and behavior?

Gibt es einen Unterschied zwischen Warten - früher und heute?

Gibt es einen Trend in Bezug auf Wartezeit und Warteverhalten?

2. Do you think, that there is a difference between Catholics and Protestants towards waiting or specifically the constitution of waiting time?

Glauben Sie, dass es einen Unterschied gibt zwischen Katholiken und Protestanten bezüglich Warten oder der Ausgestaltung von Wartezeiten?

(Antwortschreiben von Prof. Schwartz vom 29. Mai 2014)

Dear Ralf,

I'm sending a copy of *Queuing and Waiting* to your Vienna address. After you read the parts relevant to you, please put me down gently, for I was nothing but a fledgling when I wrote the book.

Regarding your questions: I used to think that time scarcity was the principal condition affecting the significance of waiting. By significance, I refer to the cost of waiting (with cost defined as the value of forgone alternatives to the uses of time). In this regard, I was strongly influenced by the work of a Swedish economist named Staffan Linder¹²⁸. See *The Harried Leisure Class*, Columbia University Press.

¹²⁸ Staffan Linder (1931-2000) war ein schwedischer Volkswirtschaftler und Politiker. Er war schwedischer Handelsminister 1976-78, sowie 1979-81. Als Gastprofessor war er u.a. an der Columbia University, in Yale und in Stanford.

But if you go to my website you'll find an article that separates racial and affluence effects on impatience in the medical waiting situation (Sociological Focus). The findings seem to suggest that factors other than time cost are at play.

In the book I sent you there's a simple comparison of Protestant and Catholic reactions to being kept waiting. Again, we do not find what we expect to find. The kind of Protestants about whom Max Weber wrote no longer exist. Among America's >200 Protestant denominations, it's difficult to find many who consider unproductive waiting as an obstacle to work as an end in itself.

The so-called „American work ethic“¹²⁹ has absolutely nothing to do with salvation.

A personal note. I love to be kept waiting a long time by my doctors because it's the only time I can read without interruption by phone calls, my wife, etc.

On the other hand, the amount of time war veterans must wait to be seen at Veterans Administration clinics and hospitals is presently a scandal in the United States because the administrators fudged the books, underestimating waiting time by a factor of 5. The result: many needless deaths.

Today, the papers I've written on the subject seem to me pretty skimpy, but at least they demonstrate the complexity of the problem.

Best,

Barry

¹²⁹ American work ethic geht als Begriff zurück auf Benjamin Franklins Schrift *Advice to a Young Tradesman, Written by an Old One* (1748) und gründet auf protestantischem Arbeitsethos von harter Arbeit und Fleiß als Lebensideal. http://en.wikipedia.org/wiki/Work_ethic (26.5.2014).

Lieber Ralf,

ein Exemplar meines Buches „Queuing and Waiting“ ist unterwegs an Ihre Wiener Adresse. Nachdem Sie die einschlägigen Kapitel gelesen haben, bitte ich Sie um nachsichtige Beurteilung, da ich ein Grünschnabel gewesen bin, als ich das Buch geschrieben habe.

Betreffs Ihrer Fragen: Früher war ich der Meinung, dass *Zeitmangel* für die Beurteilung des Wartens das Hauptkriterium sei. Dabei bezog ich mich in erster Linie auf die *Kosten des Wartens* (definiert als entgangene Möglichkeiten diese Zeit anderweitig genutzt zu haben). Ich war damals sehr beeindruckt von den Arbeiten des schwedischen Volkswirtschaftlers Staffan Linder¹³⁰: vor allem: „The Harried Leisure Class“ (dt. etwa: „Die bedrängte Freizeitgesellschaft“), Columbia University Press.

Auf meiner Internetseite werden Sie weiters einen Artikel finden, der sich mit Ungeduld in Wartebereichen medizinischer Einrichtungen unter den Gesichtspunkten ethnischer Abstammung und Einkommen (mit soziologischem Schwerpunkt) befasst. Die Resultate dazu legen nahe, dass außer dem Zeitaufwand (Zeitkosten) noch andere Faktoren beteiligt sind.

Im Buch, das ich Ihnen geschickt habe, gibt es einen simplen Vergleich der Reaktionen von Protestanten und Katholiken, nachdem man diese absichtlich warten ließ. Auch hier ließ sich feststellen, dass wir nicht fanden, was wir zu finden erwartet hatten. Die Protestanten, über die Max Weber seinerzeit schrieb, gibt es wohl nicht mehr. Unter den über 200 protestantischen Glaubensgemeinschaften in den USA wird man kaum viele finden, die unproduktives Warten als Hemmnis der Arbeit im Sinne eines Selbstzweckes einschätzen. Die sprichwörtliche „*Amerikanische Arbeitsmoral*“¹³¹ hat absolut nichts mit *Erlösung* [Anm. d. Autors: *salvation* meint wohl Erlösung oder Heilsfindung im religiösen Sinne] zu tun.

¹³⁰ Siehe Fußnote Nr. 128.

¹³¹ Siehe Fußnote Nr. 129.

Eine kleine persönliche Anmerkung: Ich selbst liebe es, beim Arzt lange warten zu müssen. Es ist die einzige Zeit, in der ich ohne lästige Unterbrechungen durch Telefonate, meine Frau etc. lesen kann.

Auf der anderen Seite gibt es in den Vereinigten Staaten diesen Skandal um Kriegsveteranen und deren Wartesituationen in Armee eigenen Krankenhäusern. Durch gefälschte Geschäftsberichte der Verwaltungsbehörden dieser Kliniken wurden Wartezeiten um den Faktor 5 unterschätzt, was zu vielen unnötigen Sterbefällen führte.

Aus heutiger Sicht erscheinen mit die Beiträge, die ich zum Thema verfasst habe, ziemlich kärglich. Zumindest aber konnten sie die Komplexität des Themas aufzeigen.

Beste Grüße,
Barry

V. Quellenverzeichnis

V.1. Literatur

Angelus Silesius (eigentlich: Johannes Scheffler): *Cherubinischer Wandersmann*. Edition Holzinger, Berliner Ausgabe, 2. Auflage, 2013.

Augustinus: *Bekenntnisse*. Aus dem Lateinischen von Georg Rapp, ausgewählt von Waltraud John, Anaconda Verlag, Köln 2009.

Beckett, Samuel: *Warten auf Godot – Endspiel – Glückliche Tage, Drei Stücke* (Originaltitel: *En attendant Godot*, 1952). Aus dem Französischen von Elmar Tophoven, folgend der Ausgabe Samuel Beckett, Werke. Band 1, Theaterstücke. Dramatische Werke I, Suhrkamp Verlag, Frankfurt a.M., 5. Auflage 2013.

Boccaccio, Giovanni: *Das Dekameron* (Originaltitel: *Il Decamerone*, 1470). Aus dem Italienischen von Karl Witte, der dritten verbesserten Auflage des F.A. Brockhaus Verlages Leipzig von 1859 folgend, Anaconda Verlag Köln, 2013.

Bollnow, Otto Friedrich: *Wesen und Wandel der Tugenden*. Ullstein Taschenbücher-Verlag, Originalausgabe, Frankfurt 1958.

Brekle, Herbert E.: *Semantik*. Wilhelm Fink Verlag, München, 3. Auflage 1972.

Büchmann, Georg: *Geflügelte Worte*. Vollständige Taschenbuchausgabe, Droemersch Verlag, Knaur Nachf., München 1977.

Duden - Das Bedeutungswörterbuch, Band 10. Dudenverlag, Mannheim, 2010, S. 1075.

Flichy, Patrice: *Tele – Geschichte der modernen Kommunikation* (Originaltitel: *Une histoire de la communication moderne*, 1991). Campus Verlag, Frankfurt 1994.

Freud, Sigmund: *Das Ich und das ES – und andere Abhandlungen*. Neu gesetzte Ausgabe für marixverlag GmbH, Wiesbaden 2010.

Freud, Sigmund: *Psychologie des Unbewussten*. Studienausgabe, Band III, Fischer, Frankfurt am Main, Sonderausgabe 2000.

Fürst, Alfons: *Von Origenes und Hieronymus zu Augustinus – Studien zur antiken Theologiegeschichte*. Verlag Walter de Gruyter, Berlin 2011.

Gesellschaft zur Förderung des Buddhismus / Bukkyō Dendō Kyōkai (Hrsg.): *Die Lehre Buddhas* (Originaltitel: *The Teaching of Buddha*). Zwanzigste revidierte Auflage, Tokyo 2005.

Geulen Dieter; Veith, Hermann: *Sozialisationstheorie interdisziplinär – Aktuelle Perspektiven*. Lucius & Lucius Verlagsgesellschaft, Stuttgart 2004.

Gibbons, David: *Atlas des Glaubens – Die Religionen der Welt* (Originaltitel: *Faiths & Religions of the World – Who Believes in What Where and When*, 2007). Frederking & Thaler Verlag, München 2008.

Goleman, Daniel: *Emotionale Intelligenz* (Originaltitel: *Emotional Intelligence. Why it can matter more than IQ*, 1995). Deutscher Taschenbuch Verlag, München, 22. Auflage, 2011.

- Gräff, Friederike: *Warten – Erkundungen eines ungeliebten Zustands*. Ch. Links Verlag, Berlin 2014.
- Grimm, Jakob und Wilhelm: *Deutsches Wörterbuch*, Band 27. Bearbeitet von Dr. Karl von Bahder, Verlag von S. Hirzel, Leipzig 1922.
- Hasse, Rolf H.; Schneider, Hermann; Weigelt, Klaus (Hrsg.): *Lexikon Soziale Marktwirtschaft – Wirtschaftspolitik von A-Z*. UTB Verlag, 2. aktualisierte und erweiterte Auflage, Stuttgart 2005.
- Hofmann, Werner (Hrsg.): *Luther und die Folgen für die Kunst*. Prestel-Verlag, München 1983.
- Honnefelder, Gottfried (Hrsg.): *Was also ist die Zeit?* Insel Verlag, Frankfurt, 3. Auflage 1994.
- Horsham, Michael: *Die Kunst der Shaker* (Originaltitel: *The Art of the Shakers*, 1989). Köne-
mann Verlagsgesellschaft, Köln 1996.
- Kirchner, Friedrich: *Wörterbuch der philosophischen Grundbegriffe*. Begründet von Friedrich Kirchner und Carl Michaëlis, fortgesetzt von Johannes Hoffmeister, vollständig neu herausgegeben von Arnim Regenbogen und Uwe Meyer. Meiner, Hamburg 1998.
- Leven, Karl-Heinz: *Antike Medizin: Ein Lexikon*. C.H.Beck, München 2005.
- Levine, Robert: *Eine Landkarte der Zeit – Wie Kulturen mit Zeit umgehen* (Originaltitel: *A Geography of Time*, 1997). Piper Verlag, München, 16. Auflage 2011.
- Lightman, Alan: *Und immer wieder die Zeit*. (Originaltitel: *Einstein's Dreams*. New York 1933), Hamburg 1994.
- Lohmann, Hans-Martin: *Sigmund Freud*. Rowohlt Taschenbuch Verlag, Neuausgabe 2006.
- Luther, Martin: *Die Wahrheit macht nicht viele Worte*. Maximen, Sprüche und Aphorismen. Ausgewählt von Waltraud John, neu bearbeitet von Bruno Rosner, Anaconda Verlag, Köln 2009.
- Müller, Hans-Peter: *Max Weber – Eine Einführung in sein Werk*. Böhlau Verlag, Köln Weimar Wien 2007.
- Perniola, Mario: *Vom katholischen Fühlen* (Originaltitel: *Del sentire cattolico. La forma culturale di una religione universale*, 2001). Verlag Matthes & Seitz, Berlin 2013.
- Pfleiderer, Georg; Heit, Alexander (Hrsg.): *Protestantisches Ethos und moderne Kultur. Zur Aktualität von Ernst Troeltschs Protestantismusschrift*. Theologischer Verlag Zürich 2008.
- Pott, Sandra: *Säkularisierung in den Wissenschaften seit der Frühen Neuzeit, Band 1*. Verlag Walter de Gruyter, Berlin 2002.
- Russell, Bertrand: *Denker des Abendlandes – Eine Geschichte der Philosophie* (Originaltitel: *Wisdom of the West*, 1959). Deutscher Taschenbuch Verlag, München, 3. Auflage 1992.
- Schleichert, Hubert: *Von Platon bis Wittgenstein – Ein philosophisches Lesebuch*. Verlag C.H.Beck, München 1998.
- Schwartz, Barry: *Queuing and Waiting. Studies in the Social Organization of Access and Delay*. University of Chicago Press, Chicago and London 1975.

- Steiner, Rudolf: *Die Kunst des Wartens*. Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 2010.
- Strauch, Stefanie: *Als die Jäger sesshaft wurden*. In: *Bild der Wissenschaft*, 23.06.2009, Konradin Mediengruppe, Leinfelden-Echterdingen 2009.
- Vogt, Matthias: *Dumonts Handbuch Philosophie*. DuMont monte Verlag, Köln 2003.
- Weber, Max: *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus*. Herausgegeben von Dirk Kaesler, Verlag C.H.Beck, München, 3. Auflage 2010.
- Wolf, Michael (Hrsg.): *Selbst, Objekt und der Grundkonflikt: Psychoanalytische Beiträge zur Psychosentherapie, institutionalisierten Abwehr und Aggression*. Brandes & Apsel, Frankfurt 2001.
- Zahrnt, Heinz: *Warten auf Gott*. Kreuz-Verlag, Stuttgart 1961.
- Zelger, Sabine: *Das Pferd frisst keinen Gurkensalat. Eine Kulturgeschichte des Telefonierens*. Böhlau Verlag, Wien 1997.

V.2. Digitale Quellen

- Bereta, Bohuslav: *Coole Musik mit Inhalt: Respect – der Lebensstil des HipHop*.
<http://www.kath-kirche-vorarlberg.at/jugend/organisation/junge-kirche-vorarlberg/artikel/coole-musik-mit-inhalt-respect-2013-der-lebensstil-des-hiphop>
(26.4.2014)
- Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften und Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, sowie Kompetenzzentrum für elektronische Erschließungs- und Publikationsverfahren in den Geisteswissenschaften an der Universität Trier:
Die Entstehungszeit des Deutschen Wörterbuchs von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm.
Aus: Wörterbuchnetz: http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=DWB&lemid=GW07482&mode=Vernetzung&hitlist=&patternlist=&mainmode=DWBLieferungen (3.3.2014)
- Erne, Thomas: *Protestantismus und Ästhetik. Religionskulturelle Transformation am Beginn des 20. Jahrhunderts*. Drehsen, Volker; Gräb, Wilhelm; Korsch, Dietrich (Hrsg.), Gütersloh 2001.
<http://www.kirchbautag.de/recherche/rezensionen/protestantismus-und-aesthetik.html>
(3.12.2013)
- Helbing, Dirk und Mukerji, Pratik: *Crowd disasters as systemic failures: Analysis of the Love Parade disaster*. European Physical Journal (EPJ), Springer Wien, New York, 2012.
<http://phys.org/news/2012-06-panic-parade-disaster-germany.html> (27.5.2014)
- Köhler, Joachim; Bendel, Rainer (Hrsg.): *Religions- und Kulturgeschichte in Ostmittel- und Südosteuropa*. Band 1, LIT Verlag, Münster 2002. <http://historiasztuki.uni.wroc.pl/sklad/azk/pdf/GESCHICHTE%20DES%20CHRISTLICHE....pdf>. (19.3.2014)

LONG-TERM INVESTING Research AG - Institut für die langfristige Kapitalanlage: *Mit ruhiger Hand*. Hrsg.: Vorstand: Karl-Heinz Thielmann, Nr. 26, 2.6.2014, Karlsruhe 2014.
<http://www.long-term-investing.de/deutsch/mit-ruhiger-hand/> (3.6.2014)

Menschenmassen werden durch die Messe geschleust. Aus: Der Standard, Wien, 17.6.2013.
<http://derstandard.at/1371169804122/Menschenmassen-werden-durch-die-Messe-geschleust>
(1.6.2013)

Paulus, Robert: *Sind Tugenden altmodisch?* Ausgestrahlt auf Radio Horeb, Katechismus der Katholischen Kirche, Sendedatum: 18.10.2011. http://www.horeb.org/fileadmin/downloads/2011-10-18_Tugenden_und_christliches_Handeln.pdf (09.03.2014)

Schöpsdau, Dr. Walter: *Protestantisches Profil (1)*. In: Pfälzisches Pfarrerblatt.
http://www.pfarrerblatt.de/text_50.htm (03.03.2014)

Schumacher, Joseph, Univ.-Prof. Dr. theol. habil: *Die Kardinaltugenden und ihre Bedeutung für das christliche Leben – Fünf Vorträge zur Vertiefung des Glaubens*. Exerzitienhaus Schloss Fürstenried in München, 15.-17. Juli 2005.
www.theologie-heute.de/KardinaltugendenMunchen05.pdf (22.04.2014)

Schwartz, Barry: *Queues, Priorities, and Social Process*. In: Social Psychology, Vol. 41, No.1, 3-12, 1978. www.barryschwartzonline.com/Queues.Priorities.SP.pdf (04.05.2014)

Seibert, Thomas: *Diplomatie Türkei akzeptiert die Entschuldigung Israels*. Der Tagesspiegel online, 13.1.2010. <http://www.tagesspiegel.de/politik/international/diplomatie-tuerkei-akzeptiert-die-entschuldigung-israels/1664152.html> (23.3.2014)

Seibold, Gunther, Dipl.-Ing. Dipl.-Theol.: *Evangelischer Kirchenbau zwischen Sakralgebäude und Mehrzweckraum. Praktisch-theologische Aspekte zur Kirchenbaudebatte in der Bundesrepublik Deutschland*. Hausarbeit für das theologische Examen an der Universität Tübingen, eingereicht 1996 http://www.kirchbau.de/5/gsarbeit/5_gsboll.htm#inhalt (23.4.2014)

Spiegel online: *Warum stellen wir uns so an? Legendäre Warteschlangen*.
<http://www.spiegel.de/einestages/the-queue-in-wimbledon-und-andere-warteschlangen-a-947584.html> (22.05.2014)

Steffensky, Fulbert: *Dein Wort ist unseres Fußes Leuchte – Über die Schönheit des Protestantismus*. EKD (Evangelische Kirche in Deutschland), 26.09.2009
http://www.ekd.de/vortraege/2009/090926_steffensky_schoenheit_protestantismus.html
(18.5.2014)

V.3. Zitate

- S. 4: „Die Kunst des Wartens besteht darin, inzwischen etwas anderes zu tun“
Spoerl, Heinrich Christian: Man kann ruhig darüber sprechen. Heitere Geschichten und Plaudereien. Paul Neff Verlag, Berlin 1942, S. 12.
- S. 11: „Ein sicheres Mittel, die Leute aufzubringen und ihnen böse Gedanken in den Kopf zu setzen, ist, sie lange warten zu lassen.“
Nietzsche, Friedrich Wilhelm: Werke in drei Bänden. München 1954, Band 1, S. 627.
- S. 23: „Time is money.“
Franklin, Benjamin: Advice to a Young Tradesman, Written by an Old One, Franklin papers, Vol.3, 375-7, 1748, Reprint: Cambridge University Press, 2004.
- S. 27: „Alles nimmt ein gutes Ende für den, der warten kann.“
Tolstoi, Leo N.: Der Schlüssel zur Gelassenheit, Margit Hoffmann (Hrsg.), Groh Verlag, Germering 2007, S. 80.
- S. 35: „Jener Friede, der höher ist als alle Vernunft, jene gänzliche Meeresstille des Gemüts, jene tiefe Ruhe, unerschütterliche Zuversicht und Heiterkeit, deren bloßer Abglanz im Antlitz, wie ihn Raffael und Correggio dargestellt haben, ein ganzes und sicheres Evangelium ist. Nur die Erkenntnis ist geblieben, der Wille ist verschwunden.“
Schopenhauer, Arthur: Die Welt als Wille und Vorstellung. Arthur Schopenhauers sämtliche Werke in sechs Bänden, Band I - Kapitel 73, §71, Verlag von Philipp Reclam jun., Stuttgart 1986.
- S. 43: „Der Asket macht aus der Tugend eine Not.“
Nietzsche, Friedrich: Werke in drei Bänden. Band 1, 76. Der Asket, Carl Hanser Verlag, München, 1954, S.497.
- S. 46: „Wer beim Warten nicht die Hände in den Schoß legt, dem fällt alles zu.“
Edison, Thomas Alva.
Quelle: Internet unter http://aphoristikerarchiv.de/index_z.php?id=21365

V.4. Abbildungen

- Abb. 1: Buswartehäuschen in Schönbühel an der Donau (Wachau, Österreich).
Foto: Ralf Edelmann ©2011, S. 4.
- Abb. 2: Haltestelle Weyermoor, im Landkreis Osterholz (Deutschland).
Foto: Ralf Edelmann ©2013, S. 6.
- Abb. 3: Bildstock bei Admont (Österreich).
Quelle Internet: http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/2/2c/Hall_Admont_Bildstock_Passion_1.JPG (7.6.2014), S. 8.
- Abb. 4: Warteschlange am Flughafen
Quelle Internet: <http://kinginmiami.wordpress.com/page/6/> (9.5.2014), S. 14.
- Abb. 5: Hinweisschild in einer Arztpraxis.
Quelle Internet: https://www.drk-dresden.de/uploads/pics/Kassenpatienten_hinten_anstellen_Gerd_Altmann.jpg (21.5.2014), S. 15.
- Abb. 6: Polnisches Gesellschaftsspiel „Kolejka“.
Quelle Internet: [http://en.wikipedia.org/wiki/Kolejka_\(game\)](http://en.wikipedia.org/wiki/Kolejka_(game)) (17.3.2014), S. 17.
- Abb. 7: Soldaten in Habachtstellung.
Quelle Internet: <http://content.cdlib.org/ark:/13030/ft3f59n7v8/> (17.3.2014), S. 19.
- Abb. 8: John Harrison, Meister der Pünktlichkeit.
Quelle Internet: <http://www.badische-zeitung.de/bildung-wissen-1/john-harrison-der-meister-der-puenktlichkeit--54690592.html> (22.4.2014), S. 23.
- Abb. 9: Werbeslogan „Warum Warten?“
Quelle Internet: <http://www.enslein-schoenberger.de/296-0-Warum-Warten-Wochen.html> (2.5.2014), S. 24.
- Abb. 10: Railroad Time, Paddington Station, London.
Quelle Internet: http://en.wikipedia.org/wiki/Railway_time (9.6.2014), S. 26.
- Abb. 11: Felsbild a. d. Neolithikum: Jagdszene
Höhlenzeichnung Valltorta, Spanien
Quelle Internet: <http://www.encyclopedie-universelle.com/images/cueva-caballos-valltorta-espagne-chasse-abattage-peintures-rupestres.jpg> (9.6.2014), S. 28.
- Abb. 12: Avicenna auf einer 35 Pfennig Briefmarke der DDR.
Quelle Internet: http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/c/c5/GDR-stamp_Avicenna_1952_Mi._314.JPG (26.5.2014), S. 32.
- Abb. 13: Aus der Psychomachia:
Ira zielt mit ihrem Schwert auf den Kopf der Patientia (Die folgende Illumination zeigt, wie das Schwert am Kopf der Patientia zersplittert).
Aus: Psychomachia, British Library, MS 24199 (11. Jahrhundert)
Quelle Internet: <http://de.wikipedia.org/wiki/Psychomachia> (11.4.2014), S. 38.
- Abb. 14: Aufruf, entnommen der Homepage eines US-amerikanischen Predigers.
Rev. Herman C. Armstrong, Pleasant Green Baptist Church, St. Louis, USA
Quelle Internet: <http://www.hcanarrowway.com/2014/02/dont-give-up-tuesday-truth.html> (6.6.2014), S. 40.

- Abb. 15: Shyama oder Grüne Tara. Buddhistische Göttin der Askese. Weiblicher, friedvoller Buddha und Bodhisattva des tibetischen Buddhismus (wörtlich: „grüne Befreierin“). Quelle Internet: <https://sanaakosirickylee.files.wordpress.com/2012/03/green-tara-statue-c.jpg> (3.6.2014), S. 44.
- Abb. 16: Buswartehäuschen in Reichenau an der Rax (Österreich). Foto: Ralf Edelmann ©2013, S. 60.
- Abb. 17: Hubertuskapelle, Buchkirchen (Österreich). Entwurf: Nötzberger (2008), Quelle Internet: <http://www.kultur-netz.at/kulturgueter/buchkirchen/hubertus-kapelle.html> (11.5.2014), S. 61.
- Abb. 18: Marterl bei Großmain (Österreich). Quelle Internet: <http://mein.salzburg.com/fotoblog/heimat/2012/01/freilichtmuseum-6.html> (9.6.2014), S. 62.
- Abb. 19: Wartehäuschen bei Lilienthal im Landkreis Osterholz (Deutschland). Foto: Ralf Edelmann ©2013, S. 63.
- Abb. 20: Bushaltestelle Niederende, Kreis Osterholz (Deutschland). Foto: Ralf Edelmann ©2013, S. 64.
- Abb. 21: Bushaltestelle bei Frankenberg, Kreis Osterholz (Deutschland). Foto: Ralf Edelmann ©2013, S. 64.
- Abb. 22: Buswartehäuschen in Langenschönbichl bei Tulln (Österreich). Foto: Ralf Edelmann ©2011, S. 65.
- Abb. 23: Blumenschmuck am Wartehäuschen Langenschönbichl Foto: Ralf Edelmann ©2011, S. 65.
- Abb. 24: Haltestelle Moorhausen, Landkreis Osterholz (Deutschland). Foto: Ralf Edelmann ©2013, S. 66.
- Abb. 25: Baustellencontainer in Wien. Foto: Ralf Edelmann ©2014, S. 67.
- Abb. 26: Buswartehäuschen in Kirchbach, Wienerwald (Österreich). Foto: Ralf Edelmann ©2013, S. 68.
- Abb. 27: Haltestelle Oberende, Landkreis Osterholz (Deutschland). Foto: Ralf Edelmann ©2013, S. 69.

VI. Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit,
dass ich die Diplomarbeit selbstständig verfasst, keine andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfen bedient habe, dass diese Diplomarbeit weder im In- noch Ausland (einer Beurteilerin / einem Beurteiler zur Beurteilung) in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt wurde, dass dieses Exemplar mit der beurteilten Arbeit übereinstimmt.

Datum

Unterschrift